

alice

Sommersemester 2016

magazin

der Alice Salomon
Hochschule Berlin



alice solidarisch

Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung

Hörsaal Neuer Master Public Health
alice forscht Mehr Frauen in die Wissenschaft
Spezial Positionspapier Flüchtlingssozialarbeit

FLUCHT

Hinter den Schlagzeilen beginnt die



10 Wochenenden mit der taz.am wochenende für 10 Euro.

www.taz.de/testabo | (030) 2590 2590 | taz.die tageszeitung | Rudi-Dutschke-Str. 23 | 10969 Berlin

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir erleben aktuell sehr bewegte Zeiten, das spiegelt sich in der aktuellen Ausgabe der *alice* wider. Einen Schwerpunkt des Magazins bildet das facettenreiche Engagement unserer Hochschule für geflüchtete Menschen. Der große Einsatz aller Beteiligten über alle Mitgliedergruppen hinweg soll hier aufgezeigt und gewürdigt werden. Der Erfolg der Fokuswoche und alle folgenden Aktivitäten rund um das Thema geflüchtete Menschen zeigen, was wir als kleine Hochschule bewegen können.



Immer mehr solch zivilgesellschaftliches Engagement wird von Hochschulen im Rahmen der sogenannten „Third Mission“ von der Gesellschaft und der Politik erwartet. Diese Leistungen sind nur schwer abbildbar, müssen jedoch den Hochschulen im Rahmen der leistungs-basierten Vergütung angerechnet werden. Dies ist umso bedeutender, da im Sommer 2016 die Vorbereitungen für die Hochschulvertragsverhandlungen beginnen. Im Anschluss wird ein neuer Hochschulvertrag geschlossen, der unsere finanziellen Rahmenbedingungen von 2018 bis 2021 bestimmt. Nur bei Berücksichtigung dieses beispielhaften Engagements sind wir dauerhaft in der Lage, uns neben der Lehre und Forschung so stark kulturell, politisch und nicht zuletzt sozial einzubringen.

Hochschulen als Orte internationalen Austausches müssen sich politisch zu Flüchtlingsfragen positionieren. Umso erschreckender bleibt der unverhältnismäßige Polizeieinsatz am 2. April in der ASH Berlin, am Rande einer Demonstration rechter Kräfte direkt vor unserer Hochschule, in Erinnerung. Dieser beschäftigt in den nächsten Monaten nicht nur uns, sondern auch die Berliner Politik.

Gemeinsam mit der TU Berlin und der Charité starten wir im Wintersemester 2016/17 den Masterstudiengang Public Health und können so zusätzliche konsekutive Masterstudienplätze schaffen und unser Lehrangebot erweitern. Bereits gestartet ist die neue Studienform AddIS im Bereich Physio- und Ergotherapie. Beide Studiengänge/-formen stellen wir vor und begrüßen alle neuen Studierenden herzlich!

Wieder prall gefüllt ist die Rubrik „*alice* forscht“. Viele spannende Projekte zeigen unsere Forschungsstärke und die breiten Themenfelder, die bearbeitet und die in unsere Lehre einfließen werden.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre der vorliegenden 31. *alice*, dem Magazin der Alice Salomon Hochschule Berlin!

Ihr

Prof. Dr. Uwe Bettig



Einleger: Positionspapier Flüchtlingssozialarbeit

Professionelle Standards und sozialpolitische Basis

60 Hörsaal

- 60 Berlin School of Public Health:
Neuer Masterstudiengang
- 62 AddIS: Neue Studienform für Physio- und
Ergotherapeutinnen und -therapeuten
- 63 Mission Possible II: Neue Förderung für ASH-IQ
- 64 Science-Slam: Studierende gewinnen auf dem
Gesundheitspflege-Kongress Hamburg
- 65 Seminar Art-Age: Wie wirkt sich aktive Kulturarbeit
im Alter aus?
- 66 Initiativen für Gesundheit im Beruf –
zwei Exkursionen
- 67 Inklusive Pädagogik – ein Rückblick auf das
Forum GuLe²
- 68 Taub und Studium? Ein Interview
- 70 Ergebnisse einer Studie zur Mediennutzung von
Studierenden der ASH Berlin

72 alice forscht

- 72 Mehr Frauen in die Wissenschaft – ein neues
Programm an der ASH Berlin
- 74 Eltern fragen Eltern –
Partizipation als Forschungsstil
- 75 Gefahren erkennen – im Kindergartenalter.
Ein Pilotprojekt
- 76 Lebenslanges Lernen an Hochschulen –
ein Kooperationsprojekt mit der Wirtschafts-
universität Wrocław
- 77 Für einen besseren Durchblick –
das Projekt „EyeTrack4all“
- 78 Depressionen vorbeugen und bewältigen

80 Seitenwechsel

- 80 Impulsgeber und Motor:
Das Kinderforscherzentrum HELLEUM
- 82 TheChanger.com – ein Alumni-Interview
- 84 Neurosen welken nicht – ein Alumnus-Porträt
- 85 Kurze Wege für kurze Beine –
das Projekt TUKI IM KIEZ

86 Grenzübergang

- 86 Neues Zertifikat: International – vor Ort oder
in der weiten Welt
- 87 Aarhus – Berlin. Eine aktive Hochschulkooperation
seit mehr als 25 Jahren
- 88 Ich möchte nie mit dem Lernen aufhören!
Interview mit der ältesten ICM-Studentin

89 Ausgezeichnet!

- 89 Elfriede Czurda erhält Alice Salomon Poetik Preis

90 Menschen

- 90 Neue Mitarbeiter/-innen

94 alice tagt

- 94 Tagung „forschen und promovieren“
- 96 Erster Weiterbildungsabend

98 Lesestoff

- 102 Termine, Termine
- 103 Die letzte Meldung
- 104 Impressum

Neues!

„Wir sind Wesen,
die durch die Welt gehen,
Impulse aufnehmen und
gleichzeitig auch Einfluss
haben.“

Farbe verlebendigt

Im letzten Jahr hat der Berliner Künstler Erich Wiesner die Fußböden im ersten Obergeschoss des Hochschulgebäudes in neue Farben getaucht. Bei einem Treffen im Audimax der ASH Berlin spricht der Künstler über seine Arbeitsweise.

Herr Wiesner, worin lag der Reiz, sich dem Fußboden der ASH Berlin zu widmen?

In meinem Atelier habe ich Pigmente auf unterschiedliche Papiere gerieben, sie dann an die Wand gelehnt und in unterschiedlichen Nachbarschaften beobachtet. Für mich ist es interessant, Farben nicht nur isoliert in der Werkstatt oder in Ausstellungen zu zeigen, sondern diese in den öffentlichen Raum zu tragen, um in der Gesellschaft etwas zu bewirken. Schulen und Universitäten sind in diesem Sinne besonders relevant, weil hier junge Menschen durch die Räume gehen. Durch ihre Präsenz bringen sie ihre Wahrnehmung in Kontakt mit den Raumstimmungen und aktualisieren sie.

Im Audimax strahlt uns ein kräftiges Rot entgegen. Wie haben Sie sich für die Bodenfarbe im Audimax entschieden?

Nach einem Rundgang durch das Haus mit seinen unterschiedlichen Räumen erlebte ich das Audimax als Zentrum, als das Herz der ASH Berlin, welches zudem durch die Zweigeschossigkeit hervorgehoben ist. Der Bodenbelag mit seiner vitalen Schwingung war eine Reaktion auf die Lichtverhältnisse und die atmosphärische Besonderheit des Saales mit seinen vielfältigen Funktionen. Weitere Entscheidungen, die getroffen werden mussten, betrafen das Stuhlmodell und die zwei Farbtöne der Sitzflächen (40 Prozent hell und 60 Prozent dunkel). Daraus ergab sich eine hohe Anzahl möglicher Konstellationen durch das Wirken des Zufalls bei der Verteilung der Stühle. Es wurde bewusste Gestaltung und Komposition vermieden.

Hier im Audimax finden unterschiedliche Veranstaltungen statt. Manchmal sind zehn Leute im Raum, manchmal 200. Das hat alles Einfluss darauf, wie wir den Raum wahrnehmen und welche Stimmung erzeugt wird. Menschen nehmen, sei es bewusst oder unbewusst, bestimmte Impulse aus ihrer Umgebung auf. Wie wir zwei hier sitzen ist eine ganz andere Situation, als wenn jetzt sieben Menschen hier wären. Oder siebzig. Wir sind Wesen, die durch die Welt gehen, Impulse aufnehmen und gleichzeitig auch Einfluss haben.

Welche Funktion erfüllt Farbe für Sie hier?

Ich hatte vor, das Audimax zu verlebendigen; es wärmer und interessanter zu machen, weil es vorher ziemlich trist wirkte. Es ist außerdem mein Grundanliegen, ein Gespür für die Einmaligkeit des Ortes zu vermitteln, sodass wir wissen, wo wir uns befinden. Dann können die Prozesse der subjektiven Aneignung beginnen. Die neuen Linoleumbeläge wurden wegen der vielen Schleifspuren und Ritzungen notwendig. Ich würde mir wünschen, dass der jetzige Zustand möglichst lange erhalten bleibt. Die Lackierung der Säulen ist ein Schutzanstrich. Die Farbgebung löst sich von der Funktion, sie ist intuitiv und beschäftigt sich mit der Raumgestalt.

Im ersten Obergeschoss haben die Fußbodenbeläge unterschiedliche Farben ...

Es war der Versuch, auf die wechselnden Lichtquellen (Tageslicht/künstliches Licht) in den Erschließungsfluren zu reagieren, um die Raumwahrnehmung zu beleben.

Ursprünglich dachte ich daran, etwas an der Decke oder an den Wänden zu machen. Dann habe ich gesehen, dass die Flächen sehr stark genutzt werden; es wechseln Collagen und Fotos und so weiter. Da habe ich mich am Boden versucht.

Welche Herausforderungen gab es bei diesem Auftrag?

Das Material, Linoleum, war gegeben. Wir hatten die Möglichkeit, aus einer Farbkollektion eine Auswahl zu treffen. Wegen des Zeitdrucks war es nicht möglich, größere Muster zu bestellen. Daraus ergaben sich Risiken. Es ist eine Herausforderung, von der Farbwirkung eines A4-Musters auf einen Saal von 180 qm zu schließen.

Ist es geplant, dass die anderen Geschosse auch eine neue Bodenfarbe bekommen?

Das hängt ab vom Etat. Zurzeit ist es möglich, im 2. OG die Erschließungszonen neu zu belegen. Abgesehen davon wäre es wünschenswert, im meistbenutzten Treppenhaus, dem T1, mit Farbfeldern zu arbeiten, die sich mit dem Tageslicht aus dem 4. und 5. OG nach unten ins 3-Dimensionale entfalten und so den Treppenraum temperieren.

Farbe bedeutet für mich ...

Das Paradies. Der Farben.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Clara Guigas.

Wichtige Meilensteine erreicht

Familiengerechte Hochschule: Bestandsaufnahme und Bedarfserhebung

Myriam Fricke



Bereits seit 2007 beteiligt sich die ASH Berlin am „audit familiengerechte Hochschule“ der berufundfamilie gGmbH. Die Vereinbarkeit von Familie und Studium bzw. Familie und Beruf ist ein zentrales Anliegen der Hochschule und wurde als wichtiges Handlungsfeld der Alice Salomon Hochschule Berlin im Leitbild festgeschrieben.

Bei unseren Bemühungen um eine familiengerechte Gestaltung der Studien- und Arbeitsbedingungen dient uns der Auditierungsprozess als Orientierungsrahmen und Fahrplan. In den alle drei Jahre neu festzuschreibenden Zielvereinbarungen werden entsprechend der grundlegenden strategischen Zielsetzung konkrete Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von familiären Aufgaben mit Studium und beruflicher Beschäftigung an der ASH Berlin festgeschrieben.

Die operative Umsetzungsarbeit im Sinne familiengerechter Rahmenbedingungen leistet dann eine Arbeitsgruppe, die sich mehrmals im Semester trifft und der neben dem Rektor auch weitere Vertreter/-innen aus den Bereichen Personal, StudierendenCenter, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und dem Bereich der Frauenbeauftragten angehören.

Auf diese Weise konnten in den vergangenen zehn Jahren wichtige Meilensteine erreicht werden, so z. B. die kostenlose Kinderbetreuung in der Kinderbetreuungsstube für Kinder von sechs Monaten bis zur Einschulung oder die Dienstvereinbarung zur alternierenden Tele- und Heimarbeit, die den Beschäftigten der ASH Berlin bei ihrer Arbeit eine stärkere zeitliche und räumliche Flexibilisierung erlaubt.

Klar ist aber auch, dass die familiengerechte Gestaltung von Arbeits- und Studienbedingungen eine Daueraufgabe ist und weiterhin viel zu tun bleibt. Um dafür die Weichen richtig zu stellen und nach zehn Jahren eine erste Zwischenbilanz zu ziehen, planen wir im Sommersemester 2016 eine Online-Befragung durchzuführen. Ziel der Befragung ist es, Informationen zur Situation von Studierenden und Beschäftigten mit Betreuungs- und Pflegeaufgaben an der Hochschule zu erheben, um so die bereits bestehenden Maßnahmen zu evaluieren und gegebenenfalls zu optimieren sowie den Bedarf für ergänzende und neu einzurichtende Angebote im Sinne der Hochschulangehörigen zu erfassen.

Wir versprechen uns von den Ergebnissen wertvolle Erkenntnisse und Anregungen für unsere Arbeit – auch vor dem Hintergrund der Ende des Jahres anstehenden Reauditierung. Darüber hinaus kann die Befragung dazu beitragen, das Thema innerhalb der Hochschule stärker ins Bewusstsein zu rücken, neue Ideen zu generieren und Prozesse anzustoßen. Wir sind also gespannt auf Ihre Einschätzungen und Anregungen und freuen uns über eine hohe Beteiligung! ■

Die ASH Berlin verfügt über zahlreiche Angebote für Kinder, wie diesen Spielraum in der Mensa.



Eine Hochschule für alle!

An unserer Hochschule studieren und arbeiten die unterschiedlichsten Menschen. Einige werden durch die Umwelt mehr behindert als andere. Manche benötigen eine andere räumliche Gestaltung als andere und wieder andere benötigen zum Studieren oder Arbeiten personelle oder technische Hilfen, um zu den gleichen Bedingungen wie andere studieren zu können. Das Ziel der Kommission für Barrierefreiheit ist es deshalb, eine barrierefreie Hochschule im Sinne des Konzepts „Eine Hochschule für alle“ mit zu gestalten, die Barrierefreiheit im Handeln und Denken zu verankern und für die Themen Behinderung, Inklusion, Diversity und Menschenrechtskonventionen zu sensibilisieren. Derzeit beschäftigt sich die Kommission vor

einträchtigung, Prof. Dr. Heike Dech, die Tutorin für Barrierefreiheit, Rosa Felicitas Wellenbrink, der Schwerbehindertenbeauftragte der Verwaltung, Sam Lennart Asbeck, und die gewählten Mitglieder aus dem Kreis der Studierenden, Lehrenden und Mitarbeiter/-innen der Verwaltung der ASH Berlin beteiligt. Es ist aber auch jeder, der sich für Inklusion und Barrierefreiheit engagieren möchte, eingeladen, sich zu beteiligen. Studierende die an einer Mitarbeit interessiert sind, werden immer gesucht.

Die Beauftragte für die Belange Studierender mit einer Behinderung, chronischer Erkrankung und/oder psychischer Beeinträchtigung setzt sich innerhalb sowie außerhalb der ASH Berlin für die Belange Studierender ein, um deren Interessen zu vertreten.



Die Kommission für Barrierefreiheit stellt sich vor

Heike Dech und Rosa Wellenbrink

allem damit, wie die UN-Behindertenrechtskonvention an der ASH Berlin umgesetzt werden kann. Aber es geht nicht nur um die großen Themen und Leitlinien, es geht genauso um den barrierefreien Alltag: Wie können Lesetexte barrierefrei gemacht werden bei Sehbehinderung? Sind Studierende über Nachteilsausgleiche im Prüfungsrecht informiert? Sind die verschiedenen Beratungsangebote ausreichend bekannt und sind sie niedrigschwellig genug? Ist der Brandschutz barrierefrei? Um Lösungen für solche Fragen zu suchen, trifft sich die Kommission – in der Studierende, Mitarbeiter/-innen aus der Verwaltung und dem StudierendenCenter sowie Dozentinnen und Dozenten mitarbeiten – zweimal im Semester.

An der Kommission sind die Beauftragte für die Belange Studierender mit einer Behinderung, chronischer Erkrankung und/oder psychischer Be-

Die Tutorin für Barrierefreiheit ist erste, niedrigschwellige Ansprechpartnerin für Studierende mit Beeinträchtigungen, die vor- oder innerhalb ihres Studiums Fragen oder Anliegen haben. Dazu gehören z. B. die Beratung vor dem Studium zu Härtefallanträgen, Prüfungen und wie Nachteilsausgleiche aussehens können, sowie die Beantragung von Studienassistenzen oder elektronischen Hilfsmitteln. Hierbei fungiert die Tutorin als niedrigschwellige Vermittlerin zwischen den professionellen Beratungsstellen an der ASH Berlin und im Studentenwerk. ■

Kontakt Tutorin für Barrierefreiheit

Im Semester mittwochs 13:30 bis 14:30 Uhr
Raum 508

Tel.: (030) 99245-443 (AB)

E-Mail: barrierefrei@ash-berlin.eu

Offener Brief

Alice Salomon Hochschule Berlin, Alice-Salomon-Platz 5, D-12627 Berlin

An den
Regierenden Bürgermeister von Berlin
Herrn Michael Müller
Senatskanzlei
Jüdenstr. 1
10178 Berlin

nachrichtlich:
Senatorin Sandra Scheeres, SenBildJugWiss
Bürgermeister von Marzahn-Hellersdorf Stefan
Komoß

„Alice-Salomon“ – Hochschule für
Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin

- Soziale Arbeit
- Gesundheit
- Erziehung und Bildung

Prof. Dr. Uwe Bettig
Rektor

Bearbeitet in: Frau Neman / ASH R1

Telefon +49 (0)30 992 45 400
Fax +49 (0)30 992 45 594
rektorat@ash-berlin.eu

Berlin, 07.04.2016

Offener Brief

Sehr geehrter Herr Müller,

ich wende mich heute im Namen der Alice Salomon Hochschule an Sie, nachdem es am vergangenen Wochenende in unserer Hochschule zu einem beispiellosen Zwischenfall gekommen ist, der für uns nicht hinnehmbar ist.

Am 02.04.2016 fand eine Demonstration von Rechtsextremisten auf dem Alice-Salomon-Platz – und damit direkt vor unserer Hochschule – statt. Dagegen gab es mehrere Gegendemonstrationen, u.a. auf der anderen Straßenseite vor dem Rathaus Hellersdorf.

Auch Studierende der Alice Salomon Hochschule haben sich an den Protesten gegen den Aufmarsch der Rechtsextremen beteiligt und hierfür mehrere Plakate an der Hochschule befestigt. Eines der Plakate (siehe Anlage 1) stellte aus Sicht der Polizei einen Straftatbestand dar. Die Polizei hat daraufhin mit etwa 30 Kräften ohne Einverständnis der Hochschulleitung die Hochschule gestürmt, das Plakat entfernt und zwei Studentinnen aus der Hochschule getragen. Um Personalien festzustellen, wurden Personen (auch völlig unbeteiligte Personen, die an dem Tag zu Lehrveranstaltungen anwesend waren) in das Audimax gedrängt, die Ausgänge abgesperrt und eine Ausweiskontrolle durchgeführt. Dies ist für mich als Rektor sehr erschreckend, da ich im Vorfeld der Demonstration der Einsatzleitung meine Telefonnummer gegeben habe, um im Bedarfsfall deeskalierend einwirken zu können. Ich war zu dieser Zeit persönlich anwesend und erreichbar, dennoch wurde ich nicht verabredungsgemäß vorab benachrichtigt.

Ich protestiere hiermit gegen diese Form des Polizeieinsatzes. Eine staatliche Hochschule als akademischer und geschützter Raum darf auf eine solche Weise nicht von der Polizei angegangen werden. Auch kritisiere ich die Ungleichbehandlung der beiden Seiten der Demonstration. Seitens der Rechtsextremen konnte ein Plakat (siehe Anlage 2) angebracht werden, ohne dass die Polizei hier eingeschritten wäre. In Verbindung mit Kameras, mit denen die Rechtsextremen die Hochschule und deren Angehörigen gefilmt haben, ist so eine reale Bedrohungssituation entstanden. Ebenso wurde mehrfach der Hitlergruß gezeigt (<https://www.flickr.com/photos/neysommerfeld/26168519966/in/album-72157666694416895/>).

Von dem Plakat an der ASH ging keinesfalls eine akute Gefahr aus, die ein derartiges massives Einschreiten innerhalb einer Hochschule rechtfertigen würde. Im Gegenteil – nach juristischer Prüfung hier im Hause – stellt ein solches Plakat selbstverständlich keinen Aufruf zu einer Straftat

dar, vielmehr fordert es die gebotene inhaltliche Auseinandersetzung. So war der polizeiliche Einsatz in der geschilderten Form nicht gerechtfertigt, mindestens jedoch unverhältnismäßig.

An anderer Stelle habe ich bereits dargelegt, dass Angehörige unserer Hochschule massiven Bedrohungen ausgesetzt wurden, so z. B. ausländische Studierende auf dem Weg in die U-Bahn hier in Hellersdorf. Ich möchte wiederum darum bitten, dass die Angehörigen der Alice Salomon Hochschule vor solchen Übergriffen künftig geschützt werden.

Die Alice Salomon Hochschule sieht sich in der Tradition ihrer Namensgeberin als weltoffene Hochschule und stellt sich aktiv gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Wir bitten Sie, uns hierin zu unterstützen und dies auch zum Thema im Senat zu machen. Ich hoffe daher, dass künftig von derart massiven und nicht verhältnismäßigen polizeilichen Eingriffen innerhalb der Hochschule Abstand genommen wird.

Herzliche Grüße aus Hellersdorf



Uwe Böttig

Anlage 1



Anlage 2



Quelle: Tagesspiegel vom 04.04.2016

Forderungspapier Gesundheitsberufe

Im Jahr 2009 wurde eine Modellklausel in die Berufsgesetze zur Ausbildung der Physio- und Ergotherapeut/-innen, Logopädinnen und Logopäden und Hebammen eingeführt, die erstmals zuließ, dass die Berufsausbildung nicht nur an Fachschulen, sondern auch an Hochschulen via Studium erfolgen kann. Daraufhin sind in den letzten fünf Jahren an zahlreichen Hochschulen, darunter auch an der ASH Berlin, berufsqualifizierende Studiengänge für diese Berufe entstanden und positiv evaluiert worden.

Der HVG (Hochschulverbund Gesundheitsfachberufe e.V.), ein Zusammenschluss von 29 Hochschulen mit therapiewissenschaftlichen Studiengängen mit Sitz an der ASH Berlin, setzt sich seit 2006 für die Etablierung, Weiterentwicklung und Qualitätssicherung von Studiengängen für die therapeutischen Gesundheitsfachberufe ein.

Im Juni 2016 sollen die Evaluationsergebnisse der einzelnen Studiengänge dem Bundestag vorgelegt und über eine Überführung der Modellstudiengänge in reguläre Angebote beraten werden. Zu diesem Anlass appellierte der HVG - gemeinsam mit zahlreichen Verbänden - an die Mitglieder des Bundestages und der zuständigen Landesministerien, das Hochschulstudium als einen regulären Weg der Berufsqualifizierung gesetzlich zu verankern.

Initiiert wurde die Aktion von der Vorstandsvorsitzenden des HVG e.V., Prof. Dr. Jutta Rübiger, die bis zu ihrem Ruhestand im Sommersemester 2015 an der ASH Berlin lehrte.

Vertreter/-innen folgender Verbände haben das Forderungspapier unterzeichnet:

HVG

Hochschulverbund Gesundheitsfachberufe e.V.

AG MTG

Arbeitsgemeinschaft Medizinalfachberufe in der Therapie und Geburtshilfe

BStR

BundesStudierendenRat des Deutschen Verbands für Physiotherapie (ZVK) e.V.

BSVG

Bundes-Studierenden-Vereinigung der Gesundheitsberufe e.V.

Bundeskongress

Studiengänge für Gesundheitsfachberufe

DBL

Deutscher Bundesverband für Logopädie e.V.

dbs

Deutscher Bundesverband der akademischen Sprachtherapeuten e.V.

DGHWI

Deutsche Gesellschaft für Hebammenwissenschaft e.V.

DHV

Deutscher Hebammenverband e.V.

DVE

Deutscher Verband der Ergotherapeuten e.V.

HoGe

Hochschulen für Gesundheit e.V.

IFK

Bundesverband selbstständiger Physiotherapeuten e.V.

Logo Deutschland

Interessengemeinschaft selbständiger LogopädInnen und SprachtherapeutInnen e.V.

SHV

Spitzenverband der Heilmittelverbände e.V.

VAST

Verbund für Ausbildung und Studium in den Therapieberufen

VTP

Verband Physikalische Therapie

ZVK

Deutscher Verband für Physiotherapie e.V.

Hochschulstudium in den Gesundheitsfachberufen Vom Modell zum regulären Bildungsangebot

Die unterzeichnenden Verbände fordern gemeinsam und einheitlich, das Hochschulstudium in Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie und Hebammenwesen jetzt vom Modellstatus in ein reguläres Bildungsangebot zu überführen.

Wir, die Vertreter*innen der Berufsgruppen Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie und des Hebammenwesens, fordern den Gesetzgeber und die politischen Entscheidungsträger auf, die berufsqualifizierenden Studiengänge für diese Gesundheitsfachberufe vom Modellstatus gemäß Modellklauselgesetz (BGBl I Jg 2009 Nr. 64 vom 2.10.2009) in ein reguläres Bildungsangebot zu überführen.

Die Modellstudiengänge haben sich in ihrer Erprobungsphase als machbar und erfolgreich erwiesen. Die Verankerung des Hochschulstudiums als reguläre Form der Berufsbildung in den Berufsgesetzen ist aus Sicht der Hochschulen und der Schulen im Gesundheitswesen sowie der Berufsverbände und ihrer Dachverbände die notwendige Konsequenz aus der positiven Evaluation der Modellstudiengänge.

Nur so ist es möglich,

- das Potential der Heilmittelerbringer und Hebammen für die gesundheitliche Versorgung,
- ihre Anschlussfähigkeit in Wissenschaft und Forschung,
- ihre Handlungsautonomie und Kooperationsfähigkeit und damit auch
- die Attraktivität der Berufe auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt

zu sichern.

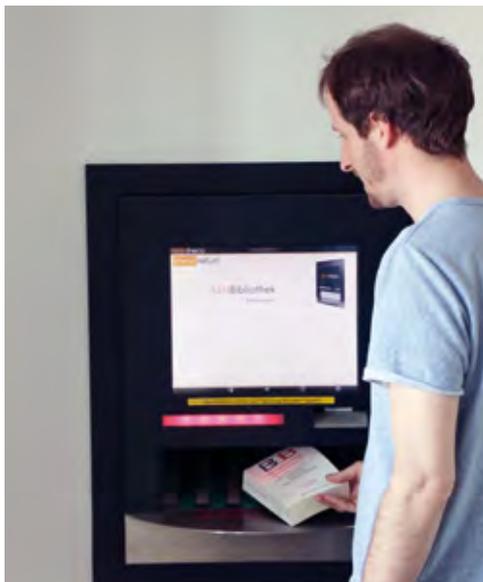
Die Unterzeichner*innen fordern daher, die hochschulische Ausbildung der Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie sowie des Hebammenwesens regelhaft und zeitlich unbegrenzt in den Berufsgesetzen zu verankern.

Für Gespräche, Rückfragen und Zusammenarbeit stehen wir gerne zur Verfügung.

Hochschulverbund Gesundheitsfachberufe (HVG) e.V.
im Namen der unterzeichnenden Verbände

Anlage: Unterschriftenliste

Hochschulverbund Gesundheitsfachberufe (HVG) e.V.
c/o Prof. Dr. Jutta Rübiger, Alice Salomon Hochschule Berlin, 12627 Alice-Salomon Platz 5, info@hv-gesundheitsfachberufe.de



Der neue Rückgabeautomat im Eingangsportaal der Hochschule

Neuerungen in der Bibliothek

Nach der Online-Umfrage im Sommer 2014 zur Nutzung der Bibliothek hat sich viel getan. Gleich im Eingangsbereich der Hochschule ermöglicht ein Automat eine komfortable Rückgabe mit sofortiger Verbuchung von Medien – unabhängig von den Öffnungszeiten der Bibliothek. Zudem gibt es mehr Schließfächer außerhalb der Bibliothek und das Schließsystem ist modernisiert.

Seit Anfang 2016 bietet die Bibliothek ein erweitertes Angebot an E-Journals und E-Books. Damit reagiert sie auf die allgemeinen Entwicklungen im Lernverhalten von Studierenden, das zunehmend durch digitale Ressourcen bestimmt wird. Auch konnte Platz für neue, aktuelle Fachbücher geschaffen werden, indem ältere und stark abgenutzte Medien aussortiert wurden.

Neue, erweiterte Recherchemöglichkeiten werden nun auch für die Abschlussarbeiten angeboten, die in der Bibliothek zur Einsicht bereitstehen. Alle Inhaltsverzeichnisse und, wenn vorhanden, die Abstracts der Diplom-, Bachelor- und Masterarbeiten können über den Bibliothekskatalog aufgerufen werden.

Das unzureichende Angebot an Lern- und Arbeitsmöglichkeiten innerhalb der Bibliothek konnte mit der Schaffung von acht neuen Arbeitsplätzen etwas gemildert werden. Das räumliche Problem bleibt jedoch vorerst leider bestehen.

Auch bei den Öffnungszeiten hat sich etwas getan. Seit dem Wintersemester 2014/15 ist die Bibliothek durchgehend von Montag bis Samstag offen. Außerdem wurden die Öffnungszeiten am Freitag um zwei Stunden und am Samstag um eine Stunde verlängert. Durch die Öffnung der Bibliothek um 10 Uhr ergibt sich nun auch die Möglichkeit, Schulungsveranstaltungen vor Bibliotheksöffnung im Lesesaal anzubieten. Dadurch konnte eine komfortablere Nutzung der Bibliotheksräume für alle Nutzer/-innen während der Öffnungszeiten der Bibliothek erreicht werden. ■

Antje Hofer

Weltrekord

Längster Picknicktisch der Welt in Hellersdorf



Tisch, Tisch ... so weit das Auge reicht nur Tisch. Am 18. Dezember 2015 um kurz nach 16 Uhr bestätigten es die Vermesser offiziell: Das Kooperationsprojekt „neverending table“ hat mit einer 173,54 Meter langen Tafel den Weltrekord überboten und wird demnächst als „Längster Picknicktisch“ im Guinness-Buch der Rekorde erscheinen.

Einen Tisch, wie den in Marzahn-Hellersdorf, hat die Welt noch nicht gesehen. Seit November zimmerten, bauten und schraubten 1.500 Menschen über sechs Wochen entlang des Kastanienboulevards Tischelemente für den gemeinsamen Rekord. Der Tisch erstreckte sich dabei von den neuen Räumen des Vereins KIDS & CO, der die Aktion koordinierte, bis zum „Interfix-Café“, das die Studentinnen und Studenten der ASH Berlin in einem ehemaligen Ladengeschäft zur Unterstützung des Aufbaus eingerichtet hatten.

Professorin Dr. Theda Borde, die das Projekt als Antwort auf fremdenfeindliche Proteste im Bezirk angestoßen hatte, zog ein positives Fazit: „Wir freuen uns über den Rekord und den Erfolg des Projektes. Die Alice Salomon Hochschule Berlin versteht sich hier als eine Art Durchlauferhitzer, die mit ihrer Arbeit Prozesse beschleunigt, während Partner wie KIDS & CO, die Hochschule Dessau und das Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf die Arbeit in Kooperation umsetzen.“

Der Tag im Scheinwerferlicht soll nicht der letzte Einsatz für die Rekord-Tafel sein: Für künftige

Aktionen kann der Tisch mithilfe eines Rundrufes wieder zusammengetragen werden und darf bis dahin, wann immer sich mindestens vier Besitzerinnen und Besitzer zusammentun, auch separat genutzt werden. ■

Denis Demmerle



Der „neverending table“ am Kastanienboulevard in Hellersdorf

alice

Die CineStarCARD

Punkte, Prämien, großes Kino!



**JETZT ANMELDEN UND
250 PUNKTE SICHERN!**

CineStarCARD-Kunden genießen exklusive Vorteile:

- Pro 1 € Umsatz 10 Punkte sammeln und bereits ab 10 Besuchen* oder 1.250 Punkten Freitickets oder Prämien einlösen.
- Mit wechselnden Preisvorteilen sparen und bei tollen Gewinnspielen mitmachen.
- Exklusive Einladungen zu Sondervorführungen und Filmevents erhalten.
- Und das Beste: Die CineStarCARD ist völlig kostenlos.

Jetzt an der Kinokasse, per App oder unter **cinestar.de/card** anmelden.



Holen Sie sich Ihre persönliche CineStarCARD direkt auf Ihr Smartphone – einfach die kostenlose CineStar-App herunterladen und alle Vorteile auch mobil genießen! Für weitere Infos gleich den QR-Code scannen!



*Durchschnittsumsatz bei zehn gekauften Tickets inkl. Snacks im Gesamtwert von 125€.

CineStar
So macht Kino Spaß.

Im
Mittelpunkt





alice solidarisch

Die Hochschulleitung positioniert sich

Uwe Bettig, Andreas Flegl, Nils Lehmann-Franßen und Bettina Völter

Unter dem Stichwort „alice solidarisch“ hat die ASH Berlin seit dem Wintersemester 2015/16 ihr Engagement für die Verbesserung der Lebensbedingungen und die Inklusion von Menschen auf der Flucht vor Krieg, Terror und Not ganz bewusst intensiviert. Sie ist gleichermaßen deutlich für die Einhaltung von Standards in der Flüchtlingsarbeit, die Weiterbildung und den Einsatz von Fachkräften unter angemessenen Arbeitsbedingungen, die Behebung des Fachkräftemangels sowie gegen Gewalt, Ausgrenzung und Rassismus in unserer Gesellschaft eingetreten.

alice solidarisch – Entstehung und Zielsetzungen

Wir möchten als Hochschulleitung dafür danken, dass so viele Mitarbeitende, Lehrende und Studierende unserem Aufruf (siehe Seite 18) im Herbst 2015 gefolgt sind. Sie haben sich auf dem Hochschultag, im Verlauf des Semesters, vor, in und nach der Fokuswoche Mitte Januar 2016 sowie im Rahmen dieser alice-Ausgabe hervorragend eingebracht. Darüber hinaus sind eine Reihe von Eigeninitiativen entwickelt worden, die das Profil unseres Engagements bereichern.

Das Motto „alice solidarisch“ ist auf der Suche nach einem kurzen Begriff zur Webseiten-Verlinkung des Aufrufs der Hochschulleitung im Oktober 2015 relativ spontan entstanden. Wir haben uns dabei an „alice macht schule“, „alice gesund“ u.a. angelehnt und fanden, dass das Engagement der ASH Berlin durchaus in der Tradition unserer Gründerin steht. Bisher gehören u.a. die nachfolgend aufgelisteten Aktivitäten dazu:

- Die Präsenz der ASH Berlin in der Unterkunft für Asylsuchende (Maxie-Wander-Straße) seit Sommer 2013. Darin inbegriffen sind: Lehrveranstaltungen in einem Raum, den die ASH Berlin für ihre Zwecke nutzen kann, die Arbeit von Praktikantinnen und Praktikanten sowie Studierenden in der Feldstudienphase, Angebote für die Bewohner/-innen sowie die Überprüfung der Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Unterkunft („critical monitoring“) mit den entsprechenden Rückspiegelungen und Forderungen an die Heimleitung, den Betreiber sowie das LAGeSo, die Bezirks- und die Senatsverwaltung, wenn die Standards konsequent unterlaufen werden.
- Die Einrichtung eines Koordinationskreises unter der Leitung der Prorektorin für Kooperationen sowie die Aufstockung der Stellen von zwei Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen (Elène Misbach und Silvia Oitner) zur Arbeit für alice solidarisch (vgl. Organigramm unter alice solidarisch auf der Homepage).
- Den Aufruf der Hochschulleitung zu einem „Mobilen Semester“, die Hochschultage im WS 2015/16 sowie im SoSe 2016, die Fokuswoche vom 16.–23. Januar 2016.
- Den Aufbau des Ladenlokals LaLoka und des Cafés Interfix sowie weitere zahllose Einzelinitiativen von ASH-Angehörigen gemeinsam mit Menschen in Unterkünften, mit Flüchtlingsinitiativen, mit der Berliner Bevölkerung oder mit Fachorganisationen.
- Die Entwicklung und Verbreitung von bundesweit und hochschulübergreifend abgestimmten Standards für die Flüchtlingssozialarbeit (s. Beilage in dieser alice).
- Die Planung eines Gewaltschutzkonzeptes sowie eines Beschwerdemanagements in den Unterkünften von Marzahn-Hellersdorf, gemeinsam mit der Stadträtin für Gesundheit und Soziales, Dagmar Pohle, und der Frauenbeauftragten des Bezirks, Maja Löffler.
- Das erheblich erweiterte Programm des Zentrums für Weiterbildung der ASH Berlin zu Flucht, Asyl, Ehrenamt, Diversitätsbewusster Bildungsarbeit, Anerkennungskultur u. v. a. m.
- Die Aufnahme von Gasthörenden mit Fluchterfahrungen ins Studium sowie die Arbeit eines Steuerkreises an der Entwicklung eines Pilotprojekts zur Aufnahme von Menschen mit Fluchterfahrung ins Studium
- Die Anti-Rassismus-Arbeit von Angehörigen der ASH Berlin und die antirassistische Registerstelle der ASH Berlin.
- Die Beschäftigung von Hochschulangehörigen mit den Fluchtursachen und der Situation in anderen europäischen Ländern.

- Die Einrichtung von Deutschkursen: in der Unterkunft, im Café Interfix sowie gemeinsam mit der Volkshochschule des Bezirks. Letztere sind orientiert an den Ideen von Paulo Freire und beinhalten eine alltagsnahe Vermittlung von Sprache, die Orientierung in der Stadt sowie ein Empowerment der Teilnehmenden.
- Die Teilnahme des Alice Salomon Archivs an der Langen Nacht der Wissenschaften am 11. Juni 2016 von 17–24 Uhr. Unter dem Motto „Weg! Geschichte(n) von Flucht und Zuflucht“ werden interaktive Angebote gemacht und u.a. auch Lebensgeschichten von damals und heute zu hören sein.

Hochschulzugang für Geflüchtete

Die Hochschulleitung sieht die Aufgabe der ASH Berlin zum einen darin, Menschen mit Fluchterfahrungen ins Studium aufzunehmen. Es gilt aber darüber hinaus auch, sich mit Fachexpertise und als große Bildungsinstitution in den gesellschaftlichen Dialog einzumischen und die Diskurse mitzubestimmen. Uns ist dabei wichtig, Menschenrechte, Menschenwürde und Menschlichkeit einzufordern, diese selbst einzuhalten und wo immer möglich aktiv herzustellen. Insbesondere sehen wir es als Aufgabe der Hochschule an, die Entwicklung ihrer Disziplinen und Professionen unter den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen maßgeblich mitzugestalten.

Menschen mit Fluchterfahrungen steht der Hochschulzugang an der ASH Berlin nach unseren Möglichkeiten offen. Die Hochschule bietet ein besonderes Studienprofil in den Bereichen der Sozialen Arbeit, der Gesundheitsberufe, der frühen Erziehung und sie bietet spezielle Weiterbildungsmöglichkeiten und Weiterbildungsstudiengänge. Menschen mit Fluchterfahrungen sind uns mit unseren Studien- und Bildungsangeboten besonders willkommen!

Wenn eine Hochschulzugangsberechtigung und auch bisher erbrachte Hochschulleistungen fluchtbedingt nicht nachgewiesen werden können, werden ersatzweise und nachträgliche Feststellungsmöglichkeiten der Qualifikation nach Standards der Kultusministerkonferenz ermöglicht. Spracherwerb und Anschlussfähigkeit im Studium werden zudem in Studienkollegs vermittelt. Bei der Zulassung in unsere grundständigen Studiengänge können Vorabquoten genutzt werden. Unsere englischsprachigen Weiterbildungsmasterstudiengänge halten für qualifizierte Studienbewerber/-innen mit Fluchthintergrund kostenfreie und u.a. durch den DAAD vollständig finanzierte Studienplätze bereit. Die Finanzierung des Lebensunterhaltes während eines Studiums kann zudem in den üblichen Bahnen erfolgen. Geflüchtete mit einem Aufenthaltsstatus erhalten nach 15 Monaten Aufenthalt Anrecht auf Ausbildungsbeihilfe nach dem BAföG. Sie können sich des Weiteren um Stipendien der Begabtenförderungswerke und um weitere finanzielle Fördermöglichkeiten bewerben. Im Vorfeld der Aufnahme in ein reguläres Studienangebot der ASH Berlin besteht für die Menschen mit Fluchterfahrungen die Möglichkeit, als Gasthörer/-innen ohne weitere Voraussetzungen kostenfrei an unseren Modullehrveranstaltungen in



den einzelnen Studiengängen teilzunehmen. Studierende mit Fluchterfahrungen können als Gasthörer/-innen auch Prüfungen ablegen und sich ihre Studienleistungen nach Aufnahme eines Studiums an der ASH Berlin dafür anrechnen lassen. Gute Schritte sind so ins und im Studium vorgegeben.

Die konkrete Umsetzung all dieser sehr wünschenswerten Möglichkeiten bedeutet jedoch gleichzeitig eine nicht unerhebliche Belastung auch im administrativen Bereich der Hochschule, die bisher leider (noch) nicht hinreichend personell abgesichert werden konnte. Hier sind also zügig Verbindlichkeiten – insbesondere seitens des Landes – zu schaffen, um nicht dauerhaft zusätzliche Kapazitäten zu verbrauchen. Ohne – auch personellen – Mehrbedarf wird sich eine derart komplexe neue Aufgabe an der Hochschule kaum angemessen bewältigen lassen.

Hochschulpolitische Herausforderungen

Alle benannten Aktivitäten lassen sich unter dem Begriff „Third Mission“ subsumieren. Gerade im Bereich der Integration von Menschen mit Fluchterfahrung leisten die Hochschulen anerkanntermaßen einen wichtigen und relevanten Beitrag. Gebremst wird ein solches Engagement jedoch durch die unzureichende Finanzierung der Hochschulen, die sich bislang an sogenannten Leistungsparametern im Bereich von Forschung und Lehre orientiert. Dieser Faktor beschränkt mögliche weitere Aktivitäten stark.

Die bisher seitens des Landes Berlin an die Hochschulen geflossenen Mittel reichen nicht aus, um diese zusätzlichen Aufgaben dauerhaft abzusichern. Die finanziellen Unterstützungen sind zudem – jedenfalls bisher – zu stark auf

primäre Maßnahmen beschränkt (z. B. Sprachkurse, Gasthörerschaft). Dagegen konnten für ASH-Angebote zur speziellen Weiterbildung der in den Flüchtlingseinrichtungen tätigen Sozialarbeiter/-innen bisher keine zusätzlichen Finanzmittel des Landes eingeworben werden.

Auch vor diesem Hintergrund haben sich die Rektoren der drei SAGE-Hochschulen in Berlin mit einem Brief an die zuständige Senatorin gewandt, (siehe Seite 22). Wesentlicher Inhalt ist die Forderung, dem nun wachsenden Fachkräftebedarf im Bereich der Sozialen Arbeit, der frühkindlichen Bildung und der Gesundheit durch zusätzliche Studien- und Weiterbildungsangebote – die selbstverständlich zu finanzieren sind – entgegenzutreten. Hier müssen auch neue Bildungskonzepte entwickelt werden, um mehr Menschen mit Fluchterfahrung zu erreichen und diese in die Planungen einzubeziehen. Im Bereich der Digitalisierung findet momentan ein enormer Aufwuchs an universitären Kapazitäten statt, die von uns zu vertretenden Bereiche stehen derzeit noch nicht im Fokus der Betrachtung. Stattdessen werden Angebote für Quereinsteiger beworben, was eine Absenkung der Qualifizierung sozialer Berufe bedeutet.

Erst langsam scheint hier ein Umdenken in der zuständigen Senatsverwaltung stattgefunden zu haben, sodass die ASH Berlin gebeten wurde, die Bedarfe im Bereich Aus- und Weiterbildung erneut geltend zu machen.

Somit muss neben dem gezeigten – erfreulichen – Engagement aller Mitgliedergruppen auch auf politischer Ebene für eine Anerkennung unserer Aktivitäten geworben werden und die Stärkung sozialer Berufe mit der einhergehenden Anerkennung der geleisteten Arbeit vorangebracht werden. Der von uns geleistete Beitrag zur Inklusion kann nicht hoch genug geschätzt werden. ■

Aufruf

alice solidarisch – Die ASH Berlin engagiert sich Aufruf an alle Hochschulangehörigen der Alice Salomon Hochschule Berlin

Berlin, Marzahn-Hellersdorf, 30.9.2015.

Derzeit kommen täglich mehrere hundert geflüchtete Menschen nach Berlin und auch nach Marzahn-Hellersdorf. Neben zwei Flüchtlingsunterkünften wurden im Eilverfahren jetzt vier große Notunterkünfte eingerichtet. Als Hochschulleitung der Alice Salomon Hochschule werben wir mit diesem Aufruf dafür, unser Credo, eine „Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung“ zu sein, einmal mehr ernst zu nehmen und ins Werk zu setzen. Wir bitten alle Hochschulangehörigen innezuhalten und mit zu überlegen, wie der Beitrag der ASH Berlin im Bezirk, in der Stadt Berlin und darüber hinaus und wie ihr persönlicher gesellschaftlicher Beitrag aussehen kann.



Uwe Bettig
Rektor



Nils Lehmann-Franßen
Prorektor für Studium
und Lehre



Andreas Flegl
Kanzler



Bettina Völter
Prorektorin für Forschung
und Kooperationen

Was uns darin bestärkt

In der Beirats-Sitzung des Projekts PFortE am 10.9.15, in der es um anstehende Aufgaben der Zusammenarbeit von Hochschule und Kommune ging, schilderte der Bezirksbürgermeister von Marzahn-Hellersdorf, Stefan Komoß, eindrücklich die akute Lage. Die kurzfristige Unterbringung sei eine große Herausforderung für die Bezirksverwaltung und viele andere (auch ehrenamtlich engagierte) Akteur_innen. Sie sei aber machbar. Große Sorgen bereite ihm die mittel- und langfristige Integration der asyl- und Aufenthalt suchenden Menschen in die Kommune. Die anwesenden ASH-Vertreter_innen empfanden, dass die Alice Salomon Hochschule Berlin als größte Bildungseinrichtung im Bezirk angesichts dieser neuartigen Situation für Gesellschaft und Politik nicht einfach weitermachen könne wie bisher. Sie baten um ein offizielles Signal des Bürgermeisters an die Hochschule, wenn deren Engagement hilfreich und gewünscht sei. Je klarer vom Bezirk mitgeteilt würde, wie und wobei unterstützt werden könne und wer die jeweiligen Ansprechpartner_innen seien, desto sinnvoller und passgenauer könnten Hochschulangehörige ihr Potenzial einsetzen.

Daraufhin hat der Bezirksbürgermeister am 11. September 2015 seine offizielle Bitte um Unterstützung an die ASH Berlin gerichtet. Er hat großes Interesse signalisiert, mit uns als Hochschule gemeinsam an den sich ergebenden kurz-, mittel- und langfristigen Herausforderungen zu arbeiten. Er startete parallel dazu eine Umfrage unter den Stadträten von Marzahn-Hellersdorf, um aktuelle Bedarfe zu erfragen.

Als Hochschulleitung vertreten wir die Position, dass die Alice Salomon Hochschule die (noch) fehlende kommunale Infrastruktur nicht ersetzen, sie maximal punktuell ergänzen kann. Wir haben den gesellschaftlichen Auftrag zu lehren, zu forschen und weiterzubilden. Dieser bindet unsere materiellen und zeitlichen Ressourcen. Außerhochschulisches Engagement wird zwar staatlicherseits immer mehr eingefordert, bisher sieht die Hochschulfinanzierung dafür allerdings bedauerlicherweise keine Mittel vor.

Die aktuellen Veränderungen unserer Gesellschaft sind jedoch nicht nur gravierend, sondern von historischer Dimension. Sie betreffen und berühren uns alle persönlich und beruflich, als Bürger_innen und als Angehörige der größten Bildungseinrichtung des Bezirks.

Es zeichnet sich ab, dass die an unserer Hochschule vertretenen Wissenschaften und Professionen mit diesen Veränderungen unserer Gesellschaft und ihren Konsequenzen in hohem Maße beschäftigt sein werden. Ob wir es wollen oder nicht, wir müssen uns alle auf die eine oder andere Weise den neuen Herausforderungen stellen. Das heißt z. B., uns lokal und global weiter vernetzen, passgenaue Strukturen mit entwickeln, neue Strategien und inhaltliche Schwerpunkte für unsere Berufe und Professionen erdenken und diversitätsorientierte Bildungsideen erforschen und zur Umsetzung bringen. Als Hochschulleitung nehmen wir diese Herausforderungen positiv an. Gemäß unseres Leitbildes wollen wir uns als Organisation engagieren. Wir wollen Zeichen setzen, unkonventionell und auch ganz praktisch unterstützen, nicht ohne unsere Potenziale nachhaltig einzubringen.

Dafür bedarf es:

Freiräume, Kommunikation und Koordination.

Wir schlagen vor:

- ein „Mobiles Semester“
- eine studiengangübergreifende Projektwoche
- die Erarbeitung eines sichtbaren „Roten Fadens“

Wir stellen dafür

- eine Projektkoordination zur Verfügung.

„Mobiles Semester“

Hiermit regen wir die Hochschulangehörigen dazu an, sich sehr konkret und auch praktisch mit den sich aktuell ergebenden Fragestellungen und Herausforderungen zu beschäftigen und dabei auch „die Füße vor die Türe der Hochschule zu setzen“ oder bisher noch nicht beschrittene Wege zu gehen: in Kontakt und Zusammenarbeit mit geflüchteten Menschen, mit Anwohner_innen, mit professionellen Helfer_innen, mit politisch Engagierten u. a. m. Dies kann z. B. durch aktives Einbringen in gemeinsame Projekte von Hochschule und Bezirk sein, durch eine spezifische **Akzentuierung von Seminaren** stattfinden oder durch eine **Seminareinheit**, die sich theoretisch, methodisch und/oder praktisch mit der Situation der Geflüchteten in Marzahn-Hellersdorf, mit politischen Fragen oder Fragen der Professionsentwicklung beschäftigt. Dies kann auch durch Engagement in der Weiterbildung geschehen oder durch andere Varianten der Sensibilisierung für menschliche Notlagen in unserer Nachbarschaft.

Studiengangübergreifende Projektwoche

Um Raum für Ideenentwicklung und die Gestaltung nachhaltiger, auch studiengangübergreifender Angebote unter Beteiligung aller Mitgliedergruppen und unter Beteiligung gesellschaftlicher Akteur_innen zu eröffnen, werden wir dem Akademischen Senat in seiner Sitzung vom 13.10.2015 vorschlagen, eine „**Projektwoche**“ zu beschließen. Diese wird von der Hochschulleitung – zusätzlich zu den üblichen und bereits

Kontakt
aufnehmen

Potentiale
einbringen

Perspektiven
entwickeln

terminierten und ggf. auch schon eingeplanten Blockwochen – voraussichtlich für die dritte Januarwoche, ab dem 18.1.16 beantragt. Unser Vorschlag ist, sich in dieser Woche sehr konkret mit einem der für die kommunale soziale Wirklichkeit wichtigen Themen zu beschäftigen.

Die Idee ist, dass in dieser Woche der Unterricht ersetzt werden kann durch zahlreiche theoretisch, konzeptionell, methodisch und/oder praktisch orientierte Arbeitsgruppen und/oder Projekte. Diese können von allen Mitgliedergruppen der Hochschule sowie auch von Akteur_innen aus dem Bezirk oder Akteur_innen aus der Flüchtlingsarbeit u. ä. seminar- und studiengangübergreifend angeboten und besucht werden. Die genaue Begründung des Zeitraums sowie Vorschläge für die interne/externe Koordination und Konzeption der Woche werden dem AS am 13.10.2015 vorgestellt und zur Diskussion gestellt. Die Sitzung des Akademischen Senats ist wie immer öffentlich und findet voraussichtlich ab 10 Uhr in Raum 301 statt.

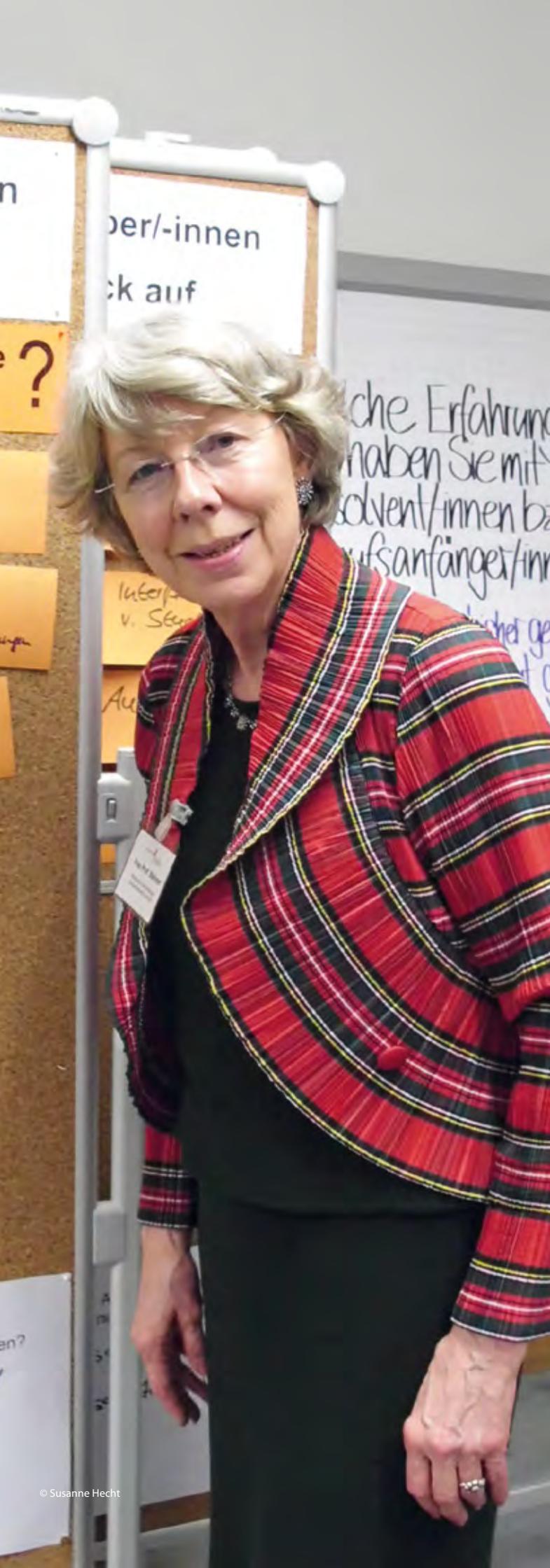
„Roter Faden“

Über das Semester hinweg wird ein inhaltlicher und terminlicher „Roter Faden“ entwickelt. Dieser wird auf unserer Website unter www.ash-berlin.eu/profil/alice-solidarisch/ veröffentlicht und regelmäßig ergänzt. Der „Rote Faden“ wird unterschiedliche Veranstaltungen rund um die „alice in gesellschaftlicher Verantwortung“ ausweisen.

Koordination

Die Koordination des Gesamtprojekts übernimmt federführend Elène Misbach. Ihre Kontaktdaten: misbach@ash-berlin.eu. Bitte wenden Sie sich mit Nachfragen und Vorschlägen an sie oder die Prorektorin für Kooperationen Bettina Völter: voelter@ash-berlin.eu.

Wir freuen uns über alle, die sich auf engagierte, originelle Weise einbringen und zeigen, dass sich die Alice Salomon Hochschule Berlin kontextbewusst, engagiert, fachlich kundig, gestaltend, mutig und mit längerfristiger Orientierung auf die gegebene soziale Situation einlassen kann. ■



Ingrid Stahmer bei einem
Workshop mit Arbeitgebern im Rahmen
der Karriereplanung 2010

Gedanken zum Miteinander im Durcheinander

Die Alice Salomon Hochschule
und die Stadt Berlin

Ein Gastbeitrag von Ingrid Stahmer

Als Sozialarbeiterin und Honorarprofessorin an der Alice Salomon Hochschule Berlin ist eine meiner Verbindungen zur ASH Berlin das Hochschulmagazin. So fand ich in der letzten alice mindestens sechs Projekte, die das Engagement der Hochschule in der nahen Flüchtlingsunterkunft Maxie-Wander-Straße belegen. Die Erweiterung und Vertiefung in der Fokuswoche und die Kooperation mit weiteren Hochschulen, um gemeinsam in die Zukunft zu schauen, ist von besonderem Wert. Ich konnte mich auch schon durch Hilfe bei Kontakten mit den Aufsichtsbehörden in Qualitätskonflikten beteiligen.

Berliner Beirat für Zusammenhalt zur Flüchtlingspolitik

Für den Berliner Beirat für Zusammenhalt zur Flüchtlingspolitik, dem ich als frühere Sozialstadträtin (1981 bis 1989) und Senatorin für Soziales, Gesundheit, Schule, Jugend und Sport (jeweils in Legislaturperioden zwischen 1989 und 1999 zu verschiedenen Bereichen) für die SPD angehöre, sind Vermittlungen zu einer wichtigen Aufgabe geworden. Zusammen mit dem früheren Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU), dem Justizsenator a. D. Wolfgang Wieland (Bündnis 90/Die Grünen) und der früheren

Sozialsenatorin Heidi Knake-Werner (Die Linke) bilden wir ein gutes überparteiliches Team und haben bei unserer Beratung des Sozialsenators und des Senats immer wieder hervorgehoben, dass auch im derzeitigen großen Rennen nach Unterkünften für Geflüchtete die Zukunft und Integration in der Stadt von Anfang an mitgedacht werden muss.

Das von der Presse fortlaufend getreulich berichtete Hin und Her und Gegeneinander in Senat, Abgeordnetenhaus und mit den Bezirken ist Gift für den Zusammenhalt in der Stadt und Futter für die extremistischen Kräfte mit ihren einfach klingenden und doch mörderischen Thesen, die wir nicht nur in der Presse gelesen, sondern auch selbst in Anwohnerversammlungen gehört haben.

Es ist sehr zu begrüßen, dass Lehrende und Studierende – insbesondere an der ASH Berlin und den anderen Hochschulen mit sozialem Schwerpunkt – hier auch trotz der Unterbringungsdrematik über den Tellerrand hinaus beharrlich auf die Bedingungen und die Integrations-Notwendigkeiten in den Gemeinschaftsunterkünften, den Notunterkünften und den Erstaufnahme-Einrichtungen hinweisen und sich bei den Trägern tapfer unbeliebt machen. Zum Beispiel weisen sie zu Recht darauf hin, dass es eine EU-Aufnahmerichtlinie gibt, in der unter anderem Vorgaben für die besonders schutzbedürftigen Geflüchteten wie Kinder, Frauen und alleinstehende Jugendliche formuliert werden: „Übergriffe und geschlechtsbezogene Gewalt – einschließlich sexueller Übergriffe und Belästigung – müssen zuverlässig verhindert werden.“ Das gilt auch schon – und gerade – für Erstaufnahme-Einrichtungen, in denen die Grundstimmung gesetzt wird, mit der die Geflüchteten aufgenommen werden.

Beauftragte für das bürgerschaftliche Engagement

Der hoch anzuerkennende Hilfewille von Ehrenamtlichen kann nicht staatlich notwendiges Handeln aus einem Guss und mit einem positiven Willen gegenüber den Geflüchteten und den Ehrenamtlichen ersetzen. Es gibt seit dem Vorjahr einige Bemühungen in den für diese Aufgaben verstärkten Stadtteilzentren und eine Anlaufstelle in der Senatskanzlei bei der Staatssekretärin Hella Dunger-Löper als Beauftragte für das bürgerschaftliche Engagement und dort ein Landesportal unter www.berlin.de/senatskanzlei/buergeraktiv.

Nachdem ohnehin die Art der Unterkünfte durch die Menge der Hinzukommenden durcheinandergeraten ist, und die Aufenthaltsdauer wesentlich länger wird, als in den sogenannten „Standards“ zugrunde gelegt, bedarf es nicht nur der baulichen Flexibilität, sondern vor allem der personellen Verstärkung und Qualifizierung.

Das Wachpersonal

Bei zwei von den beruflichen Voraussetzungen weit auseinander liegenden Personalgruppen sehe ich besondere Probleme: Das Wachpersonal wird nicht nach menschlichen und sozialen Fähigkeiten ausgesucht oder vor dem Einsatz darin handlungsrelevant geschult. Es kann nicht nur um fixe Kurse zur Deeskalierung bei Konflikten gehen, die ja offenbar auch oft keine Wirkung entfalten. Das Wachpersonal muss die Fähigkeit zu Wertschätzung, Beziehungsaufbau und Kommunikation auf gleicher Augenhöhe haben oder spätestens beim Einsatz erwerben. Es gibt zwar Einrichtungen, in denen Teamgeist und Gemeinsamkeit zwischen allen Funktionen entstanden sind. Das sind aber meist kleinere Einrichtungen mit besonders begabtem Personal.

Mitarbeitende oder Leitende aus der professionellen Sozialarbeit oder Sozialpädagogik

In den fatalerweise zurzeit weiter erforderlichen Großunterkünften müssen vom Land und vom Träger verstärkt für diesen Bereich Hilfen gegeben werden, zum Beispiel durch gemeinsame Supervision – eine Einrichtungsleitung kann das nicht mit „Bordmitteln“ erreichen. Bei den Mitarbeitenden oder Leitenden aus der professionellen Sozialarbeit oder Sozialpädagogik ist es genau anders herum. Sie verfügen über zahlreiche erforderliche Qualitäten, die aber wegen der unzulänglichen Bemessungsschlüssel nicht zur Wirkung kommen können. Hinzu kommt die schon lange bekannte Tendenz, Sozialarbeiter/-innen als Hilfspersonen in allen Notfällen für zuständig zu erklären und sie damit herunterzuqualifizieren. Von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern wird die ganze Skala vom Management der Einrichtung und des Personals über das Trösten und Stärken der Bewohner/-innen bis zur Trauma-Behandlung erwartet. Hier wird Kompetenz missbraucht – womöglich noch zu Niedrigstpreisen! Besonders auffällig ist das in Einrichtungen für schutzbedürftige Kinder, Jugendliche und Frauen, wenn sie dann endlich einen Platz in einer solchen Einrichtung bekommen, und nicht mehr als Minderheiten in einer von Männern dominierten Gemeinschaft leben müssen.

Das hochschulpolitische Engagement kann in einer Umgebung, in der immer wieder erfolglos auf die Minimalstandards hingewiesen werden muss, nicht gedeihen. Ich hoffe, dass die ASH Berlin trotzdem ihr Engagement tapfer weiterentwickelt und bin gern bereit, dabei zu helfen, wo es nützlich sein kann. ■

Sehr geehrte Frau Senatorin Scheeres,

heute wenden wir uns an Sie mit der Bitte um ein zeitnahes Gespräch.

Sehr gerne möchten wir mit Ihnen gemeinsam darüber sprechen, wie die drei Berliner Hochschulen für angewandte Wissenschaften, die für die Studiengänge in den Bereichen Soziale Arbeit, Gesundheit und Bildung/Erziehung (SAGE) zuständig sind – Alice Salomon Hochschule, Evangelische Hochschule Berlin und Katholische Hochschule für Sozialwesen – ihrer Aufgabe als große kommunal, regional und auch international vernetzte Bildungseinrichtungen bei der Ausbildung von dringend benötigten Fachkräften sowie der Aufnahme und Inklusion von Geflüchteten in unsere Gesellschaft noch mehr als bisher gerecht werden können.

Der Bedarf an qualifizierten Fachkräften in den Bereichen Soziale Arbeit, Gesundheit und Bildung steigt in Berlin und im Bundesgebiet seit vielen Jahren kontinuierlich. Durch die Aufnahme von bald einer Million geflüchteter Menschen im vergangenen Jahr sehen sich öffentliche und private Träger in diesen Bereichen einem eklatanten Mangel an Fachkräften gegenüber – bei gleichzeitig steigendem Bedarf an Erst-Unterstützung, an Hilfen für Menschen mit traumatischen Erfahrungen, an Kinderbetreuung, an Begleitung bei der Inklusion in die Ankunftsgesellschaft sowie in deren Bildungs-, Gesundheitsversorgungs- und Hilfesystem.

Bereits jetzt besteht ein eklatanter Fachkräftemangel in den genannten Professionen und er kann offensichtlich nicht von den Studienplatzkapazitäten in Deutschland bedient werden. Deutlich absehbar ist, dass sich diese Entwicklung in den kommenden Jahren, auch durch die zu uns kommenden geflüchteten Menschen, verstärken wird. Außerdem stehen Wissenschaft und Praxis vor neuen qualitativen Herausforderungen: sprachlich, kulturell, rechtlich und im Umgang mit Traumatisierungen.

Als Hochschulen in sozialer und gesellschaftlicher Verantwortung sehen wir es als Selbstverständlichkeit an, zu handeln. Der spezifische Beitrag der Fachhochschulen liegt insbesondere in dem integrierten Angebot, Wissenschafts- und Praxisbelange eng miteinander zu verzahnen. Wir sind gerne bereit und bieten an, unsere Fachkompetenz noch stärker als bisher in die Ausbildung sowie die Entwicklung notwendiger sozialer Innovationen einzubringen. Insbesondere die Hochschulen für angewandte Wissenschaften, und hier im Speziellen die mit SAGE-Fächern, bergen ein großes Potenzial.

Leider müssen wir wahrnehmen, dass dies bei Wirtschaft und (Hochschul-)Politik noch nicht hinreichend Berücksichtigung findet. Derzeit wird in der Berliner Politik viel von Initiativen für die Schaffung neuer Professuren und Nachwuchsförderung im Bereich der Digitalisierung gesprochen. Unseres Erachtens bedarf es ebensolcher Initiativen im Hochschulbereich zum Thema Soziale Fragen, Gesundheit und soziale Innovationen.

Die ASH Berlin, die EHB und die KHSB sind im Bereich der Hilfen für Geflüchtete bereits sehr aktiv. Dies betrifft unter anderem:

- die Aufnahme von Geflüchteten ins Studium – im Rahmen der Gasthörer_innenschaft sowie perspektivisch beim Hochschulzugang allgemein
- Kooperationen mit den Bezirken und Vernetzung mit den regionalen Trägern und Akteur_innen der Flüchtlingshilfe
- die Begleitung der Unterkunft für Geflüchtete in der Maxie-Wander-Straße (ASH Berlin)
- fachliche Unterstützung der Flüchtlingskirche in Kreuzberg (EHB)
- Kooperation mit dem DRK (NUK Karlshorst), dem Caritas-Verband und den Bürgerplattformen (KHSB)
- die gemeinsame Entwicklung von Standards für die Flüchtlingssozialarbeit
- die Organisation von Workshops, Projekten und Fachdiskussionen im Rahmen der Lehrveranstaltungen
- die Fort- und Weiterbildung sowie Schulung von Kolleg_innen aus der Flüchtlingsarbeit mit speziellen Weiterbildungsinteressen (ASH Berlin)
- die curriculare Weiterbildung im Umgang mit Traumatisierungen (KHSB)
- die Fortbildung im Bereich der rechtlichen Grundlagen für Vormünder (EHB)
- die erweiterten Angebote von Sprachkursen
- avisierte gemeinsame spezifische Studienkollegs, ggf. in Kooperation mit TU und FU Berlin

Dieses Engagement reicht jedoch bei Weitem nicht aus, um den gesellschaftlichen und wissenschafts-politischen Herausforderungen gerecht zu werden. Auch können die Hochschulen ohne zusätzliche Finanzierung keine weiteren Studienplätze schaffen, die jedoch dringend nötig sind, um dem Fachkräftemangel vorausschauend und qualifiziert zu begegnen. An dieser Stelle brauchen wir Ihre Unterstützung. Wir sind alle bereit, die Anzahl unserer Studienplätze auszuweiten. Dazu benötigen wir Ressourcen – personeller wie räumlicher Art.

Insgesamt wird unseres Erachtens in der aktuellen Debatte völlig unterschätzt:

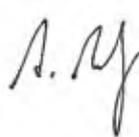
- dass besonders im Bereich Soziale Arbeit, Kindheitspädagogik und in den Gesundheitsberufen händierend nach Fachkräften gesucht wird und sich dies in den nächsten Jahren verstärken wird,
- dass die drei Berliner Hochschulen ASH Berlin, KHSB und EHB im SAGE-Bereich hervorragend aufgestellt sind, das Studium in diesen Fächern zu gewährleisten; allerdings nur, wenn ihre professoralen und räumlichen Kapazitäten sowie ihre Kapazitäten im Bereich der Wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen und der Verwaltung deutlich erweitert werden,
- dass Hochschulen viel Potenzial haben, Geflüchtete ins Studium aufzunehmen und Bildungs- und Kreativräume zur Verfügung zu stellen, in denen neue Ideen und soziale Innovationen sowie neue Partnerschaften entstehen können,
- dass neue Bildungskonzepte entwickelt werden müssen, die mehr Menschen mit Fluchterfahrung als bisher erreichen,
- dass Geflüchtete selbst bei der Konzeptentwicklung einzubeziehen sind,
- dass der Weiterbildungsbedarf für Ehren- und Hauptamtliche in der Flüchtlingsarbeit im Moment akut und enorm ist, dieser aber von der Hochschule auch nur bedient werden kann, wenn die Verwaltung entsprechend wächst, um das Programm zu entwickeln und zu begleiten, und
- dass nur in der engen Zusammenarbeit von Professionen, Kommunen, Geflüchteten, Trägern und Initiativen integrierte Bildungs- und Handlungskonzepte entwickelt werden können.

Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldung und hoffen auf ein baldiges gemeinsames Gespräch.

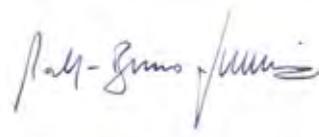
Mit freundlichen Grüßen



Prof. Dr. Uwe Bettig
Rektor ASH Berlin



Prof. Dr. Anusheh Rafi
Rektor EHB



Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann
Präsident KHSB

Berührungspunkte und Veränderungen

Wo gibt es Berührungspunkte zwischen der Arbeit mit Geflüchteten und den Studiengängen der ASH Berlin und wie verändert die Situation die Profession(en)?

Diese Fragen beantworten die Studiengangsleiter/-innen (WiSe 2015/16) in den folgenden Statements



B.A. Soziale Arbeit

Prof. Dr. Jutta Hartmann

Die Arbeit mit Geflüchteten berührt grundlegende Fragen und Aufgaben der Sozialen Arbeit. Das Programm der Fokuswoche hat gezeigt, wie in der Bandbreite der Module des Studiengangs die jeweiligen Inhalte in ihrer Relevanz für migrationsgesellschaftliche Herausforderungen erkannt und entfaltet werden, z. B. über die Reflexion der Hintergründe von Fluchtursachen und globaler Ungleichheit, über Fragen zu den Rechten von und speziellen Angeboten für queer refugees im Aufnahmeland, über die Analyse diskursiver Mechanismen der Angstgenerierung und Krisenrhetorik, über Musik- und Filmprojekte zur kritischen Auseinandersetzung mit der aktuellen Situation oder über ein Positionspapier zu professionellen Standards in der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften.

Vorliegende Handlungskonzepte der Sozialen Arbeit sind situationsspezifisch zu differenzieren und entlang neuer Herausforderungen in den Arbeitsfeldern (weiter) zu entwickeln. Dabei ist die aktuelle Situation durch Spannungen gekennzeichnet, die aus der rechtlichen Schlechterstellung von Geflüchteten sowie einer unzureichenden Ausstattung mit Ressourcen auf der einen Seite und aus den fachlichen wie berufsethischen Standards Sozialer Arbeit auf der ande-

ren Seite entstehen. Dies fordert eine professionelle Selbstverständigung ein. Qualitätsstandards müssen eingehalten und Angebote weiter geöffnet bzw. neu eingerichtet werden.

B.A. BASA-online

Prof. Dr. Hedwig Rosa Griesehop

Der berufsbegleitende onlinebasierte Studiengang Soziale Arbeit (BASA-online) wird im Hochschulverbund (HS Fulda, FH Koblenz, FH Potsdam, HS München, FH Münster, HS RheinMain) realisiert. Im Verbund gibt es Überlegungen BASA-online für Bewerber/-innen im Flüchtlings-/Asylstatus zu öffnen, nicht zuletzt, weil es über Jahrzehnte hinweg Beratungs- und Integrationsaufgaben im Kontext der Sozialen Arbeit professionell zu gestalten gilt. Eine Überlegung geht dahin, den Studieneinstieg über Vorbereitungskurse zu ermöglichen, die als wissenschaftliche Weiterbildung zertifiziert, als blended learning-Veranstaltungen konzipiert und nach erfolgreicher Teilnahme auf das Studium BASA-online angerechnet werden.

B.A. Erziehung und Bildung im Kindesalter

Prof. Dr. Iris Nentwig-Gesemann

Die inklusive Arbeit mit allen Kindern und Familien sowie die Festigung einer selbst-reflexiven, diversitätsbewussten und ethischen Grundhaltung, die sich an Menschen- und Kinderrechten orientiert, zählen von Beginn an zu den zentralen Querschnittsthemen des Studiengangs. Daher können die spezifischen professionellen Herausforderungen, die in Bezug auf die Arbeit mit geflüchteten Kindern und ihren Familien in den nächsten Jahren zu bewältigen sein werden, unmittelbar in allen bestehenden Modulen berücksichtigt werden. Einige Themen (z. B. psychosoziale Folgen von Fluchterfahrungen; interreligiöse Pädagogik; Umgang von Fachkräften mit Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremen Orientierungen; Deutsch als Zweitsprache) müssen allerdings kurz- und mittelfristig neu in den Studiengang integriert werden. Kindheitspädagoginnen und -pädagogen werden damit als besonders qualifizierte Expertinnen und Experten Kita- und Grundschul-Teams in ihrem professionellen Umgang mit der Flucht-Thematik stärken können. Im Sommersemester 2016 wird eine Teilgruppe von Studierenden gezielt auf ihr 12-wöchiges Praktikum im Bereich der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Familien vorbereitet und intensiv begleitet. Die Frühpädagogische Abendvorlesung wird zum ersten Mal unter einem Rahmenthema stehen und Vorträge zum Thema Frühpädagogik und Flucht anbieten.

B.Sc. Gesundheits- und Pflegemanagement (GPM)

Prof. Dr. Gudrun Piechotta-Henze

(Professorin im Studiengang)

Im Moment gibt es kaum Berührungspunkte mit der Flüchtlingsarbeit, aber es wird sie kurz- und vor allem langfristig geben, dann allerdings nicht als Berührungspunkte, sondern vielmehr als Zusammenarbeit auf unterschiedlichsten Ebenen und in unterschiedlichsten Bereichen. Im Vordergrund wird dann sicherlich stehen, einst geflüchtete Personen für pflegerische Tätigkeitsbereiche zu qualifizieren. Dazu werden die Anerkennung und (Nach-)Qualifizierung von Personen, die bereits im Herkunftsland eine pflegerische Ausbildung abgeschlossen haben, zählen, aber auch Qualifizierungsmaßnahmen für Personen, die motiviert sind, im Pflegebereich tätig zu sein. Damit ist die große Chance verbunden, mehr Pflegepersonal zu gewinnen und den Pflege- und Gesundheitsbereich transkulturell zu öffnen.

B.Sc. Physiotherapie/ Ergotherapie (PT/ET)

Prof. Dr. Heidi Höppner

Aktuell sind mir drei Projekte bekannt, die im Studiengang konkret gesundheitsrelevante Fragen in der Arbeit mit Flüchtlingen aufgreifen: Das GIFF – Gesundheitsinformationen für geflüchtete Menschen von Gastdozentin Claudia Markert. Außerdem ist seit 2014 eine Lehrbeauftragte, Frau Redel, im Studiengang tätig, die Expertin in der Körperarbeit mit Menschen nach traumatischen Erfahrungen ist. Acht Studentinnen waren zudem fleißige Helferinnen auf der Weihnachtsfeier in der Unterkunft Maxie-Wander-Straße. Aktuell stellen sich in erster Linie Fragen nach bedarfsgerechter gesundheitlicher Versorgung von Flüchtlingen, z. B. auch durch Physio- und Ergotherapie. Schmerzen sind häufig Anzeichen von psychosozialer Belastung bzw. Desintegration – beides müssen wir bei Geflüchteten annehmen. Längerfristig wäre wünschenswert, recht bald auch Geflüchtete im Studiengang der Physio- oder Ergotherapie aufzunehmen. Im Sinne einer größeren kulturellen Vielfalt in der PT/ET ist das Studium eine Chance für sie, aber auch für die Berufe. So wäre es möglich, bald bedarfs- und bedürfnisgerechte Therapieangebote machen zu können. Dazu bedarf es der Integration der Geflüchteten in ein Studium und in den Beruf – möglichst schnell.

M.A. Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik (MA PSP)

Prof. Dr. Regina Rätz

Im M.A. PSP gehören bereits seit Jahren Themen zu den Folgen globaler Entwicklungen mit u. a. Flucht, Migration, Rassismus zum Studienprogramm. Diese werden von ausgewiesenen Hochschullehrenden vertreten. Die Studierenden selbst erforschen diese Themen häufig in ihren empirischen Arbeiten, welche u. a. den gesellschaftlichen Wandel, die Lebenslagen der Betroffenen und die Herausforderungen für die Professionen Soziale Arbeit und Frühpädagogik umfassen. In diesen Studien wird deutlich, wie sehr aktuelle Themen der Sozialen Arbeit und Pädagogik mit Bedingungen und Entwicklungen an ganz anderen Orten der Welt verbunden sind. Beispielsweise wird dies in Mehrgenerationenstudien auf der Mikroebene der Analyse, aber auch durch Forschungen auf der Makroebene von Gesellschaften deutlich. Ein großer Teil der Studierenden und Lehrenden ist darüber hinaus selbst (ehrenamtlich) in der Arbeit mit Geflüchteten tätig. Die Herausforderungen einer kultursensiblen, inter- und transkulturellen Sozialen Arbeit und Pädagogik rückt stärker als bisher in den Blick der Profession.

M.Sc. Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen (MQG)

Prof. Dr. Peter Hensen

Berührungspunkte zwischen der Arbeit mit Geflüchteten und dem M.Sc. MQG bestehen nicht strukturell, werden aber durch das persönliche Interesse einzelner Studierender sichtbar, beispielsweise bei der Themenwahl von Abschlussarbeiten. In Zukunft sind aber auch Projektangebote denkbar, die sich mit der Situation von Geflüchteten aus verschiedenen Blickwinkeln des Gesundheitswesens auseinandersetzen (z.B. Versorgungsfragen, Arbeitsmarktfragen).

Die zu uns kommenden Menschen mit Fluchtgeschichte wurden von der Politik bereits als Lösung des „demografischen Fachkräftemangels“ identifiziert. Tatsächlich kann aber niemand verlässlich voraussagen, ob und inwieweit die jetzt ankommenden Menschen Strukturen oder Professionen im Gesundheitswesen verändern werden. Hier sind vor allem die Berufsorganisationen und Arbeitgeber/-innen gefragt, über den notwendigen Spracherwerb hinaus auch die passenden Ausbildungsangebote zu schaffen und berufsbezogene Anpassungs- und Aufbauqualifizierungen zu ermöglichen.

M.A. Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession

Prof. Dr. Nivedita Prasad

Der deutschsprachige Masterstudiengang Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession ist berufsbegleitend; seit jeher sind Sozialarbeiter/-innen aus dem Bereich Flucht und Migration (überproportional) unter den Studierenden. Sie wählen diesen Studiengang u. a., weil sie in der Praxis Menschenrechtsverletzungen an Geflüchteten in Deutschland beobachten und hierfür Interventionsstrategien, Analyseinstrumente und Argumentationshilfen suchen. So war es nur folgerichtig, dass der Studiengang 2015 erstmals einen kostenlosen Studienplatz für eine Geflüchtete zur Verfügung gestellt hat.

Die aktuelle Situation bringt es mit sich, dass Mindeststandards in der Flüchtlingsarbeit unterlaufen werden, sodass eine professionsethisch vertretbare Arbeit derzeit kaum möglich erscheint. Studierende sowie Absolvent/-innen und Absolventen versuchen, dies im Rahmen ihrer Forschungsarbeiten zu thematisieren und sich mit den Ergebnissen in entsprechenden politischen Debatten einzubringen.

M.A. Sozialmanagement

Prof. Dr. Heinz Stapf-Finé

Im Masterstudiengang Sozialmanagement, der Praktiker/-innen zur Weiterbildung offensteht, gibt es Berührungspunkte zur Arbeit mit Geflüchteten in fast allen Bereichen.

Das reicht von der Arbeit in Notunterkünften (ehrenamtlich und hauptamtlich), Arbeit in Facheinrichtungen mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen und Notunterbringung solcher Menschen in Jugendeinrichtungen, Umgang mit einer desillusionierten und teilweise funktionsuntüchtigen Verwaltung (besonders Berlin) bis hin zu gut durchgeführten kommunalen Systemen der Flüchtlingsbetreuung (z. B. Wuppertal). Auch der Sozialneid traditioneller Klientinnen und Klienten in Bezug auf Flüchtlinge wird problematisiert. Besonders starker Berührungspunkt ist, die Arbeit trotz des akuten Fachkräftemangels und der massiven neuen Anforderungen mit sehr wenigen Fachkräften und vielen, vielen Ehrenamtlichen zu bewältigen. Hier gibt es auch Unmut gegenüber der Politik, die Ausbildung von Sozialarbeitenden nicht auszubauen. Auch die Erwartungen an Hochschulen sind groß, innovativ und kreativ mit Eigenmitteln schnellstens die Ausbildung auszudehnen. Mit Sorge wird beobachtet, dass Fachlichkeit infrage gestellt wird, da offensichtlich vieles von Ehrenamtlichen geleistet wird, was bisher als nur von Hauptamtlichen machbar galt. In einigen Bereichen, z. B. Ehrenamtsmanagement, sind die in den letzten Jahren ausgebauten professionellen Systeme in Windeseile von leistungsfähigeren ehrenamtlichen Systemen ersetzt worden.

M.A. Intercultural Conflict Management

Prof. Johannes Kniffki

Der weiterbildende Master Intercultural Conflict Management in englischer Sprache und Gestión de Conflictos Interculturales in spanischer Sprache ist als interdisziplinärer anwendungsorientierter und internationaler Master konzipiert. Anwendungsorientiert ist der Master, weil er aktuelle soziale, politische und gesellschaftliche Phänomene aufgreift und sie dahingehend analysiert, wie mit diesen sozialen Welten, d. h. sozialen Wirklichkeiten angemessen, angepasst und sensibel gearbeitet werden kann. International ist das Studienprogramm, weil Studierende aus der ganzen Welt ein lebendes Laboratorium bilden und aktuelle soziale Konflikte dadurch immer auch auf internationale Perspektiven und Konsequenzen hin überprüft werden. Mit den aktuellen politischen und gesellschaftlichen Krisen in Europa und Deutschland, die einen tiefen gesellschaftlichen Wandel heute schon zeitigen, fällt dem Studienprogramm ein Feld in die Hände, wie es bislang nicht gedacht war. Die deutsche Gesellschaft wird zu einem „Studienobjekt“ des ICM par excellence. Insofern werden die Studierenden beider Studienprogramme nicht nur in ihren Forschungen, sondern auch in den Seminaren eine nie gedachte Gelegenheit haben, ihr Studium international, interdisziplinär und international in situ zu entwickeln. Die bevorstehende Reakkreditierung wird den gesellschaftlichen Wandel konsequenterweise aufgreifen.

Migration, Flucht und Asyl

© Gina Sanders, fotolia.com



Das Zentrum für Weiterbildung der ASH Berlin bietet neue Seminare zu aktuellen Themen an

Annett Eckloff, Karin Schwarz, Magdalena Malyga und Heinz Cornel

Das Zentrum für Weiterbildung hat schnell auf die Anforderungen aus der Praxis reagiert, weil wir die Unterstützung geflüchteter Menschen nicht nur als eine ethische, politische und menschenrechtliche Verpflichtung ansehen, sondern auch um die fachliche Arbeit der Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis zu unterstützen. Schon im Sommer 2015 erhielten wir dringende Anrufe von Trägern der Sozialen Arbeit und von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, die in Unterkünften arbeiteten, mit der Bitte, Seminare zum Thema Flucht und Asyl anzubieten. Unser aktuelles Weiterbildungsprogramm für 2016 enthält deshalb bereits mehrere langfristig vorbereitete Seminare und Zertifikatskurse zum Thema. Im Spätsommer stellten wir aber fest, dass das nicht genügen wird und deshalb entwickelten wir unser Programm weiter.

An erster Stelle stand der Widerspruch zwischen dem professionellen Anspruch in der Arbeit mit Geflüchte-

ten und den institutionellen Vorgaben durch die Betreiberfirmen. Prof. Dr. Nivedita Prasad und Prof. Dr. Barbara Schäuble waren sofort bereit ein Seminar zum Thema „Umgang mit Herausforderungen und Dilemmata in der Flüchtlingssozialarbeit“ anzubieten. Die Resonanz war überwältigend. Aus den Erfahrungen des Seminars entstanden neue Themenvorschläge, die wir in unserer Reihe „Migration-Flucht-Asyl“ aufnahmen. Asylverfahren und humanitäre Aufenthalte, Rassismuskritische Migrationspädagogik, Beratung für syrische Flüchtlinge, um nur einige Beispiele zu nennen. Zusätzlich bieten wir zwei Zertifikatskurse innerhalb dieses Themenspektrums an, zum einen „Interkulturelle Soziale Arbeit an Schulen“ und zum anderen „Trainer/-in für diversitätsbewusste Bildungsarbeit im interkulturellen Kontext“.

In Zusammenarbeit mit aktiven Gruppen und Personen an der ASH Berlin, die sich mit der Thematik der

Geflüchteten beschäftigen („Grenzen weg“, alicé solidarisch und der Prorektorin Prof. Dr. Bettina Völter) entstanden neue Ideen und Themen für weitere Seminare.

Im Herbst nahmen wir auch Kontakt zum Beauftragten des Senats von Berlin für Integration und Migration bei der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen auf, um unter anderem Weiterbildungen und Qualifizierungen im Rahmen des „Aktionsplans zur Einbeziehung ausländischer Roma“ zu besprechen.

Sehr interessant war für uns auch die Fokuswoche an der ASH Berlin im Januar 2016, auf der wir mit vielen Praktikerinnen und Praktikern über ihre Bedarfe reden konnten und neue Anregungen für unsere Weiterbildungen erhielten. ■

Wir werden unsere Reihe in diesem Jahr ständig erweitern und ergänzen. Folgende Seminare sind u. a. in Planung:

- Rechtsgrundlagen Asylrecht, Aufenthaltsrecht, Asylverfahrensgesetz
- Arbeit mit unbegleiteten jugendlichen Geflüchteten
- Arbeit mit traumatisierten Geflüchteten
- Geschlechtersensible Arbeit mit jungen Geflüchteten
- Supervision für Mitarbeiter/-innen in Unterkünften

Geplant ist auch ein Zertifikatskurs zum Thema: Beratung von Geflüchteten (Arbeitstitel). Die Seminarreihe ist auch auf der Homepage der Weiterbildung unter dem Stichpunkt Migration-Flucht-Asyl zu finden: www.ash-berlin.eu/weiterbildung/

Das Lob des Ehrenamts und des zivilgesellschaftlichen Engagements hat schon seit geraumer Zeit Konjunktur. Nichts scheint im wahrsten Sinne des Wortes ‚ehrenwerter‘ und unanfechtbarer als freiwillig erbrachte soziale Aktivitäten. Seit die weitgehend von Ehrenamtlichen und Engagierten getragene „Willkommenskultur“ in Deutschland gefeiert wird, erhält das Thema gegenwärtig zudem eine neue Brisanz: Im Sommer 2015 war Helfen plötzlich das Gebot der Stunde – zumindest für alle jene, die nicht auf Pegida-Demos ihren häufig als Besorgnis verharmlosten Rassismus in die Welt trugen. Auch wem anlässlich der BILD-Kampagne „Wir helfen!“ mulmig ob der recht eigenwilligen Koalition von Helfenden

geworden sein mag, kann kaum umhinkommen die breite Palette der Hilfe anzuerkennen: Von der Unterstützung bei Behördengängen, der Versorgung mit Lebensmitteln, dem Angebot von Deutschkursen, der Vermittlung von Wohnraum bis hin zu medizinischer Betreuung – in all diesen Feldern sorgen Engagierte für das Lebensnotwendige. Als praktische Hilfe ist dieses Engagement unter den gegebenen Bedingungen in humanitärer Hinsicht alternativlos, von seiner antirassistischen Symbolkraft ganz zu schweigen.

Zugleich legt das Engagement aber auch zentrale Probleme offen. Problematisch ist nicht die Unterstützung der vielen Freiwilligen; problematisch sind die gegebenen Bedingungen der akuten Alternativlosigkeit ihres Engagements: Es sind Bedingungen, die zur Folge haben, dass Helfende nicht nur punktuell unterstützen, sondern existenzsichernde Aufgaben übernehmen, die in Zeiten proklamierter knapper Staatskassen auf sie abgewälzt werden. Tatsächlich gehen Einschnitte in sozialstaatliche Sicherungssysteme sowie die zunehmende Unterfinanzierung der öffentlichen Verwaltung und Infrastruktur bereits seit den 1990er-Jahren mit einer periodischen (Wieder-)Entdeckung der Zivilgesellschaft einher, die weit über die akute Bearbeitung der Flüchtlingssituation durch Ehrenamtliche hinausweist: Im Zentrum des wohlfahrtsstaatlichen Strukturwandels steht der partielle Übergang von der staatlichen Versorgung zur Selbstsorge sowie von der öffentlichen zur privaten Sicherheitsverantwortung. Im Zuge dieser Restrukturierung gewinnt die Ausbeutung des sorgenden Potenzials unbezahlter Arbeit an Bedeutung – und genau dies beobachten wir in der aktuellen Bearbeitung der sogenannten Flüchtlingskrise in Deutschland. Was aber heißt dies für die Engagierten, wenn ihr Engagement doch faktisch unverzichtbar ist? Und was ist, wenn das Engagement Gefahr läuft, durch seine Existenz die bestehenden Verhältnisse zu zementieren, die die bearbeiteten sozialen Problemlagen erst hervorbringen?



© Rainer Sturm/pixelio.de

„Flüchtlingshilfe“ revisited

Fallstricke des Helfens im Community-Kapitalismus

Silke van Dyk

Mit diesen Fragen und einer umfassenden Analyse der „politischen Ökonomie des Helfens“ beschäftigen sich zwei aktuelle Publikationen:

Silke van Dyk, Emma Dowling & Tine Haubner (2016): Für ein rebellisches Engagement, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 61, H. 2, S. 37–40

Silke van Dyk & Elène Misbach (2016): Zur politischen Ökonomie des Helfens. Flüchtlingspolitik und Engagement im flexiblen Kapitalismus, in: Prokla 183 (Schwerpunktheft: Ökonomie der Flucht und Migration), i. E.

Silke van Dyk

Professorin für Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena
E-Mail: silke.vandyk@uni-kassel.de



Machen Sie Ihren Abschluss in kostenloser Kontoführung.

Das Girokonto Comfort.

Das Konto für junge Leute ist das perfekte Konto, das bis zum 30. Geburtstag mitwächst. Es bietet immer genau das, was man im jeweiligen Alter gerade braucht. Und das Beste: Während der Schul- und Berufsausbildung oder des Studiums eröffnet, bleibt es bis zum 30. Geburtstag kostenlos. Informationen gibt es überall bei Ihrer Berliner Sparkasse oder im Internet unter www.berliner-sparkasse.de/girocomfort



 Berliner
Sparkasse



Recht auf Bildung und Teilhabe

Die ASH Berlin startet ein Pilotprojekt zur Zulassung von Geflüchteten ins Studium

Silvia Oitner und Bettina Völter

Für das Wintersemester 2015/16 hat die ASH Berlin erstmals sogenannte Gasthörer/-innenschaften kostenfrei für Geflüchtete bereitgestellt und durch eine Informationsveranstaltung beworben. Die Gasthörer/-innenschaften stehen grundsätzlich jeder Person offen, die an Lehrveranstaltungen von Hochschulen teilnehmen will, allerdings sind Gasthörer/-innen nicht regulär immatrikuliert und müssen Gebühren bezahlen. Für Menschen mit Fluchterfahrung fallen diese Gebühren zwar weg, was bleibt, ist aber die Tatsache, dass die besuchten Kurse weder zum Studium berechtigen noch dass diese Kurse bei einem Studienbeginn angerechnet werden können – das Recht auf Bildung und Teilhabe wird durch das Anbieten von Gasthörer/-innenschaften also nicht sichergestellt.

Im vergangenen Semester wurde an der Alice Salomon Hochschule Berlin auf unterschiedlichen Ebenen über das Thema Recht auf Bildung und Teilhabe für Geflüchtete gesprochen. Zum einen gilt es, sich im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung der Sozial-, Erziehungs- und Gesundheitsprofessionen als gesamte Hochschule mit den sich daran anschließenden Themenfeldern auseinanderzusetzen, was im Zuge der Fokuswoche „alice solidarisch“ erstmals in einem umfangreichen Rahmen ermöglicht wurde. Zum anderen gilt es, sich als Bildungsinstitution ganz explizit damit auseinanderzusetzen, wie das Recht auf Bildung und Teilhabe auch für Personen mit Fluchterfahrung sichergestellt werden kann.

Deshalb startete die ASH Berlin im April 2016 ein Pilotprojekt, im Zuge dessen Lösungen für die Herausforderungen entwickelt werden, die sich im Zusammenhang mit der Aufnahme sowie der Absolvierung eines Studiums für Menschen mit Fluchterfahrung ergeben. Kern des Pilotprojekts ist es, die Expertise und vielseitigen Erfahrungen von studieninteressierten Geflüchteten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Studierenden der ASH Berlin und anderer Hochschulen zusammenzubringen, um ein bedarfsorientiertes Zulassungs- und Unterstützungssystem entwickeln und implementieren zu können. Im Sommersemester 2016 wird deshalb der Fokus darauf liegen, den Dialog mit studieninteressierten Geflüchteten weiter auszubauen, Informationen zur regulären Immatrikulation ins Studium zu bündeln und an Interessierte zu vermitteln sowie strukturelle Hürden hin zum Studium an der ASH Berlin durch juristische Veränderungen und neue Unterstützungsangebote abzubauen. Konkret werden u.a. Informationsbroschüren zur regulären Studienaufnahme erstellt, die in mehreren Sprachen erscheinen sollen z. B. in Englisch, Arabisch, Farsi und Russisch. Außerdem werden während der Bewerbungsphase studentische Mentorinnen und Mentoren studieninteressierte Geflüchtete im Bewerbungsprozess unterstützen. Schließlich wird ein zwei-semesteriges Propädeutikum für studieninteressierte Geflüchtete entwickelt, die den regulären Weg der Studienaufnahme noch nicht gehen können.

Ab dem Wintersemester 2016/17 wird es einer Gruppe von Menschen mit Fluchterfahrung, die sich noch nicht regulär immatrikulieren können, möglich sein an dem entwickelten Programm teilzunehmen. Kern des Programms werden die Teilnahme an Lehrveranstaltungen des International Curriculums der ASH Berlin, an Deutsch- und Orientierungskursen sowie an einem Begleitseminar und das Erwerben erster Berufserfahrungen sein. Wichtige Kooperationspartner der

ASH Berlin zur Realisierung des Programms sind die AWO Berlin sowie die Volkshochschule Marzahn-Hellersdorf. Auch für Menschen, die keinen Zugang zu ihren bildungs- oder berufsbezogenen Dokumenten haben, werden Lösungen entworfen, um eine Teilnahme am Programm sicherzustellen. Nicht zuletzt geht es auch darum, Personengruppen zu erreichen und in ihrem Recht auf Bildung zu stärken, die bisher noch nicht hinreichend als potenzielle Studierende im Blickfeld sind. So nehmen vor allem Frauen mit Fluchterfahrung Bildungsangebote bisher kaum oder nicht wahr – das soll sich ändern. Deshalb werden zwei Studentinnen vor Programmbeginn verschiedene Unterkünfte für Geflüchtete sowie selbstorganisierte Begegnungsräume oder Initiativen besuchen, um dort im Zuge von Workshops Informationen zum Studium an der ASH Berlin sowie zum Pilotprojekt zu vermitteln und zugleich Informationen, die sie von studieninteressierten Menschen bezüglich der dafür nötigen Unterstützungsangebote erhalten, dokumentieren.

Um dieses umfangreiche Vorhaben zu bestreiten, hat die Hochschule finanzielle Mittel beim Senat und beim Deutschen Akademischen Austauschdienst einwerben können. Personell hat sich eine Steuergruppe zusammengefunden, in der Vertreter/-innen der Gruppe „Education No Limitation“, Mitarbeiter/-innen und Studierende der ASH Berlin – unter der Verantwortung des Prorektors für Studium und Lehre, Nils Lehmann-Franßen sowie der Prorektorin für Kooperationen, Bettina Völter – die Arbeit aufgenommen haben. ■

Silvia Oitner

oitner@ash-berlin.eu

Prof. Dr. Bettina Völter (Prorektorin)

voelter@ash-berlin.eu

Anzeige

international day
meet the world! *im Innenhof*
der ASH*

Mittwoch, 15. Juni 2016 12:00 bis 15:00 Uhr
www.ash-berlin.eu/internationalday und facebook.com/internationalashberlin

* bei schlechtem Wetter im Audimax der ASH

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Diese Veranstaltung wird gefördert vom
DAAD aus Mitteln des Bundesministeriums
für Bildung und Forschung (BMBWF)



Mohammad Alkhabour in der Mensa der ASH Berlin

„Ein Studium ist die einzige Chance, mein Leben wieder aufzubauen“

Mohammad Alkhabour besuchte im Wintersemester 2015/16 als Gasthörer die ASH Berlin.

Im Interview spricht er über Soziale Arbeit in Syrien, Integration und seine Pläne für die Zukunft

Herr Alkhabour, bitte stellen Sie sich kurz vor.

Ich bin 31 Jahre alt und komme aus Syrien. Meine Familie ist noch in meiner Heimatstadt, die vom IS kontrolliert wird. Seit November 2014 bin ich in Deutschland. Ich wohne zurzeit in einer eigenen Wohnung in Hoppegarten.

Wie sind Sie auf die ASH Berlin aufmerksam geworden?

Eine Freundin von mir, die hier studiert, erzählte mir davon. Sie sagte, du kannst mich begleiten, es gibt Kurse auf Englisch, an einem Tag in der Woche. Ich dachte, warum nicht, es ist besser, als gar nichts zu tun. Ich wollte endlich wieder etwas für meinen Kopf tun, nachdem ich

ein Jahr lang nichts gemacht hatte. Also habe ich Seminare zu „History and Theory of Social Work“ und „Racism and Integration“ besucht.

Hatten Sie schon vorher mit Sozialer Arbeit zu tun?

Ehrlich gesagt, ich wusste nichts über Soziale Arbeit. Das gibt es bei uns in Syrien nicht. Soziale Arbeit machen wir in unserem sozialen Leben selbst. Wir haben keine Sozialarbeiter, wir beraten uns gegenseitig, wir unterstützen uns gegenseitig – das ist unsere Tradition.

Was haben Sie in Syrien gearbeitet?

Meine Familie hat einen Buchladen, da habe ich schon ganz früh angefangen zu

arbeiten. Dann habe ich als Buchhalter in einer Apotheke und in einer großen Drogerie gearbeitet. Ich habe einen Bachelor in Marketing abgeschlossen und einen Master in Qualitätsmanagement angefangen, den konnte ich aber wegen der Lage in Syrien nicht beenden. Jetzt möchte ich unbedingt Deutsch lernen, um hier studieren zu können.

Haben Sie schon einen Kurs gefunden?

Ich habe erst seit letztem Montag einen Aufenthaltstitel, sodass ich erst jetzt endlich einen Deutschkurs machen kann. Vorher durfte ich nichts machen. Ich durfte nur essen, schlafen und sollte friedlich bleiben – für ein Jahr und drei Monate! In der Zeit habe ich ver-



„Ehrlich gesagt, ich wusste nichts über Soziale Arbeit. Das gibt es bei uns in Syrien nicht.“

sucht, Freunde zu finden, habe ein paar Aktivisten kennengelernt und mich ehrenamtlich engagiert. Im Haus der Generationen in Hoppegarten haben wir ein Team gegründet und veranstalten Aktivitäten, Partys und gemeinsame Essen, um die Geflüchteten mit den Deutschen in Kontakt zu bringen. Das hat gut geklappt. So hatte ich wenigstens etwas zu tun, wenn man es etwas nennen kann.

Haben Sie an der ASH Berlin neue Kontakte knüpfen können?

Ich war immer nur einen Tag in der Woche für fünf Stunden an der ASH Berlin, da hatte ich keine Chance neue Leute treffen zu können. Außerdem sind die meisten fast zehn Jahre jünger als ich. Aber ich weiß jetzt, was Soziale Arbeit ist!

Was sind Ihre Pläne für die nächste Zeit?

Ich muss mich auf ein Studium vorbereiten. Also Deutsch lernen und meine Dokumente übersetzen lassen, um beweisen zu können, dass ich in Syrien schon studiert habe. Ein Studium ist die einzige Chance für mich, um mein Leben wieder aufzubauen. Ich muss diese Chance jetzt nutzen, um dann später einen richtigen Job finden zu können, ansonsten bleibt für mich nichts.

Wissen Sie schon, was Sie studieren wollen?

Soziale Arbeit, weil ich da mit Menschen arbeiten kann. Wenn ich in den Kursen der ASH Berlin saß, habe ich ständig überlegt, wie man Soziale Arbeit mit Marketing verbinden kann. Dass habe ich ja in Syrien studiert. Und ich will versuchen, hier an der ASH Berlin zu studieren.

Wie könnten die Universitäten Geflüchtete besser unterstützen?

Wir brauchen eine Kontaktperson, die Geflüchtete über Universitäten, die Studienmöglichkeiten und ihre Voraussetzungen informiert. Die meisten

Geflüchteten wissen nicht, wo sie anfangen sollen. Sie können die Sprache nicht, sie kennen das Universitätssystem nicht. Viele haben auch schon einen Abschluss und würden gerne hier in dem gleichen Fach weiterstudieren. Aber sie wissen nicht wie. Und für die ASH Berlin würde ich mir wünschen, dass es auch ein paar Bücher der Sozialen Arbeit auf Arabisch gibt. Manchmal ist es schon besser, wenn man auch etwas in seiner eigenen Sprache lesen kann.

Was kann Deutschland noch für Geflüchtete tun?

Um ehrlich zu sein, die Deutschen haben uns mit allem versorgt. Ich habe Kleider, ich habe ein Dach über dem Kopf, ich habe etwas Geld zum Ausgeben. Jetzt muss ich nur noch selbst arbeiten. Ich habe schon oft mit meinen deutschen Freunden über Integration geredet. Was ist Integration? Muss ich mich wirklich ändern, um in die Gesellschaft zu passen? Oder akzeptiert mich die Gesellschaft so, wie ich bin? So wie sie von mir erwartet, sie zu akzeptieren. Feste oder kulturelle Aktivitäten können zur Integration beitragen. In Berlin klappt das leichter, aber in Brandenburg passiert fast nichts. Zum Beispiel in Hoppegarten, da sind einfach keine Menschen da, um Aktivitäten zu machen. Es ist da wie im Altenheim. Ich glaube, ich bin in Hoppegarten der Jüngste! Für Integration braucht es soziale Kontakte und es braucht seine Zeit und viele Leute, die mitmachen.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

Das Interview führte Barbara Halstenberg auf Englisch. Übersetzt von Barbara Halstenberg

Unser Praktikant aus Syrien

Ein Erfahrungsbericht aus dem Zentrum für Weiterbildung der ASH Berlin

Karin Schwarz

Souliyman Alattar, ehemaliger Praktikant:

„Das Praktikum hat mir sehr gut gefallen. Ich habe mit den Angestellten aus dem Büro Freundschaft geschlossen und bin immer noch in Kontakt mit ihnen. Jede solcher Erfahrungen ist ein großer Gewinn für die Zukunft!“

„Ich habe das Praktikum gemacht, weil ich Kontakt mit anderen aufnehmen und meine Sprachfähigkeiten verbessern wollte. Zudem wollte ich auch die Denk- und Arbeitsweise der Deutschen besser verstehen lernen und mich in ihre Gesellschaft integrieren.“

Die Idee, einen Geflüchteten als Praktikanten zu beschäftigen, entstand aus den vielen Diskussionen rund um die Situation der Geflüchteten an der ASH Berlin. Prof. Dr. Nivedita Prasad fragte uns, ob wir uns so etwas vorstellen können und wir sagten spontan zu. Zuerst mussten natürlich einige bürokratische Hürden überwunden werden. Auf unsere Stellenausschreibung hin meldete sich Souliyman aus Damaskus. Wir fanden Souliyman sofort sympathisch und konnten uns eine Zusammenarbeit sehr gut vorstellen. Seine Deutschkenntnisse waren noch nicht so gut – er absolvierte gerade einen Kurs an der Volkshochschule.

Er arbeitete bei uns von September bis Oktober 2015. Zu seinen Aufgaben gehörte es, Werbematerial zu verschicken und die Seminarräume einzurichten. In dieser Zeit haben wir von Souliyman viel über die Situation von Geflüchteten gelernt und wir sind sehr dankbar für diese Erfahrung. Souliyman ist ein sehr politischer Mensch und wir haben oft mit ihm über die Situation in Syrien diskutiert. Er brachte manchmal Aspekte mit ein, an die wir nie gedacht hätten.

Die Erzählungen über seine Flucht haben mich nachhaltig beeindruckt und beschäftigt. Wie würde es mir gehen, wenn ich aus meinem Land fliehen müsste? Hätte ich diese Kraft, mich ins Ungewisse zu begeben? Souliyman und seine Familie führten in Damaskus vor dem Krieg ein gutes Leben. Sie mussten aus politischen Gründen ihr Haus und ihre Angehörigen verlassen. Ich empfinde viel Respekt vor einem solchen Lebensweg und verstehe nicht, warum so viele Mitbürger/-innen diesen Menschen so feindlich gegenüberstehen. Nach anderthalb Jahren konnte Souliyman seine Frau und seine zwei Kinder nachholen. Beide Kinder sprechen mittlerweile sehr gut deutsch und haben sich hier schnell eingelebt.

Wir haben mit Souliyman auch viel über die deutsche Sprache gelernt. Souliyman fragte uns oft, warum es so viele Worte gäbe: hinunter, heraus, unter, über usw., usw.!

Und warum heißt es eigentlich: „... schönen Feierabend – Danke, gleichfalls“. Unser Büro war gespickt mit kleinen Zettelchen mit Redewendungen. Souliyman brachte auch ab und zu Briefe von Behörden mit, die er nicht verstand. (Auch wir brauchten einige Zeit, um sie zu verstehen!) Wir kamen zu dem gemeinsamen Urteil, dass es hier in Deutschland sehr bürokratisch zugeht.

Die Praktikumszeit ging sehr schnell vorbei. Ab und zu kommt Souliyman uns noch besuchen. Wir hoffen, dass wir weiterhin in Kontakt mit ihm bleiben. Wir sind sehr dankbar für diese Erfahrung und würden jederzeit wieder einen Geflüchteten oder eine Geflüchtete als Praktikant/-in beschäftigen. Schöner wäre es natürlich, wenn wir auch etwas dafür bezahlen könnten.

Souliyman und seiner Familie wünschen wir alles erdenklich Gute! ■

Karin Schwarz

weiterbildung@ash-berlin.eu

Übersetzung Statements: Samaa Hijazi

Zentrum für Weiterbildung der ASH Berlin



Berufsbegleitende Zertifikatskurse 2016 2. Halbjahr

Trainer_in für diversitätswusste Bildungsarbeit im interkulturellen Kontext

Seminarzeitraum: 03.06.2016 – 24.06.2017

**Berater_in für Gesundheitsförderung und
Entspannungsverfahren** mit Erwerb des
Seminarleiter_innenscheins für Autogenes Training
Grundstufe und Progressive Muskelrelaxation
Seminarzeitraum: 15.07.2016 – 25.03.2017

Soziale Schuldnerberatung

Informationsveranstaltung: 21.05.2016: 15.00 – 17.00 Uhr
Seminarzeitraum: 02.09.2016 – 30.09.2017

Care und Case Management in humandienstlichen Arbeitsfeldern

Schwerpunkt: Chancengleichheit und Stärkenorientierung
Informationsveranstaltung: 15.07.2016: 13.00 – 15.00 Uhr
Seminarzeitraum: 23.09.2016 – 04.11.2017

Berufsübergreifendes Controlling in der Gesundheitswirtschaft

Informationsveranstaltung: 21.06.2016: 17.00 – 19.00 Uhr
Seminarzeitraum: 01.10.2016 – 17.06.2017

Suchtberatung

Informationsveranstaltung: 08.07.2016: 14.00 – 16.00 Uhr
Seminarzeitraum: 07.10.2016 – 30.09.2017

Tiergestützt und tiergeschützt Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen im Sozial- und Gesundheitswesen

Informationsveranstaltung: 01.09.2016: 18.00 – 20.00 Uhr
Seminarzeitraum: 04.11.2016 – 28.04.2018

Neue Einzelseminare 2016 Schwerpunkte:

Soziale Arbeit

- Beratung/Psychosoziale Intervention/
Gesprächsführung
- Familienarbeit
- Inklusion
- Interkulturelle Kompetenzen/Diversity
- Kinder- und Jugendarbeit
- Krisen- und Konfliktintervention
- Migration-Flucht-Asyl
- Projektmanagement
- Recht
- Sprachkurse
- Wohnungslosenhilfe

Gesundheits-/Pflegermanagement/ therapeutische Gesundheitsberufe

- Pflegemanagement
- Ergotherapie/Physiotherapie

Erziehung und Bildung im Kindesalter

- Bildung und Didaktik im Kindesalter
- Erziehung und kindliche Entwicklung
- pädagogische und psychologische Grundlagen

Anleitung und Begleitung von Praktikant/-innen

Weitere Informationen,
zusätzliche Angebote und unser Programm
für 2016 unter:

www.ash-berlin.eu/weiterbildung

Warum ist es wichtig vor Ort zu sein?

Die ASH-Präsenz in der Unterkunft für Geflüchtete in der Maxie-Wander-Straße

Silvia Oitner

Seit nunmehr zweieinhalb Jahren ist die ASH Berlin in der Unterkunft für Geflüchtete in der Maxi-Wander-Straße präsent. Da stellt sich die Frage, ob es nach wie vor wichtig ist, vor Ort zu sein.

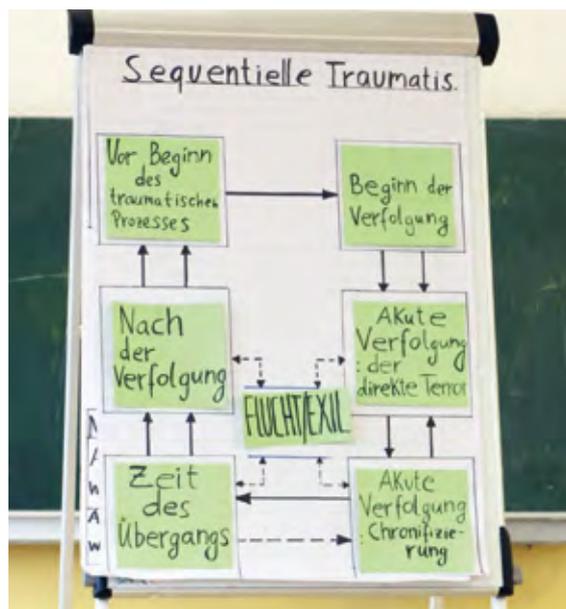
Nachdem im Sommer 2013 massive Proteste gegen die neu eingerichtete Unterkunft – damals noch Carola-Neher-Straße – in Hellersdorf stattfanden und neu ankommende Menschen entsprechend große Angst vor gewaltvollen rechten Übergriffen hatten, beschloss durch eine Initiative der damaligen Rektorin Prof. Dr. Theda Borde die Hochschule, in Absprache mit dem Flüchtlingsrat Berlin und dem Landesamt für Gesundheit und Soziales, mit Beginn des Wintersemesters 2013/14 Lehrveranstaltungen in einem Raum der Unterkunft durchzuführen.

Angeboten und Unterstützung für Geflüchtete und weitere Betroffene. Die ASH Berlin will sich hier auch weiterhin klar gegen Rassismus positionieren und kann auf bezirklicher Ebene hoffentlich zur Etablierung effektiven Schutzes für von Rassismus betroffene Personen beitragen.

Zum anderen hat sich mit der Zeit herausgestellt, dass der Präsenz der Hochschule eine weitere wesentliche Funktion zukommt und zwar die des sogenannten Critical Monitorings. Basierend auf den Beobachtungen, die Lehrende und Studierende vor Ort machen, wird derzeit der zweite Critical Monitoring Bericht erstellt, der sich vor allem an den Mindeststandards in der Unterkunft und Persönlichkeitsrechten der Bewohner/-innen ausrichtet und deren Einhaltung überprüft. Dieser Bericht bietet die Grundlage für eine erneut



Prof. Dr. Nivedita Prasad bei einer Lehrveranstaltung in der Unterkunft



Auch nach zweieinhalb Jahren ist die Präsenz der ASH Berlin in der Unterkunft für alle Beteiligten wesentlich. Zum einen war und ist der primäre Grund der ASH-Präsenz vor Ort Rassismus im Bezirk. Laut Antirassistischer Registerstelle an der ASH Berlin steigen die rassistische Mobilisierung gegen geflüchtete Menschen sowie rechte und rassistische Vorfälle im Bezirk Marzahn-Hellersdorf wieder stark an¹ (siehe Artikel auf Seite 52). Hier fehlt es nicht nur in der Unterkunft Maxi-Wander-Straße, sondern auch in den weiteren 10 Unterkünften für Geflüchtete im Bezirk an wirksamen Strukturen gegen Rassismus und rechte Gewalt sowie an konkreten

geplante Auseinandersetzung zwischen Vertreterinnen und Vertretern der PeWoBe (dem Betreiber der Unterkunft), der ASH Berlin sowie dem Bezirk. Dieser wird u.a. die personelle Unterbesetzung, das Fehlen eines Beratungs- und Betreuungskonzepts, eines Gewaltschutzkonzeptes für besonders schutzbedürftige Menschen sowie eines Beschwerdesystems für Bewohner/-innen beinhalten. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die ASH Berlin sich für eine dezentrale Unterbringung von Geflüchteten ausspricht und einsetzt und zugleich müssen Schritte zur Verbesserung der oft prekären Lebenssituation für die Bewohner/-innen in den gegebenen Unterkünften und

der meist wenig geregelten professionellen Arbeit vor Ort gegangen werden. Die Entwicklung eines bundesweiten Positionspapiers „Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Selbstverständigung und sozialpolitische Basis“ (das Papier liegt als Beilage dieser Ausgabe bei) ist somit ein wesentlicher und wird zugleich nicht der letzte Schritt in Richtung Professionsentwicklung und -positionierung ausgehend von der ASH Berlin sein.

So bietet das Zentrum für Weiterbildung seit 2015 eine Seminarreihe zum Thema Flucht und Migration und spezielle Weiterbildungsangebote für Sozialarbeitende in der Flüchtlingssozialarbeit an (siehe Artikel in dieser Ausgabe auf Seite 27). Ab Herbst 2016 ist zudem ein Zertifikatskurs zum Thema „Soziale Arbeit mit/für Geflüchtete/n“ angedacht.

Schließlich haben in den vergangenen Jahren zahlreiche Studierende der ASH Berlin sowohl ihr Praktikumssemester als auch kürzere Praktika vor Ort absolviert und im Rahmen von Lehrveranstaltungen oder auch – besonders durch die studentische Initiative Grenzen_weg! – unabhängig davon selbstständig Projekte initiiert. Über die Anbindung eines Teils der regulären Lehre in dem zur Verfügung stehenden Raum in der Unterkunft sowie den aktiven Einsatz von Lehrenden und Studierenden sind in der Vergangenheit zahlreiche Projekte und Initiativen orientiert an den Bedarfen der Bewohner/-innen und auch in Zusammenarbeit mit bezirklichen Institutionen sowie Akteurinnen und Akteuren entstanden. Auch haben vereinzelt Geflüchtete von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, ein Praktikum an der ASH Berlin (im Zentrum für Weiterbildung) zu absolvieren.

Folgende Aktivitäten finden derzeit statt:

- Deutsch-/Orientierungs-Kurse für Geflüchtete, in Kooperation mit der VHS Marzahn-Hellersdorf
- Hausaufgabenhilfe
- spezifische Angebote für Kinder
- Begleitung von Jugendlichen zu spezifischen Angeboten von bezirklichen Einrichtungen
- Begleitung von Frauen zu Sportangeboten von bezirklichen Einrichtungen
- Klettern und Bouldern
- offene Gesprächsrunden und Filmabende
- Catering von Geflüchteten
- Wohnungsberatung für Geflüchtete im LaLoKa (Ladenlokal für Menschen mit und ohne Fluchterfahrungen)
- Deutschkurse für Geflüchtete im Interfix- Café

Nach zweieinhalb Jahren ist die ASH Berlin nicht nur durch regelmäßig stattfindende Lehrveranstaltungen in der Unterkunft Maxi-Wander-Straße präsent, sondern nutzt die gewonnenen Erkenntnisse, um sich aktiv für die Verbesserung der Situation in Unterkünften einzusetzen, um strukturelle Angebote für Geflüchtete im Bezirk zu initiieren sowie diese im Austausch mit dem Bezirk zu implementieren. Sie leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Professionsentwicklung und -positionierung.

Für die Zukunft sind folgende weitere Aktivitäten in Planung:

- Mobile Rechtsberatung
- Erarbeitung eines Gewaltschutzkonzeptes (mit dem Bezirk)
- Erarbeitung eines effektiven Beschwerdemanagement-Systems (mit dem Bezirk)
- Modellprojekt zur Zulassung ins und Unterstützung während des Studiums von Geflüchteten an der ASH Berlin, in Kooperation mit „Education No Limitation“
- Zertifikatskurs: Soziale Arbeit mit/für Geflüchtete/n, ab Herbst 2016

¹ Pressemitteilung der Antirassistischen Registerstelle an der ASH Berlin, online: <http://www.ash-berlin.eu/profil/ag-s/ak-rechte-gewalt/aktuelles/>



„Das war ein wichtiger erster Schritt!“

Ein Interview mit Prof. Dr. Theda Borde, ehemalige Rektorin der ASH Berlin, über die Anfänge des Engagements der Hochschule in einer Hellersdorfer Unterkunft für Geflüchtete und dessen Auswirkungen bis heute

Prof. Dr. Theda Borde war von 2010 bis 2014 Rektorin der ASH Berlin

Frau Borde, seit Oktober 2013 hat die Alice Salomon Hochschule Berlin einen Seminarraum in der Unterkunft für Geflüchtete in der Maxie-Wander-Straße. Sie haben das initiiert. Wie kam es dazu?

Es begann mit den heftigen Protesten und Anfeindungen gegen die Einrichtung der Unterkunft seitens der in der Nähe lebenden Bevölkerung. Ich war damals Rektorin der ASH Berlin und beobachtete diese bedrohlichen Entwicklungen während der heißen Sommertage mit großer Sorge. An einer für die Anwohner/-innen vorgesehenen Informationsveranstaltung nahmen fast 1000 Menschen teil. Die Wortführer/-innen brachten ihren Unmut gegen die Flüchtlingsunterkunft offen rassistisch zum Ausdruck. Dies auch, weil die Veranstaltung und die Proteste der Anwohnerschaft von Anfang an von der NPD begleitet waren, die sich als Bürgerinitiative zu tarnen versuchte. In den folgenden Monaten fanden unter großer medialer Aufmerksamkeit

täglich Protestkundgebungen statt. Die in der Unterkunft lebenden Menschen hatten sehr große Angst und trauten sich nicht auf die Straße. Aber es gab in der Zeit eine starke Initiative von geflüchteten Menschen am Oranienplatz in Berlin und auch in Hellersdorf gab es Personen und Initiativen, die sich für die menschenwürdige Aufnahme von geflüchteten Menschen einsetzten. Mit dem Flüchtlingsrat waren wir vernetzt, die ersten Runden Tische fanden bei uns an der ASH Berlin statt, „Hellersdorf hilft e.V.“ wurde gegründet. Eine breite Unterstützung für die Geflüchteten fand auch in großen Solidaritätsdemonstrationen ihren Ausdruck. Unsere Rolle sollte aber weiter gehen und nachhaltig wirken. Und so kam die Idee, die ASH Berlin einerseits für die geflüchteten Menschen zu öffnen und andererseits unsere eigentliche Aufgabe als Hochschule, nämlich Lehre und Forschung, in die Unterkunft für Geflüchtete zu verlagern. Dafür brauchten wir dort einen Unterrichtsraum. Damit sollte Öffentlichkeit in die Flüchtlings-

unterkunft gebracht und die Geflüchteten geschützt werden.

Wie lief das organisatorisch ab?

Ich rief Franz Allert, den damaligen Chef des LaGeSo, an und setzte mich mit dem Bezirksbürgermeister in Verbindung. Alle waren von den heftigen Protesten der Anwohnerschaft überrascht. Es gab keine klaren Konzepte, wie damit umgegangen werden sollte. Dem LaGeSo kam das Angebot der ASH Berlin sehr entgegen und im Nu wurde uns ein großer Unterrichtsraum für ca. 50 Studierende eingerichtet. Vor Ort wurden wir auch von der Heimleitung sehr unterstützt und von den Geflüchteten in ihrer Unterkunft willkommen geheißen. Im Wintersemester 2013/14 fanden dort von Montag bis Freitag Seminare statt und etwa 500 Studierende gingen ein und aus. Für alle beteiligten Studierenden und Lehrenden war diese Lernsituation eine ganz besondere Erfahrung und ist es noch. Denn sie erleben die geflüchteten Menschen und

ihre Lebenssituation dort ganz nah und nicht nur über Medien vermittelt. Niemand kann in einer Flüchtlingsunterkunft lehren oder studieren, ohne sich mit Themen wie Migration, Geflüchtete, Rassismus, soziale Fragen, Gesundheit und mehr zu beschäftigen. Und natürlich ist es auch zu persönlichen Begegnungen gekommen. Das alles hat dazu beigetragen, dass sich die Studierenden der ASH Berlin in einer ganz bemerkenswerten Weise engagieren.

Franz Allert ist mittlerweile abgelöst. Denken Sie, ein Kontakt wie damals wäre heute noch möglich?

Ja, als Hochschule haben wir eine wichtige Position in der Gesellschaft. In dieser Situation waren wir als Hochschule für Soziale Arbeit, Gesundheit und Bildung in besonderer Weise gefordert. Das Landesamt steht für Gesundheit und Soziales – genauso wie unsere Hochschule. Beides sind staatliche Einrichtungen, wir standen und stehen noch vor einer sehr großen Aufgabe bei der Unterstützung und Integration der Geflüchteten und ich halte eine solche Kooperation für selbstverständlich. Natürlich habe ich es sehr geschätzt, dass Herr Allert unseren Vorschlag ohne zu zögern angenommen und sofort umgesetzt hat.

Lässt sich die damals durch die NPD hassgeschürte Stimmung mit der von heute vergleichen?

Das Thema Flüchtlinge ist mittlerweile Anlass für eine Polarisierung der Gesellschaft geworden. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sind in breiten Kreisen der Gesellschaft präsent und können offenbar jederzeit mobilisiert werden. Da braucht man sich nur die Wahlerfolge rechter Parteien anzusehen. Vielleicht hat sich die Situation in Hellersdorf etwas beruhigt - aber wir müssen weiter aktiv bleiben und dieser menschenverachtenden Haltung mit Worten und Taten entgegen treten.

Wie blicken Sie zurück auf Ihre damaligen Ideen?

Das war ein sehr wichtiger erster Schritt. Als Rektorin hatte ich die Hochschule als Ganzes im Blick und es war mir sofort klar, dass wir handeln und Ge-

sicht zeigen müssen. Damals ist es mir gelungen, Kolleginnen und Kollegen und Lehrbeauftragte aus allen Studiengängen zu gewinnen, ihre Seminare in die ca. 10 Minuten Fußweg entfernte Unterkunft für Geflüchtete zu verlagern und sich auch thematisch auf die aktuellen Fragen und die besondere Situation einzustellen. An einigen Seminaren nahmen auch Geflüchtete teil und die Studierenden entwickelten ihrerseits Ideen. Sie organisierten eine Hausaufgabenhilfe für Kinder, absolvieren ihre Feldstudienphase in dieser und in anderen Berliner Unterkünften für Geflüchtete und engagieren sich auch politisch z. B. in der Initiative Grenzen_weg. Ich freue mich, dass sich das Engagement der ASH Berlin sehr positiv weiter entwickelt hat, dass die neue Hochschulleitung das weiterführt und sich viele Hochschulangehörige einbringen. Die Fokuswoche war richtig toll!

Es ist einiges passiert in den letzten Jahren doch es gibt viele Herausforderungen. Die ASH Berlin hat als Hochschule eine wichtige gesellschaftliche Rolle und muss dieser Rolle auch gerecht werden. Denn eine gute Qualifizierung der Fachkräfte für Soziale Arbeit, Gesundheit und Bildung von morgen kommt ohne gesellschaftliches Engagement nicht aus.

Wie begleiten Sie die Themen derzeit?

Als Professorin kann ich jetzt in Lehre und Forschung wieder direkt im Feld arbeiten, mit Studierenden sowie Kooperationspartnerinnen und -partnern neue Projekte auf den Weg bringen und in meinen Seminaren aktuelle Fragen diskutieren. Im April 2015 habe ich mit Prof. Pinkau und Architekturstudierenden der Hochschule Anhalt das interdisziplinäre Projekt „Interfix“ am Boulevard Kastanienallee gestartet, der mitten in der Großsiedlung zwischen unserer Hochschule und der Unterkunft für Geflüchtete liegt. Studierende der Sozialen Arbeit haben im Rahmen meines Werkstattseminars Interviews mit 185 Anwohnerinnen und Anwohnern und geflüchteten Menschen sowie vertiefende Fokusgruppendifkussionen mit Interessierten durchgeführt, um deren Anliegen, Interessen und Ideen für die Gestaltung der Wohnumgebung in Erfahrung zu bringen und diese dann gemeinsam umzusetzen. Die Woh-

nungsgesellschaft „Deutsche Wohnen“ stellte uns den Ladenraum in der Stollberger Str. 63 zur Verfügung, der jetzt als Interfix-Café vormittags für die Lehre genutzt wird und nachmittags Studierenden, Anwohner/-innen und Geflüchteten als Begegnungsort zur Verfügung steht (siehe auch der Artikel auf Seite 44). Während der Wintersemesterferien führten Studierende dort zweimal täglich Deutschkurse durch, die sehr gut angenommen wurden. Durch das Interfix-Projekt haben wir gemeinsam mit anderen wie „Hellersdorf hilft“, LaLoKa und „KIDS & CO“ und unseren Dessauer Partnern von der Hochschule Anhalt einiges bewegen können. Im Dezember 2015 haben wir z. B. in einer Gemeinschaftsaktion mit dem „längsten Picknicktisch der Welt“ einen Weltrekord erreicht. In einem anderen Seminar entwickeln Studierende mit Kooperationspartnern Projekte zur Gesundheitsförderung von Geflüchteten und von jungen Eltern. Für die Studierenden ist das eine sehr direkte Lernerfahrung, in die sie ihre Potenziale einbringen und weiter entwickeln können. Als Hochschule bringen wir Akteure zusammen, fungieren als Multiplikator in unterschiedliche Gruppen hinein und können auch ein Katalysator sein. Das Interfix-Projekt am Boulevard Kastanienallee geht weiter. Es hat Studierende, Anwohner und Geflüchtete zusammengebracht und die Campus-Community-Partnerschaften deutlich gestärkt.

Blicken Sie doch für die Alice mal in die Zukunft ...

Es gibt aufgrund der aktuellen Bevölkerungsentwicklung viel zu tun und die ASH Berlin muss dran bleiben an den zentralen gesellschaftlichen Fragen der Sozialen Gerechtigkeit, die auch Gesundheit und Bildung umfassen. Für uns sind das vor allem drei Dinge: 1. Qualifizierung der Studierenden für die Zukunftsaufgaben, 2. Wissen schaffen durch Forschung und 3. Kooperationen mit der Praxis und ein deutlich stärkerer Wissenschaft-Praxis-Transfer in beide Richtungen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Denis Demmerle.

Was passiert in der Maxie-Wander-Straße?

Ein Studierendenprojekt hat eine Umfrage zur Präsenz der ASH Berlin in der Unterkunft Maxie-Wander-Straße durchgeführt: Auswertung und Ergebnisse

Hannah Rosenfeld

Im Wintersemester 2015/16 konnten alle Hochschulangehörigen an der Umfrage teilnehmen. Im Hochschulgebäude wurden 30 Boxen aufgestellt.

212 Personen haben einen Fragebogen ausgefüllt, dies entspricht knapp 5,1 % aller Hochschulangehörigen:

- 86,3 % Studierende
- 2,4 % Professorinnen und Professoren
- 3,3 % Dozentinnen und Dozenten
- 4,7 % Verwaltungsmitarbeiter/-innen

Beteiligung der einzelnen Studiengänge, die drei größten Gruppen:

- 107 B.A. Soziale Arbeit
- 14 M.A. Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik
- 13 Physiotherapie/Ergotherapie

Genannte Angebote für Geflüchtete von der Hochschule in der Sammelunterkunft

Die teilnehmenden Befragten hatten die Möglichkeit, neben den vorgegebenen Auswahlmöglichkeiten, handschriftlich zu ergänzen von welchen Angeboten in der ASH Berlin sie wissen. Die vier häufigsten Angaben waren: Computerraumnutzung, Kleinkindbetreuung, Gasthörer/-innenschaft, Hausaufgabenhilfe.

Genannte Gründe für die Präsenz der Hochschule in der Sammelunterkunft, waren:

Es wird deutlich, dass „Präsenz/Sicherheit unterstützen“ am häufigsten als Grund angegeben wurde – insgesamt 151 Mal. Darauf folgt „Solidarität“ mit 142 Angaben. Diese beiden Angaben wurden mit Abstand zu den anderen Möglichkeiten am häufigsten gewählt. Vier Mal wurde der Grund angegeben, die Präsenz der Hochschule in der Sammelunterkunft wäre nur da, um das Image der Hochschule aufzubessern. Die Bewertung der Tatsache, dass die Hochschule in der Sammelunterkunft präsent ist, beantworteten 134 der teilnehmenden Befragten mit gut – hingegen benannte es nur eine Person als schlecht.

Der am häufigsten genannte Grund für die Präsenz der Hochschule in der Sammelunterkunft war:

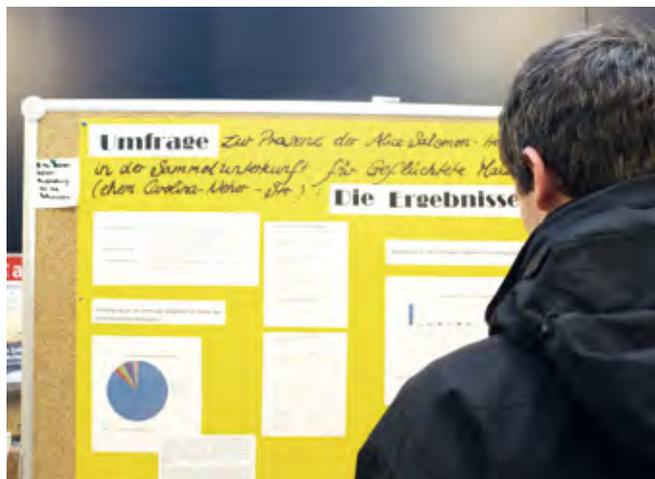
- Sollte eine Hochschule für soziale Berufe tun

Wie sollte sich die ASH Berlin in Zukunft in der Sammelunterkunft einbringen? Die am häufigsten genannten Angaben waren:

- Projekte für Geflüchtete
- Mehr Kontakt zu Geflüchteten
- Seminare für Geflüchtete anbieten
- Mehr bedürfnisorientierte Angebote machen
- Mehr Transparenz und Informationen über Angebote und Planung

Auszugsweise konkrete Vorschläge und Ideen der teilnehmenden Befragten:

- Beratung der Geflüchteten (bei bürokratischen Anliegen)
- Tandemprogramme
- Spendensammeln
- Kinderbetreuung
- Freizeitangebote
- Critical Monitoring



Während der Fokuswoche wurden die Umfrageergebnisse im Foyer der ASH Berlin ausgestellt.

Wussten die teilnehmenden Befragten, dass die ASH Berlin Seminare und Projekte in der Sammelunterkunft durchführt?

Aus den Angaben kann man entnehmen, dass wesentlich mehr als drei Viertel der teilnehmenden befragten Personen wussten, dass die ASH Berlin Projekte in der Sammelunterkunft für Geflüchtete anbietet.

Sprache lernen und mehr

Sprach- und Orientierungskurse für Menschen mit Fluchterfahrung – eine Kooperation zwischen der Volkshochschule Marzahn-Hellersdorf und der ASH Berlin

Silvia Oitner



Geflüchtete Menschen, die als Gasthörer/-innen an der ASH Berlin eingeschrieben sind, können auch an den Deutschkursen des Sprachenzentrums teilnehmen.

Seit April 2016 bietet die ASH Berlin in Kooperation mit der Volkshochschule Marzahn-Hellersdorf Sprach- und Orientierungskurse für Menschen mit Fluchterfahrung. Neben der Vermittlung von Sprache schafft das Team, bestehend aus DAZ-Lehrenden, Übersetzerinnen und Übersetzern, Kinderbetreuerinnen und -betreuer sowie Mitarbeitenden und Studierenden der ASH Berlin die Möglichkeit für die Teilnehmer/-innen, Informationen zu Themenkomplexen zu erhalten, für die es einen geschützten Raum braucht. Dabei kann es sich z. B. um den Zugang zu Gesundheitsangeboten, aber auch zu Informationen zum Themenkomplex häusliche Gewalt handeln. Ziel ist es, Angebote und Auskünfte zum Unterstützungssystem des Bezirks und der Stadt Berlin zu vermitteln sowie verschiedene Organisationen und Expertinnen und Experten einzuladen. Vor allem wird es darum gehen, einen Rahmen zu schaffen, der es den Teilnehmenden ermöglicht, Bedarfe und Wünsche zu äußern, und anschließend die Angebote entsprechend auszurichten. Um sicherzustellen, dass Frauen mit familiären Verpflichtungen an den Kursen teilnehmen können, wird parallel zu den Kursen Kinderbetreuung angeboten. Zusätzlich dazu können Studierende der ASH Berlin angefragt werden, um bei der Anfahrt von der Unterkunft zu den Lehrräumen zu unterstützen. Durch die Kooperation und den Austausch zwischen bezirklichen Akteurinnen und Akteuren und der ASH Berlin wird angestrebt, entsprechend den Bedarfen der Teilnehmenden Angebote und Unterstützung im Bezirk zu fördern. Unter anderem könnten sich auch wertvolle Erkenntnisse für die Entwicklung eines Beschwerdesystems für Geflüchtete in Unterkünften sowie für ein umfassendes Gewaltschutzkonzept für besonders schutzbedürftige Geflüchtete im Bezirk ergeben. ■

Qualität in der Kindertagesbetreuung



Susanne Viernickel u.a.

Qualität für alle

Wissenschaftliche Standards für die Kindertagesbetreuung
496 Seiten | Kartoniert
€ 29,99 / € [A] 30,80
ISBN 978-3-451-32992-0

Der vorliegende Sammelband legt dar, wie die Qualität in Kindertageseinrichtungen und der Kindertagespflege in ausgewählten Handlungsbereichen strukturell abgesichert werden kann. Im Fokus stehen dabei Gruppengrößen und Fachkraft-Kind-Relationen; Aufgaben und Qualifizierung von Leitungs- und Fachberatungskräften; Anforderungen an die Raumausstattung sowie spezifische Strukturmerkmale in der Kindertagespflege.

In allen Buchhandlungen,
oder unter: www.herder.de

HERDER

Lesen ist Leben



Julie Beck studiert Soziale Arbeit an der ASH Berlin und hat ihre Feldstudienphase in einer Unterkunft für Geflüchtete in Hellersdorf gemacht. Im Interview erzählt sie über ihre Erfahrungen vor Ort

Wann haben Sie das Praktikum absolviert?

Ich habe zusammen mit Mirco, Nina, Shali und Magali meine Feldstudienphase von Mitte Februar bis Mitte März 2016 in der Unterkunft gemacht.

Warum gerade in der Unterkunft?

Durch meine Teilnahme an der Werkstatt „Möglichkeiten und Grenzen Sozialer Arbeit im Rahmen restriktiver Asylpolitik im Asylbewerber*innenheim in Hellersdorf“ bei Silvia Oitner und Heiner Thiele hatte ich von Anfang an einen Bezug zu der Unterkunft. Außerdem ist es auch ein Bereich, der mich interessiert und in dem ich mir vorstellen könnte später zu arbeiten. Deshalb war die Feldstudienphase für mich eine gute Gelegenheit, einen besseren Einblick in die Unterkunft und dieses Arbeitsfeld zu bekommen.

Welche Aufgaben haben Sie übernommen?

Feste Aufgaben hatten wir nicht, außer dass wir die Kinderbetreuung und Hausaufgabenhilfe, die im Semester von den ASH-Studierenden angeboten wurden, weiterführen sollten. Es lag also an uns, eigene Angebote zu schaffen und Initiative zu ergreifen. Wir haben zum Beispiel Filmabende organisiert, sind mit Bewohnerinnen und Bewohnern bouldern oder mit den Kindern in die Turnhalle gegangen oder haben uns an der Wohnungsberatung im LaLoKa beteiligt. Zwischendurch haben wir auch Begleitungen gemacht oder bei den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern hospitiert. Jeden Morgen haben wir zusätzlich den Aufenthaltsraum für einige Stunden geöffnet und für alle zugänglich gemacht. Dazu haben wir dann meistens noch Kaffee und Tee angeboten. Außerdem haben wir Brüche von Standards und mandatswidrige Strukturen oder entsprechendes Verhalten beobachtet und dokumentiert.

„Wir konnten sinnvolle Angebote schaffen“



Gibt es spezielle Bedarfe in der Unterkunft, die Ihnen aufgefallen sind?

Generell gibt es viele Bedarfe der Bewohner/-innen, zum Beispiel nach Deutschkursen, Unterstützung bei der Wohnungssuche und generell bei den Anträgen, oder auch nach Freizeitgestaltung. Speziell die Erwachsenen bekommen nicht viel Raum in den Angeboten in der Unterkunft – vieles ist für die Kinder, was natürlich auch wichtig ist. Trotzdem kommen die Erwachsenen meiner Meinung nach eher zu kurz.

Wie lief die Kommunikation vor Ort ab?

Die Kommunikation mit den Bewohnerinnen und Bewohnern, also auch das Informieren über Aktivitäten lief viel über Plakate mit Symbolen, Piktogrammen oder einzelnen Wörtern, die wir dann übersetzt haben. Ansonsten haben wir mit den Bewohnerinnen und

Wie haben Sie die Stimmung in der Unterkunft erlebt?

Unterschiedlich. Die Kinder sind oft sehr aufgedreht und haben viel Energie; sie haben auch jedes Angebot von uns angenommen und man konnte sie so ziemlich für alles begeistern. Deshalb war mittags nach der Schule meist viel los. Morgens, wenn keine Kinder da waren, war es meist sehr ruhig.

Wie wurden Sie selbst dort wahrgenommen?

Schwierige Frage, da man das meist selber eher schwer beurteilen kann. Die Kinder haben sich auf jeden Fall immer gefreut, wenn wir da waren. Bei den Erwachsenen bin ich mir unsicher, wie wir wahrgenommen wurden. Wir hatten ein Plakat mit Fotos von uns ausgehängt, damit die Menschen dort wissen, wer wir sind und unter welchem Kontext wir dort sind; aber ich denke, dass es si-

grundlegende Veränderungen zu schaffen. Es braucht eine Veränderung vor Ort, weshalb gerade das Critical Monitoring ein wichtiges Element ist, was die ASH Berlin nutzen kann und muss, um strukturelle Veränderungen herbeizuführen – nicht nur auf Bezirks – sondern auch auf Landesebene.

Wie können sich Menschen, die nicht in Unterkünften arbeiten, engagieren und helfen?

Also gerade für die Angebote die, unter anderem, von Studierenden der ASH Berlin gemacht werden, wie Hausaufgabenhilfe, Kinderbetreuung, Wohnungsberatung im LaLoKa, Deutschkurse/Sprachtandems etc. wäre es wichtig, dass eine gewisse Kontinuität erhalten bleibt. Wer also Lust hat, sich in der Unterkunft einzubringen, kann sehr gerne bei diesen Angeboten mithelfen – einfach eine E-Mail an solidaritaet@ash-berlin.eu schreiben.



Kinderzeichnungen im ASH-Raum in der Unterkunft in der Maxie-Wander-Straße

Bewohnern viel mit Handzeichen kommuniziert. Viele können auch ein bisschen Deutsch oder Englisch. Außerdem haben uns die Kinder manchmal unterstützt und für ihre Eltern übersetzt, da die meisten von ihnen recht gut Deutsch sprechen. Dies stellt jedoch gleichzeitig ein großes Problem dar, denn der Betreiber kümmert sich nicht um Übersetzung und Sprachmittlung. So kommt es häufig vor, dass Kinder bei Amtsgängen für ihre Eltern übersetzen müssen und in dem Zusammenhang auch über schwierige Themen sprechen müssen, die nicht ihrem Alter entsprechen.

cher auch einige gab, die nicht wirklich wussten, was wir da machen oder wer wir sind. Andere sind regelmäßig morgens zu uns in den Raum gekommen, um mit uns Kaffee zu trinken und sind auch teilweise mit ihren Anträgen oder Problemen zu uns gekommen.

Halten Sie rückblickend die Feldstudienphase für sinnvoll?

Ich glaube, dass wir sinnvolle Angebote schaffen konnten und es auch wichtig wäre, diese Angebote in Zukunft, zumindest soweit möglich, weiterzuführen. Es ist schwierig in vier Wochen

Was haben Sie aus der Zeit in der Unterkunft mitgenommen?

Für mich persönlich habe ich mitgenommen, dass ich mich auf jeden Fall noch detaillierter mit diesem Arbeitsbereich auseinandersetzen möchte.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

Interfix

Lehre-Forschung-Praxis und Stadtentwicklung in Hellersdorf:
Der längste Picknicktisch der Welt und das Mitmach-Café am
Boulevard Kastanienallee

Elise Arens und Alishya Tanoku

Der Boulevard Kastanienallee in Hellersdorf ist ein trister Ort. Leerstand und Verfall dominieren das Straßenbild. Vor fast einem Jahr, im April 2015 fragten wir uns im Werkstatt-Seminar unter der Leitung von Prof. Dr. Theda Borde: Wie könnte mehr sozialer und kultureller Austausch an diesem Ort stattfinden, welche Bedürfnisse und Wünsche haben die Menschen, die ihn tagtäglich passieren? Gemeinsam setzten wir uns ein Ziel: Zusammen mit Architekturstudierenden der Hochschule Anhalt, Anwohnerinnen und Anwohnern des Boulevards und Bewohnerinnen sowie Bewohnern der Flüchtlingsunterkunft in der Maxie-Wander-Straße wollten wir ein Konzept zur Gestaltung und Wiederbelebung des Boulevards entwickeln und umsetzen. Um ein Meinungsbild zu schaffen, führten wir Interviews mit Anwohnerinnen und Anwohnern des Boulevards und der Flüchtlingsunterkunft, organisierten Infoveranstaltungen und öffentliche Versammlungen zum Austausch, als Ideenschmiede und zur Vernetzung. Ganz weit oben auf der Wunschliste standen bezahlbare soziale, handwerkliche und kulturelle Angebote, wie zum Beispiel ein familienfreundliches Café oder eine Reparaturwerkstatt. Es zeigte sich, dass sowohl Geflüchtete als auch alteingesessene Anwohner/-innen sich mehr Kontakt wünschen, jedoch kein Raum dafür vorhanden ist.

Daraus entstanden im Wintersemester 2015/2016 zwei Projekte:

Das Interfix-Café

Einen Ort der Begegnung, des Austauschs und der Bildung soll das Interfix-Café bieten. Die Räumlichkeiten in der Stollberger Straße werden zu diesem Zweck noch zwei weitere Jahre mietfrei von Deutsche Wohnen zur Verfügung gestellt, die Betriebskosten übernimmt die Alice Salomon Hochschule Berlin. Der Café-Betrieb erfolgt auf Spendenbasis, sodass kein Konsumzwang entsteht. Die Möblierung erfolgte durch architektonische Modelle der Architekturstudierenden der Hochschule Anhalt und auch Elemente des Picknicktisches sind hier untergebracht.

Seit Anfang Februar finden hier bereits durch Studierende der ASH Berlin initiierte Deutschkurse statt, es entstehen neue Kontakte und Freundschaften. In den kommenden Monaten sollen ein unverbindliches Informations-, Beratungs- und Hilfsangebot zu Asyl- und Amtsangelegenheiten sowie Nachbarschaftshilfe und vieles mehr entstehen. Auch ein Sportangebot, in Kooperation mit dem Bewegungsraum der ASH Berlin, Jugendzentren und Schwimmhallen, soll hier geschaffen werden. Jede/-r ist hier herzlich willkommen mit-zuwirken!



Das Interfix Café: ein Ort der Begegnung, des Austauschs und der Bildung

Der längste Picknicktisch der Welt



173,54 Meter maß der längste Picknicktisch der Welt am
18. Dezember 2015 in Marzahn-Hellersdorf

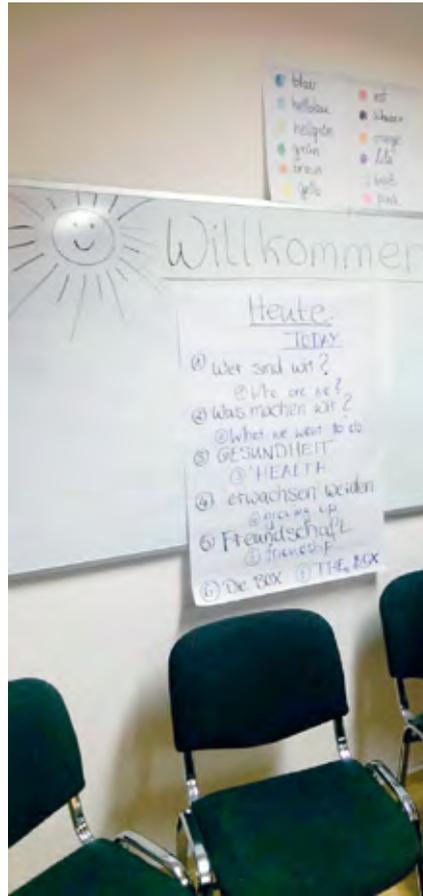
Das durch Prof. Stephan Pinkau von der Hochschule Anhalt, mit initiierte Unterfangen, möglichst viele Boulevard-Ansässige an dem längsten Picknicktisch der Welt zusammenzubringen, konnte am 18. Dezember 2015 erfolgreich umgesetzt werden. Die, in Kooperation mit der Hochschule Anhalt, KIDS & CO, Bewohnerinnen und Bewohnern der Flüchtlingsunterkunft, diversen Bürgerinitiativen und Schülerinnen sowie Schülern umliegender Schulen, liebevoll gestalteten Tischelemente wurden zu einer 173,54 Meter langen Tafel zusammengefügt und trotz des trüben Dezemberwetters feierlich eingeweiht. ■

Weitere Informationen:

interfix@ash-berlin.eu

www.facebook.com/Interfix.Kastanienboulevard/

„Raus aus der Komfortzone des Seminarraumes!“, mit dieser Erwartung haben wir uns im Oktober 2015 bewusst für das Seminar Gesundheit, Krankheit und Soziale Arbeit entschieden. Besonderes Interesse weckte in uns das bereits durchgeführte Praxisprojekt „Partnerschaft, Liebe und Gesundheit“, eine Kooperation der ASH Berlin mit dem VIA Verbund für Integrative Angebote Berlin. Im vergangenen Jahr trafen sich Studierende der ASH Berlin und Geflüchtete in einer Unterkunft zu



zum Anlass, uns akribisch und sensibel auf den Themenabend vorzubereiten. Unsere Veranstaltung startete mit einem vergleichenden Dialog über den Biologieunterricht. Die jungen Geflüchteten erzählten aus ihren Erinnerungen und wir aus unseren. So entdeckten wir schnell verbindende Gemeinsamkeiten. Mit behutsamen Fragen lenkten wir sukzessiv das Gespräch in unsere Richtung. Zum Ende der Veranstaltung wiesen wir auf die aufgestellte Box und das Prozedere der Beantwortung hin. Wie

Partnerschaft, Liebe und Gesundheit

Studierende der ASH Berlin veranstalten einen Infoabend in einer Berliner Unterkunft für Geflüchtete

Aiste Petuskaite, Annika Piringner, Anja Stein, Ronny Teichmann und Ilka Uhlmann

einem gesundheitsbezogenen Themenabend. Hierzu wurden vorab Fragen von Bewohnerinnen und Bewohnern gesammelt, welche sich auf die Themen Schwangerschaft und HIV/Aids konzentrierten. Dies wollten wir gern weiterführen.

Line Göttke von VIA machte uns mit dem aktuellen Stand der Arbeit vertraut. Sie hatte das Vorgängerprojekt in der Praxis weitergeführt. Gemeinsam überlegten wir uns ein erreichbares Ziel, angepasst an unseren zeitlichen Rahmen. Wir vereinbarten die Gestaltung eines Infoabends in einer Flüchtlingsunterkunft. Nach dieser Veranstaltung sollten die Bewohner/-innen ihre Fragen anonym in eine verschlossene Box werfen, welche wir in der Unterkunft

für alle zugänglich aufstellten. Diese Fragen sollten dann von Expertinnen und Experten vom Zentrum für sexuelle Gesundheit und Familienplanung beantwortet werden und in einem Info-medium verarbeitet an die Bewohner/-innen der Unterkunft verteilt werden. Einen Kontakt zu einer interessierten Flüchtlingsunterkunft konnten wir sehr schnell herstellen. Schon vor Weihnachten trafen wir uns dort zu einem konstruktiven Gespräch mit der Einrichtungsleiterin. Sie wies uns darauf hin, dass wir bei einigen Bewohnerinnen oder Bewohnern möglicherweise auf eine Hemmschwelle treffen würden, die die offene Thematisierung von sexueller Gesundheit erschweren könnte. Diesen Umstand nahmen wir

viele Fragen letztendlich in der Box landeten, können wir zu diesem Zeitpunkt nicht sagen, da die Übergabe an VIA erst nach dem Erscheinen dieses Magazins terminiert ist. Im Nachhinein können wir auf ein Teilprojekt blicken, das für uns viele spannende Erfahrungen bereithielt. Einerseits mussten stetig die verschiedenen Perspektiven der Kooperationspartner/-innen mit den Ansprüchen des Seminars vereinbart und ausbalanciert werden. Andererseits durften wir einen besonderen Adressatenkreis kennenlernen, der uns eine sehr behutsame Vorgehensweise mit dem Thema Gesundheit, Liebe und Partnerschaft abverlangte und weiter abverlangen wird. ■

Grüner Krankenschein?

Die Initiative GIFF stellt in einem Flyer Gesundheitsinformationen für geflüchtete Menschen in Berlin vor

Mira Rühl, Nele Baschnagel und Doreen Uhlig

Die Initiative GIFF – Gesundheitsinformationen für geflüchtete Menschen – ist ein Zusammenschluss von 17 Studierenden des Abschlussjahrgangs des primärqualifizierenden Studiengangs Physiotherapie/Ergotherapie (PT/ET). Sie wurde im Rahmen eines Praxisprojekts gegründet, welches unter Leitung

feld zu beteiligen. Dies sind zentrale ergotherapeutische Ansatzpunkte. Ebenso leiden viele der Geflüchteten unter traumatisierenden Erlebnissen. Uns wurde schnell bewusst, dass dieser große therapeutische Bedarf von uns nicht gedeckt werden konnte. Bei zahlreichen Interventionsvorschlägen konnten wir uns darauf einigen, dass das Projektergebnis nachhaltig, und innovativ sein sollte. Außerdem waren uns Empowerment-Ansätze wichtig, um die ohnehin bestehende Abhängigkeit der geflüchteten Menschen von externer Unterstützung nicht noch zusätzlich zu verstärken.

fiel selbst uns, mit medizinisch-therapeutischem Hintergrund, schwer, Informationen zu sammeln und auszuwerten. Es war also sinnvoll, diese Informationen aufzubereiten und mit möglichst geringen sprachlichen Barrieren übersichtlich zur Verfügung zu stellen. Wichtig war auch die Berücksichtigung verschiedener rechtlicher Rahmenbedingungen.

Der Flyer richtet sich an Personen im laufenden Asylverfahren, Personen mit Aufenthaltsgenehmigung, illegalisierte geflüchtete Menschen und besonders Schutzbedürftige. Dank ehrenamtlicher Übersetzer/-innen kann der Flyer den geflüchteten Menschen bisher in den Sprachen Albanisch, Englisch und Farsi angeboten werden. Die Flyer können in verschiedenen Einrichtungen für Geflüchtete verteilt werden. Da der Zeitraum des Praxisprojektes schon beendet ist, wird die Arbeit von unserer Seite ehrenamtlich weitergeführt. Es sollen die noch ausstehenden Übersetzungen eingeholt und die Vervielfältigung ebenso wie die Verteilung der Flyer vorgenommen werden. Helfende Hände sind herzlich erwünscht. ■

Kontakt:

Claudia Markert
markert@ash-berlin.eu

Wir entschieden uns dann, einen Flyer zu erstellen. Dieser sollte dem bestehenden Informationsdefizit über gesetzliche Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Gesundheitsversorgung für geflüchtete Menschen entgegenwirken. Während unserer Recherche wurden wir in unserem Vorhaben bestärkt: Es



der Physiotherapeutin B.Sc. Claudia Markert stattfand. Anliegen war es, aus physio- und ergotherapeutischer Perspektive ein Angebot zu schaffen, welches sich an geflüchtete Menschen richtet.

Zu Beginn führten wir eine Bedarfsanalyse in der Unterkunft für Geflüchtete in der Maxi-Wander-Straße in Zusammenarbeit mit der Heimleitung durch. Wir konnten verschiedene therapeutische Ansatzmöglichkeiten finden. Dazu gehörten Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und Prävention für Bewohner/-innen der Unterkunft, einzelfallbezogene Interventionen, Hilfsmittelversorgung und gesundheitsedukative Gruppenangebote. Den Bewohnerinnen und Bewohnern ist es erschwert, einer sinnvollen Betätigung nachzugehen und sich im sozialen Um-



© Barbara Hlastenberg



Rege Diskussion zum Thema „Inklusion gemeinsam gestalten“ bei der Eröffnung der Fokuswoche

Rückschau und Ausblick auf „alice solidarisch“ und Fokuswoche

Urte Böhm, Elène Misbach und Silvia Oitner

Nach der Fokuswoche ist vor dem Hochschultag

Vom 18. bis 22. Januar 2016 wagte die Alice Salomon Hochschule Berlin etwas Ungewöhnliches und bislang wohl auch Einmaliges in der Hochschullandschaft: Vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen im Zusammenhang mit Flucht, Migration, Rassismus, anti-rassistischen Bewegungen und Inklusion lud sie ein zu einer „Fokuswoche – alice solidarisch – Die ASH Berlin engagiert sich. Kontakt aufnehmen, Potenziale einbringen, Perspektiven entwickeln!“. Eine Woche lang hielt die ASH Berlin inne und schuf Frei- und Möglichkeitsräume in ihrem sonst engen Kalender, um die Kräfte und Expertisen von Lehrenden, Studierenden und Mitarbeitenden der Hochschule zu bündeln, die Stimmen und Perspektiven von Geflüchteten sowie von Expertinnen und Experten aus Initiativen und der be-



Francisco Cárdenas Ruiz
(Koordinator für Flüchtlingsfragen
des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf,
Elène Mießbach (Koordination alicé solidarisch)
und Prof. Dr. Nivedita Prasad (ASH Berlin) (v.l.n.r.)
diskutierten zusammen mit Susa Gunzner Sattler
(Vorstand Grandhotel Cosmopolis, Augsburg
über alternative inklusive Wohnkonzepte

rufflichen Praxis zu hören und miteinander in einen Dialog zu treten. Mit dem Ziel, neue Lösungen für die nachhaltige Inklusion von Menschen mit Fluchterfahrung zu entwickeln und die Professionen in der Sozialen Arbeit sowie in den Gesundheits- und Bildungsberufen entsprechend weiterzuentwickeln. Damit hat die ASH Berlin ein lebendiges Beispiel gesetzt, was es heißt, sich als „Hochschule mit emanzipatorischem Anspruch dem gesellschaftlichen Auftrag Sozialer Gerechtigkeit und kritischer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen verpflichtet“ zu sehen – wie es in einem der Leitsätze der Hochschule programmatisch beschrieben ist.

Gemeinsam und auf Augenhöhe

Die Woche sollte Zeit und Raum geben, um gemeinsam und auf Augenhöhe studiengangs-, professions- und aktteursgruppenübergreifend innovative Strategien zu entwickeln. Zur Vorbereitung der Fokuswoche fand am 02. Dezember 2015 ein Hochschultag statt, in dessen Rahmen von den Teilnehmenden thematische Schwerpunkte herausgearbeitet wurden, die sich als roter Faden durch die Fokuswoche gezogen haben.

Unglaubliches Engagement und hohe Qualität

Im Rückblick waren Hochschultag und Fokuswoche – vorbereitet und organisiert von einer mitgliedergruppenübergreifenden Arbeitsgruppe aus acht Personen – von einem unglaublichen Engagement und hoher Qualität der verschiedenen Angebote gekennzeichnet. So wurde die Woche zu einem lebendigen Umschlagplatz für fundierte Einschätzungen, Ideen und Forderungen zu den sechs Themenschwerpunkten:

- Recht auf Bildung und Professionen stärken
- Gewaltschutz für vulnerable Gruppen sicherstellen
- gegen Ausgrenzung, Rassismus, Rechtsextremismus eintreten
- selbstbestimmtes Leben braucht Zugang zu und Teilhabe an Wohnen, Bildung, Arbeit, Gesundheit
- Fluchtursachen und Fluchtkontexte erkennen
- Angebote zur Selbstermächtigung

Die Spannweite der Formate, organisiert von verschiedenen Personen aus der Hochschule, aus Initiativen sowie der Praxis, reichte von Vorträgen, Diskussionen, Filmen, Workshops, Ausstellungen, Bewegung, Musik, Tanz und Theater über (Rechts-)Beratungs- und Supervisionsangebote. Lehrende und Studierende öffneten ihre Seminare und brachten auf verschiedene Weisen ihre jeweiligen Perspektiven, Forderungen und Lösungsideen ein. Im Rahmen der Woche wurden die Möglichkeiten, sich gegenseitig (neu) kennenzulernen, sich zuzuhören und an gemeinsamen Lösungen zu arbeiten, rege genutzt. Wir als Organisations- und Koordinierungsteam der Fokuswoche waren ausgesprochen beeindruckt von der Lebendigkeit, aber auch der hohen Konzentration und Aufmerksamkeit, mit der in den verschiedenen Veranstaltungen gearbeitet wurde – und auch mit wie viel Verve und Freude die Angebote genutzt wurden. Besonders erfreulich ist, dass so zahlreiche Menschen aus Initiativen und politische Aktivistinnen und Aktivisten von Refugee Selbstorganisationen den Weg an die ASH Berlin gefunden und ihre Stimmen hör- und sichtbar eingebracht haben.

Nun gilt es, den Schwung und die Intensität der Woche mitzunehmen und nachhaltige Konzepte und Strategien zu entwickeln. Einige Vereinbarungen wurden bereits getroffen:

Beschwerdesystem und Gewaltschutzkonzept für vulnerable Gruppen

Der Bezirk Marzahn-Hellersdorf und die ASH Berlin haben sich darauf verständigt, gemeinsam an einem dezentralen Beschwerdesystem für Geflüchtete in Unterkünften zu arbeiten. Zudem soll gemeinsam ein Gewaltschutzkonzept für Frauen und LGBTIQ-Personen erarbeitet werden. Beides soll modellhaft in der Unterkunft Maxie-Wander-Straße entwickelt und auf weitere Unterkünfte übertragen werden können.

Modellprojekt zur Zulassung von Geflüchteten ins Studium

Die ASH Berlin erarbeitet ein Modellprojekt für einen barrierearmen Hochschulzugang für Menschen mit Fluchterfahrung. Alle Studiengänge haben ein großes Interesse an der Aufnahme von Geflüchteten ins Studium signalisiert – nun



Mohammed Jouni
von der Initiative Jugendliche
ohne Grenzen bei der
Aufaktveranstaltung zum
Thema „Inklusion gemeinsam
gestalten“

gilt es gemeinsam auf einen Abbau der Hürden hin zum Studium sowie einen Aufbau von Unterstützungsangeboten während des Studiums hinzuarbeiten. Gemeinsam mit der Initiative „Education No Limitation“ sowie weiteren Hochschulen in Berlin und Brandenburg wird die ASH Berlin außerdem ein Positionspapier zur regulären Zulassung von Geflüchteten an Hochschulen erarbeiten.

Professionalisierung und Einhaltung von Standards in Gemeinschaftsunterkünften

Professor/-innen und Angehörige der ASH Berlin haben im Vorfeld und im Rahmen der Fokuswoche ein bundesweit abgestimmtes Positionspapier „Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Standards und sozialpolitische Basis“ verfasst, das Mitte März veröffentlicht wurde (das Papier liegt als Einleger dieser Ausgabe bei).

Mobile (Rechts-)Beratung und Unterstützungsteams

Konzepte für möglichst niedrigschwellige mobile und institutionell verankerte Unterstützungsangebote und Rechtsberatung für Asylsuchende und Geflüchtete in den Unterkünften sowie für Mitarbeiter/-innen aus Unterkünften wurden entwickelt.

„Vom Container zur Wohnung“

Interessierte innerhalb und außerhalb der ASH Berlin treffen sich weiterhin, um die Umsetzung von integrierten und alternativen Wohnkonzepten zu fokussieren. Der Hellersdorfer Verein für Kultur, Politik und Demokratie – KuDePo e.V. plant eine Unterbringung für zehn minderjährige unbegleitete Geflüchtete in seinem bestehenden Wohnprojekt in Hellersdorf; eine Kooperation mit der ASH Berlin ist im Gespräch.

Sportprojekte für alle

Geflüchtete aus allen Unterkünften wurden im Rahmen der Fokuswoche von Studierenden eingeladen, Sportangebote der ASH Berlin zu nutzen. Weitere Ideen für gemeinsame Sportprojekte im Bezirk sind während der Fokuswoche sowie im Rahmen des Nachbarschaftsdialogs entstanden.

„Wir brauchen mehr davon“

Die Rückmeldung „Wir brauchen mehr davon“ haben wir so und in ähnlichen Facetten während, unmittelbar und noch Wochen nach der Fokuswoche erhalten, so dass sich die Frage stellt, ob sich eine solche intensive Bildungswoche wiederholen oder sogar fest im Hochschulalltag etablieren lässt. Eine Woche, im Zuge derer sich die Hochschule studienübergreifend und gemeinsam mit Akteurinnen und Akteuren aus der Praxis sowie dem Bezirk gesellschaftlich drängenden Herausforderungen widmet und zusammen Handlungs- und Lösungsstrategien entwickelt. Dieser Frage möchten wir gerne gemeinsam beim zweiten Hochschultag „alice solidarisch“ am 22. Juni 2016 nachgehen. Die angestoßenen Prozesse und Themen der Fokuswoche können hier nachbereitet, gebündelt und strukturiert werden, so dass Ergebnisse gesichert, weiter voran gebracht und nun in eine hochschulübergreifende Perspektive eingebracht werden können. Nach der Fokuswoche ist vor dem Hochschultag. ■

Urte Böhm

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum ASH-IQ

Elène Misbach

Wissenschaftliche Mitarbeiterin für alice solidarisch und beim Projekt P.F.o.r.t.E.

Silvia Oitner

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum ASH-IQ und Koordinatorin der Präsenz der ASH in der Unterkunft für Geflüchtete in der Maxie-Wander-Straße

¹ Leitbild der ASH Berlin, online verfügbar unter: www.ash-berlin.eu/profil/Leitbild

Tatort Marzahn-Hellersdorf

Blumberger Damm/
Landsberger Allee,
4. Januar 2016:

„Am 4. Januar wurde eine geflüchtete Frau nahe der Kreuzung Blumberger Damm/ Landsberger Allee in Marzahn angegriffen. Die Frau wurde vor einem Supermarkt von einem Mann niedergeworfen, wobei sie sich verletzte. Der Täter konnte unerkannt entkommen. Die Frau alarmierte die Polizei und erstattete Anzeige.“

Die Arbeit der Antirassistischen Registerstelle an der ASH Berlin.

Die Antirassistische Registerstelle an der ASH Berlin ist seit Januar 2015 Teil des Netzwerks des Berliner Registers zur Erfassung rechtsextremer und diskriminierender Vorfälle in Berlin. Sie dokumentiert rassistisch, antisemitisch, LGBTQI*-feindlich, antiziganistisch, rechtsextrem, rechtspopulistisch und anders diskriminierend motivierte Vorfälle, die sich in Marzahn-Hellersdorf ereignen.

Auswertung für das Jahr 2015

Für das Jahr 2015 wurden vom Berliner Register für den Bezirk Marzahn-Hellersdorf insgesamt 284 Vorfälle gesammelt. Darunter 66 Angriffe und massive Bedrohungen, 14 Sachbeschädigungen, 50 Beleidigungen, Pöbeleien oder Bedrohungen und 80 Veranstaltungen (Demonstrationen, Konzerte, Informationsstände), 69 Propaganda-Vorfälle (Aufkleber, Plakate, Transparente, Sprühereien etc.). Im Jahr 2014 dokumentierte das Verzeichnis von Polis* (Bezirkliche Koordinierungsstelle gegen demokratiegefährdende Phänomene und Rechtsextremismus) lediglich 84 Vorfälle. Für das Jahr 2016 wurden allein für Januar und Februar bereits 43 Vorfälle dokumentiert, darunter 5 Angriffe, 13 Veranstaltungen und 21 Propaganda-Vorfälle.

Berliner Register Netzwerk

Ziel der Register ist aber nicht nur die Dokumentation und Analyse von rechten Vorfällen, sondern auch das Aufzeigen von Diskriminierung im Alltag auf lokaler Ebene. Im Gegensatz zu bestehenden Statistiken beziehen Register daher nicht nur strafrechtliche Vorfälle wie Sachbeschädigungen und Angriffe ein, sondern es werden auch niedrigschwellige Vorfälle aufgenommen, wie Aufkleber, Beleidigungen und Bedrohungen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht zur Anzeige gebracht werden. Das Registrieren solcher Vorfälle in lokalen Anlaufstellen schafft für die Betroffenen einen Raum, in dem sie ihre Er-

lebnisse schildern können und mit ihren Problemen nicht allein dastehen. Durch die Veröffentlichung der Vorfälle und die aktive Beteiligung vieler unterschiedlicher Menschen am Register wächst das Interesse für die Problematik der Diskriminierung, insbesondere in der eigenen Nachbarschaft. Das Gefühl, selbst auch Betroffene/r sein zu können oder die Betroffenen zu kennen, führt zu mehr Solidarität gegenüber jenen Menschen, die Diskriminierung und Ausgrenzung erfahren.

Meldungen

Die Dokumentation der Vorfälle wird veröffentlicht und kann auf der Internetseite der Berliner Register (<http://berliner-register.de/chronik/marzahn-hellersdorf>) in der Chronik eingesehen werden. Jährlich werden alle Vorfälle pro Bezirk ausgewertet. Dadurch entsteht eine Statistik, an welchen Orten bestimmte Formen der Diskriminierung besonders häufig sind oder wo die rechte Szene ihre Aktionsschwerpunkte hat. Diese Ergebnisse der Register vermitteln den unterschiedlichen demokratischen Akteurinnen und Akteuren in den Berliner Bezirken ein detailliertes und aktuelles Bild, auf das sie mit Maßnahmen reagieren können.

Es können in die Chronik und Auswertung immer nur die Fälle einbezogen werden, die die Polizei veröffentlicht oder die den Anlaufstellen bzw. der Opferberatung gemeldet werden. Die Fallzahlen sind von verschiedenen Faktoren abhängig: 1. von der Einbindung des Registers in lokale Netzwerke, 2. vom Grad der Sensibilisierung dieser Netzwerke für Diskriminierung, 3. von der personellen Ausstattung, Ansprechbarkeit und Glaubwürdigkeit eines Registers und 4. von tatsächlich stattfindenden Vorfällen, die zufällig beobachtet werden müssen. Insofern können Register nie ein vollständiges Bild zeichnen. Von einer Dunkelziffer an Vorfällen ist daher auszugehen. ■



© fotolia.com

Eine Debatte zwischen Hochschule und Praxis

Wie kann sich die Hochschule auf die Bedarfe geflüchteter Kinder, Familien und Erwachsener einstellen?

Rahel Dreyer, Iris Nentwig-Gesemann,
Barbara Schäuble und Stephan Voss

In dem Workshop „Dialog Hochschule-Praxisfeld“, der sich aus Ideen und Initiativen der Studiengänge Soziale Arbeit sowie Erziehung und Bildung im Kindesalter speiste, diskutierten Lehrende und Studierende während der Fokuswoche mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, frühpädagogischen Fachkräften, Trägervertreterinnen und -vertretern sowie ehrenamtlich Engagierten. Das Ziel war eine Sensibilisierung für die zu bewältigenden professionellen Herausforderungen angesichts der Situation geflüchteter Menschen in Berlin. Darüber hinaus sollte über konkrete Formate für die Professionalisierung in den Studiengängen bzw. der Weiterbildung nachgedacht werden. Im Anschluss an ein Auftaktpodium mit Hamad Nasser (Nachbarschaftszentrum Steinmetzstraße), Amei von Hülsen-Poensgen (Bündnis „Willkommen in Westend“) und Katharina Mühlbeyer (Flüchtlingsrat e.V.) stellten in kleineren Foren die drei Genannten und weitere Fachleute aus der Praxis (Joachim Ruffer, KommMit e.V.; Andreas Meißner, Evin e.V.; Saiid Ismati und Felix Hellbach, Kindheitspädagogen; Kerstin Numrich, Erzieherin; Pia Schnadt, FRÖBEL) ihre Arbeit sowie ihre Erfahrungen zur Diskussion.

Im Folgenden können nur einige Kernergebnisse dargestellt werden.

Kindheitspädagogik

- Da die inklusive Arbeit mit allen Kindern und Familien eines der zentralen Querschnittsthemen des Studiengangs Erziehung und Bildung im Kindesalter ist, kann die Flucht-Thematik unmittelbar in alle bestehenden Module eingearbeitet werden. Dasselbe gilt für die generell angestrebte Festigung einer selbst-reflexiven und ethischen Grundhaltung, die sich an Menschen- und Kinderrechten orientiert.
- Einige Themen müssen allerdings kurz- und mittelfristig neu in den Studiengang integriert bzw. durch Weiterbildungen abgedeckt werden: z. B. psychosoziale Folgen von Fluchterfahrungen; interreligiöse Pädagogik; Umgang von Fachkräften mit Fremdenfeindlichkeit und rechtsextremen Orientierungen; Deutsch als Zweitsprache.
- Bundesweit angestrebt werden sollte die Gründung eines Arbeitskreises „Kritische Kindheitspädagogik“, der sich in Theorie und Praxis für eine kritisch-reflexive, politisch engagierte und ethisch fundierte Pädagogik der Kindheit einsetzt und damit auch Standards für die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Familien formulieren und einfordern kann.

Soziale Arbeit

- Flucht und Migration sind „epochaltypische Schlüsselprobleme“ (Klafki). Damit gehören nicht nur historische, ökonomische, rechtliche, politische und soziale Zusammenhänge globaler Ungleichheit und Gewalt zum Studium, sondern gefragt sind auch Theorien, Handlungsansätze und Einrichtungen, die von der Vielfalt menschlicher Bedürfnisse und diskriminierungskritischen Perspektiven ausgehen. Die BA-Studiengänge Sozialer Arbeit greifen diese Fragen bereits auf, könnten aber ihr Angebot noch ausbauen und spezifizieren: z. B. die migrationsbezogenen Rechtsgebiete; Erwerb sprachlicher Grundkenntnisse in Persisch und Arabisch.
- Soziale Arbeit sollte sich ausgehend von ihrem menschenrechtlichen Selbstverständnis als Lobbyorganisation für die Rechte von Geflüchteten begreifen (u. a. mit Blick auf das Bleiberecht und die Umsetzung der Kinderrechtskonvention) und die Prägung der Lebenslagen durch den Aufenthaltsstatus im Blick behalten.
- Im Bereich der Unterstützung Geflüchteter durch die Soziale Arbeit besteht kein langfristig ausgebildetes Berufsbild. Es sind viele Quereinsteiger/-innen und Ehrenamtliche tätig. Soziale Arbeit muss sich um die Kommunikation und Verankerung ihrer Standards, die dafür erforderlichen infrastrukturellen und finanziellen Grundlagen, sowie um Weiterbildungskonzepte für Nicht-Sozialarbeiter/-innen bemühen.
- Sinnvoll wäre es, den Hochschulzugang von Geflüchteten zu fördern und Anerkennungsverfahren für erworbene Leistungen auszubauen. ■

Solidarität oder Konkurrenz?

Geflüchtete und EU-Bürger/-innen in den niedrigschwelligen Angeboten der Wohnungslosenhilfe

Susanne Gerull

Vor allem osteuropäische EU-Bürger/-innen nutzen seit mehreren Jahren vermehrt die niedrigschwelligen Angebote der Wohnungsnotfallhilfe. Diese ist einerseits fachlich darauf nicht vorbereitet und viele wohnungslose Menschen reagieren zudem mit Angst vor Konkurrenz und Stigmatisierung. Andererseits gibt es vonseiten der politisch und administrativ Verantwortlichen wenig Unterstützung. Vor allem einkommensarme Armutsmigrantinnen und -migranten nutzen die Notübernachtungen, Wohnungslosentagesstätten und sons-

gilt. Ende 2015 wurde darüber hinaus in einem Rechtsgutachten klargestellt, dass die Unterbringungsverpflichtung der Ordnungsbehörden bei unfreiwilliger Wohnungslosigkeit in Deutschland unabhängig von Nationalität, Aufenthaltsstatus oder Sozialhilfebedürftigkeit gilt.

Die Wohnungsnotfallhilfe muss sich dieser Herausforderung also stellen und Strategien entwickeln, wie sie mit dieser neuen Zielgruppe umgeht. Diskriminierende und rassistische Äußerungen seitens der angestammten Klientel sind oftmals Ausdruck einer Transformation der eigenen Ungleichheit in die Abwertung anderer, wie im Kontext einer Langzeitstudie zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit aufgezeigt wurde.¹ Verlierer/-innen schaffen also neue Verlierer/-innen, um sich selbst aufzuwerten. Aber auch professionelle Mitarbei-



Wohnungsloser Mann in Budapest. Schläft er womöglich mittlerweile in einer Berliner Notübernachtung?

© Susanne Gerull

tigen anonym und kostenlos zugänglichen Überlebens- und Unterstützungsangebote der Wohnungsnotfallhilfe. Im Rahmen der Fokuswoche fand unter dem oben genannten Titel ein Fishbowl statt, an dem zahlreiche Studierende, aber auch andere Hochschulangehörige sowie Vertreter/-innen der Praxis teilnahmen.

Geflüchtete, dies war einhellig die Meinung der beim Fishbowl eingeladenen Expertinnen und Experten, werden dagegen erst nach ihrer aufenthaltsrechtlichen Anerkennung oder Duldung zu ihrer Klientel, wenn sie auf dem Wohnungsmarkt erfolglos mit anderen marginalisierten und benachteiligten Gruppen konkurrieren.

Die Politik und zuständige Verwaltung reagiert in Berlin häufig mit dem Verweis auf die formale Zuständigkeit anderer Hilfesysteme. Dies ist ein Hinweis auf eine strukturelle Diskriminierung, wo eigentlich ein niedrigschwelliger Zugang

ter/-innen der Wohnungsnotfallhilfe reagieren nach den Untersuchungen einer ehemaligen Masterstudentin der ASH Berlin teilweise mit ausgrenzendem Verhalten auf die neuen Hilfesuchenden.² Wie also kann aus Konkurrenz Solidarität werden? Im Fishbowl waren sich die Teilnehmenden einig, dass hierfür zunächst die Reflexion des eigenen (professionellen) Verhaltens erforderlich ist, gestützt durch eine nicht nur auf dem Papier formulierte interkulturelle Öffnung der Hilfen. Aber auch das politische Mandat der Sozialen Arbeit wurde in der Diskussion hervorgehoben. Es ist also nicht weiter hinzunehmen, dass die politisch und administrativ Verantwortlichen sich z. T. wegducken und versuchen, die Nutzer/-innen Sozialer Arbeit gegeneinander auszuspielen. ■

Prof. Dr. Susanne Gerull
gerull@ash-berlin.eu

¹ Heitmeyer, W. (Hg.) (2008): Deutsche Zustände. Folge 6. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

² Reichenbach, M.-T. (2012): „Die Polen essen uns die Suppe weg!“. In: wohnungslos, Nr. 2/12, S. 65-68.



Marion Haak-Schulenburg hat im Rahmen eines internationalen Musikvermittlungsprojekts der Barenboim-Said Stiftung mehr als drei Jahre lang als Chorleiterin in Palästina gearbeitet und sich neben Sprachkenntnissen auch ein Repertoire arabischer Lieder sowie ein Verständnis für arabische Musikkultur und das Musiksystem angeeignet. Hier leitet sie einen Kinderchor in Palästina.

©: Peter Dammann (Mit freundlicher Genehmigung Agentur Focus)

Singin' Alice Grenzenlos

Der Hochschulchor probt im Sommersemester 2016 in der Unterkunft für Geflüchtete in der Maxie-Wander-Straße. Bei einem ersten Workshop dazu im Januar sangen Geflüchtete und ASH-Angehörige bereits gemeinsam

Marion Haak-Schulenburg

Ob und wie der Workshop mit dem Titel und Motto Singin' Alice Grenzenlos während der Fokuswoche im Januar 2016 laufen würde, war schwer vorherzusagen. Die Idee, den Hochschulchor „Singin' Alice“ auszuweiten und zu öffnen für Geflüchtete aus der Unterkunft in der Maxie-Wander-Straße, war nicht neu: Im Sommersemester 2015 hatten die Chorleiterinnen Katharina Tarján und Marion Haak-Schulenburg bereits den Versuch unternommen, im Seminarraum in der Unterkunft für Geflüchtete einen solchen gemeinsamen Chor aufzubauen. Aufgrund ungünstiger Terminplanung hatte das Projekt damals vonseiten der Studierenden nicht so richtig Fahrt aufgenommen.

Würden sich diesmal Hochschulangehörige von dem Angebot der Fokuswoche angesprochen fühlen? Und würden sich Menschen aus der Unterkunft finden, die bereit wären, ihren oft vollen Alltag für gemeinsames Singen mit den Studierenden zu unterbrechen?

Motiviert und neugierig kamen an diesem Morgen zehn Studierende aus unterschiedlichen Studiengängen der ASH Berlin im Seminarraum der Unterkunft zusammen. Zunächst hielten sich nur wenige Bewohner/-innen der Unterkunft auf dem Gang vor unserem Raum auf. Wir begannen bei offener Tür mit einer kleinen Aufwärmelodie, die bald im Kanon

gesungen werden konnte und die wir mit Bodypercussion begleiteten: Das erregte Aufmerksamkeit. Manche, die gerade vorbeikamen, blieben kurz stehen und schauten zu. Eine Frau, die ich bereits vom Sommersemester her kannte, gesellte sich zu uns und half uns bei der Aussprache eines serbischen Liedes. Wir versuchten uns inzwischen an verschiedenen Liedern aus dem Balkan und aus dem arabischen Raum, die ich mit einer Rahmentrommel begleitete. Es begann, sehr schön zu klingen, machte uns viel Spaß und der Klang unserer Musik entwickelte offensichtlich Anziehungskraft: Neugierig geworden, ließen sich einige Bewohner/-innen nun einladen, dazuzukommen und auch gleich mitzusingen. Und auf einmal war es so einfach – alle im Raum hatten Freude am gemeinsamen Singen und dafür mussten wir weder unsere Namen kennen, noch genau wissen, wo wir gerade herkamen.

Ab dem Sommersemester gibt es die Möglichkeit, beim ASH-Hochschulchor „Singin' Alice Grenzenlos“ mitzumachen. Dienstags von 16–18 Uhr finden die wöchentlichen Proben in der Geflüchteten-Unterkunft (Eingang Maxie-Wander-Straße) statt. „Singen-Können“ ist keine Voraussetzung für die Teilnahme, gefragt ist allerdings die Bereitschaft, sich auszuprobieren und einzulassen auf chorische Arbeit. Denjenigen Studierenden des Studiengangs Soziale Arbeit, die das Thema Singen im Kontext der Sozialen Kulturarbeit spannend finden, sei zudem das direkt vorher stattfindende Seminar „Singen in Gruppen“ empfohlen, in dem sowohl Anleitungstechniken vermittelt werden, als auch die praktische Arbeit in ihren vielschichtigen Dimensionen erforscht und reflektiert wird. ■

Unbegleitete minderjährige Geflüchtete

Ein Werkstattseminar an der ASH Berlin beschäftigt sich mit speziellen Hilfebedarfen von unbegleiteten geflüchteten Kindern und Jugendlichen, LGBTI, Traumatisierungen, Kinderrechten und entwickelt eine Broschüre dazu

Sabine Toppe

Unbegleitete minderjährige geflüchtete Mädchen und Jungen benötigen besonderen Schutz und besondere Fürsorge der Gesellschaft, so lautet inzwischen der Konsens in Veröffentlichungen vieler sozialer und politischer Verbände, und eine Reihe von Infomaterialien begleiten die geflüchteten Kinder und Jugendlichen bei der Ankunft und in ihrem neuen Alltag in Deutschland. Das Werkstattseminar „Risikokarrieren im Kindes- und Jugendalter“ im BA-Studiengang Soziale Arbeit hat sich im Wintersemester 2015/16 mit den Lebenslagen unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter und der spezifischen Frage beschäftigt, inwieweit es für unbegleitete minderjährige Geflüchtete Bedarfe an speziellen Hilfsangeboten gibt, die bisher zu wenig Berücksichtigung finden, und wie und wo davon betroffene Personen Ansprechpartner/-innen, Organisationen und Einrichtungen finden bzw. aufsuchen können. Die Idee einer eigenen Broschüre zum Thema entwickelte sich, und über die kritische Betrachtung von Aufenthaltssituationen und allgemein verfügbare Hilfsangebote sowie deren mögliche Leerstellen und notwendige weitere Unterstützung für unbegleitete minderjährige Geflüchtete kristallisierten sich die



Themenschwerpunkte LGBTI (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersexual), Kinderschutz und Kinderrechte und Traumatisierte geflüchtete Kinder und Jugendliche heraus.

Für die Erstellung der Broschüre wurde viel Material unterschiedlichster Institutionen gesammelt, Bedarfe von Kindern und Jugendlichen – u.a. mit Blick auf den Umgang mit Traumatisierungen, die Einhaltung von Kinderrechten und den Umgang mit dem Kindeswohl – durch Interviews in Beratungsstellen, Erstaufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften erhoben und erste Ergebnisse im Rahmen der Fokuswoche „alice solidarisch“ vorgestellt und mit Besucher/-innen diskutiert. An der Erstellung der Broschüre wird

noch gearbeitet, ein Infolyer zu den Hilfebedarfen von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten zum Thema LGBTI liegt bereits vor, siehe Abbildung. ■

Prof. Dr. Sabine Toppe
toppe@ash-berlin.eu

Anzeige



LANGE NACHT DER WISSENSCHAFTEN
IM ALICE SALOMON ARCHIV

11. JUNI 2016 / 17–24 UHR

WEG!

Geschichte(n) von Flucht und Zuflucht

Das Programm umfasst eine Archivführung und den (interaktiven) Programmpunkt „Der Weg ins Asyl“. Die Besucher*innen haben die Möglichkeit, dem Asylverfahren „nachzugehen“. Dabei treffen sie auf historische und heutige Erzählungen der Geschichte(n) von Flucht und Zuflucht. Sie erfahren den Raum einer Flüchtlingsunterkunft und beantworten u.a. die Frage „Was nehme ich mit auf die Flucht?“

Alice Salomon Archiv
im Pestalozzi-Fröbel-Haus
Karl-Schrader-Str. 7-8, 10781 Berlin

U7 Bahnhof Eisenacher Straße,
Ausgang Pestalozzi-Fröbel-Haus

www.alice-salomon-archiv.de

alice
salomon
archiv

Im Zentrum der Migrationskrise

Eine Veranstaltung der Fokuswoche beschäftigte sich mit den Auswirkungen von und Perspektiven für die Europäische Politik: Fokus Griechenland

Jutta Hartmann und Simon Cames



Griechenland stellt eines der am stärksten von den Migrationsbewegungen betroffenen europäischen Länder dar. Mit dem Spardiktat der Schuldenkrise und der Herausforderung, als ein Land an Europas Grenzen erster Anlaufpunkt für Hunderttausende von Flüchtlingen zu sein, steht das Land im Zentrum der europäischen Finanz- und Migrationskrise.

Nachdem die EU-Außengrenzen soweit abgeriegelt sind, dass sie für Menschen auf dem Landweg kaum noch zu überwinden sind, fliehen immer mehr über das Mittelmeer von der Türkei nach Griechenland. Im Laufe des letzten Jahres haben laut UNHCR weit mehr als 800.000 Menschen aus Syrien, dem Irak, Afghanistan und aus der Türkei kommend die griechischen Ägäisinseln, insbesondere die Insel Lesbos, erreicht. Diese Bewegung hält selbst angesichts der Wintermonate und des 2015 verabschiedeten Abkommens zwischen der EU und der Türkei an, das vorsieht, die Küstengrenze von türkischer Seite her zu kontrollieren und damit auch diesen Fluchtweg abzuriegeln. Nach UN-Angaben kamen allein in den ersten zwei Monaten des Jahres 2016 mehr als 100.000 Migrantinnen und Migranten aus der Türkei nach Griechenland, wobei über 400 Menschen starben oder vermisst werden.

Die mit dem Ankommen von Tausenden von Flüchtlingen verbundenen Herausforderungen treffen auf ein Land, das bereits selbst seit Jahren in einer ökonomischen und sozialen Krise steckt. Die griechische Bevölkerung leidet unter Mas-

senarbeitslosigkeit und einer katastrophalen Gesundheitsversorgung. Dem Land werden auch unabhängig von der Fluchtkrise wirtschaftlich sehr schwere Zeiten prognostiziert. Mehr als ein Viertel der Griechen ist arbeitslos, fast keiner von ihnen erhält noch Arbeitslosenhilfe, und fast die Hälfte der Jugendlichen ist ohne Ausbildung oder Arbeit. Sozialhilfe gibt es nicht und für ca. die Hälfte aller Haushalte stellen sinkende Renten die Haupteinnahmequelle der Familien dar. Dennoch soll Griechenland sparen und zugleich die Erstversorgung von hunderttausenden Flüchtlingen sowie Migrantinnen und Migranten meistern. Griechenland steht angesichts dieser enormen Belastungen vor kaum zu lösenden Aufgaben. Gleichzeitig zeugen Initiativen wie Lesvos Volunteers oder die Projekte der sozialen Kooperative Anemos Ananeosis von gelebter Solidarität und innovativer Energie.

Könnte die Mehrzahl der Flüchtlinge im Januar noch weiter nach Norden ziehen und war die Einrichtung von europäischen Registrierungszentren mit der Idee einer gleichmäßigen Verteilung von Geflüchteten auf die EU-Mitgliedstaaten verbunden, droht mittlerweile durch Schließung der Grenzen der Westbalkanländer ein Dominoeffekt, der die Situation noch kritischer macht: Zehntausende von Geflüchteten sowie Migrantinnen und Migranten sitzen in Griechenland fest.

Europa erwartet von Griechenland Solidarität gegenüber den Flüchtlingen. Wie kann, wie müsste aber europäische Solidarität gegenüber Griechenland aussehen? Inwiefern werden EU-Probleme nationalisiert? Am Rande der Veranstaltung kam die Idee auf, diesen und weiteren Fragen in einem Studienprojekt vertiefend nachzugehen. ■

Prof. Dr. Jutta Hartmann
hartmann@ash-berlin.eu

Anzeige

TAG DER OFFENEN TÜR
ALICE SALOMON HOCHSCHULE BERLIN
10. JUNI 2016, 10.00 BIS 17.00 UHR



direkt an der U5 Hellersdorf
www.ash-berlin.de

ALICE SALOMON 
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

Denn die im Schatten, die sieht man nicht ...

Geflüchtete Menschen mit Beeinträchtigungen

Swantje Köbsell

Seit Monaten beschäftigt uns das Thema Flucht; gelegentlich ist davon zu lesen/zu hören, dass viele der Menschen, die in Deutschland Zuflucht suchen, traumatisiert sind. Berichte über geflüchtete Menschen mit Beeinträchtigungen sind jedoch eine absolute Ausnahme. Dabei sind die Themen Beeinträchtigung und Flucht eng miteinander verwoben: Viele der Ursachen, die den Hintergrund für Flucht bilden – wie Krieg, Verfolgung, Folter – können Verletzungen bzw. Traumata und dadurch bedingte Beeinträchtigungen zur Folge haben. Aber auch die Flucht selbst kann Beeinträchtigungen verursachen, z. B. durch Verletzungen, die während der Flucht entstehen und nicht versorgt, Infektionen, die nicht behandelt werden können und bleibende Beeinträchtigungen zur Folge haben. Und schließlich kann eine bereits bestehende Beeinträchtigung der Grund dafür sein auszuwandern, wenn es zum Beispiel im Herkunftsland kein oder kein zugängliches Gesundheitssystem gibt, wodurch sich Beeinträchtigungen und chronische Krankheiten bis hin zur Lebensbedrohlichkeit verschlimmern können.

Die UN-Behindertenrechtskonvention definiert in ihrer Präambel Behinderung als das Ergebnis des Zusammenspiels von individuellen Beeinträchtigungen und Barrieren jeglicher Art. Beeinträchtigte Menschen auf der Flucht sind mit vielfältigen Barrieren konfrontiert: Kein Fluchtweg ist ohne Barrieren. Aber auch bei der Planung von Flüchtlingslagern und Hilfsmaßnahmen werden die Bedürfnisse von Flüchtlingen mit Beeinträchtigungen nicht mit bedacht, sodass es ihnen z. B. nur erschwert oder gar nicht möglich ist, die sanitären

Einrichtungen zu benutzen oder die Verteilungspunkte für Wasser und Nahrungsmittel zu erreichen. Damit sind sie faktisch von der Versorgung ausgeschlossen. In Deutschland angekommen sind barrierearme Unterbringungsmöglichkeiten kaum vorhanden, und es hängt vom zuerkannten rechtlichen Status ab, ob bzw. wie viel Zugang sie zu Gesundheitsleistungen haben. Eine Unter- bzw. Nichtversorgung mit Medikamenten, Therapien und Hilfsmitteln ist die Regel; diese führt oftmals zur Verschlimmerung von gesundheitlichen Beeinträchtigungen und zu Behinderungserfahrungen.

Geflüchtete Menschen mit Beeinträchtigungen sind verletzbarer als andere Gruppen, jedoch durch die weitgehende Nichtwahrnehmung der Schnittstelle Flucht – Behinderung überwiegend unsichtbar und strukturell unterversorgt, was zur Verschlechterung bestehender gesundheitlicher Beeinträchtigungen und damit zu Behinderungserfahrungen beiträgt. Um diesem menschenrechtswidrigen Tatbestand entgegenzuwirken, ist es zwingend notwendig, dass die Bedürfnisse geflüchteter Menschen mit Beeinträchtigungen von allen Beteiligten wahrgenommen und in allen Maßnahmen für Geflüchtete bzw. Asylsuchende berücksichtigt werden. ■

Prof. Dr. Swantje Köbsell
koebsell@ash-berlin.eu

Angst und Entsolidarisierung

Ein Workshop der Fokuswoche beschäftigte sich mit dem Problem „Exklusive Solidarität und antifeministische und antiqueere Mobilisierungen“

Jutta Hartmann, Janek Niggemann, Katharina Pühl und Barbara Schäuble

Rassistische und rechtspopulistische Akteurinnen und Akteure schüren Ressentiments, indem sie Angst verstärken und Schutz versprechen. Dies gilt auch für aktuelle antifeministische und antiqueere Mobilisierungen. Teilweise haben diese sogar dieselbe personelle Basis. In unserem Workshop haben wir solche Phänomene im größeren gesellschaftlichen Zusammenhang eines sich auf dem Rückzug befindlichen Sozialstaats beleuchtet und gefragt: Welche Funktionen kommen diskursiven Mechanismen wie Angstgenerierung und Krisenrhetorik z. B. hinsichtlich einer Absicherung individueller (familiärer) Strukturen zu? Lassen sie sich als Formen einer zunehmend eingegrenzten und ausschließenden, also exklusiven Solidarität interpretieren?

Dafür analysierten wir auch die Strategien der sogenannten „Besorgten Eltern“, einer Initiative gegen sexuelle Vielfalt im Unterricht, die behauptet: „Schüler werden künftig ausgiebig über Homosexualität und Geschlechtsumwandlung informiert. Die Familie kommt in den Unterrichtsmaterialien nur noch als Randerscheinung vor.“ Hierbei werden die realen Verhältnisse verdreht. Denn nicht heterosexuelle monogame Kleinfamilien sind Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt, sondern lgbt*-i-Lebensweisen. Indem die „Besorgten Eltern“ das Thematisieren vielfältiger Lebensweisen emotional mit Ungerechtigkeitsempfindungen verbinden, bringen sie Ressentiments hervor.

Am Beispiel der „Besorgten Eltern“ wurden im Workshop Mechanismen eines heteronormativen Rechtspopulismus diskutiert: Besorgnis erregen und (Selbst)Stilisieren als Beschüt-

zer; Verhältnisse verdrehen und (Selbst)Stilisieren als Opfer, die ihr eigenes gewaltvolles Handeln leugnen; Verschwörungstheoretisches Denken; Sexualisieren von lgbt*-i-Lebensweisen; Mythologisieren von Kindern und Naturalisieren von Familie. Über die damit verbundene Produktion von Gefühlen werden Individuen an Lebensweisen und Ordnungen gebunden, soziale Differenzen im Sinne eines ‚Wir und die anderen‘ hervorgebracht und es wird politische Zugehörigkeit an Möglichkeiten von Affektregulierung geknüpft.

Wir fragten: Welche Rolle spielt Soziale Arbeit in dieser Debatte und wie lässt sich diese auch in der eigenen professionellen Haltung als politisch eingebunden begreifen? Welche Konstellationen im Sinne von Ressourcen, Identitäten, Öffentlichkeiten, persönlichen Räumen und eigener Praxen sind notwendig, um solidarisch handeln zu können? Wie erreichen wir eine Perspektive, die kritische, auf Veränderung und Solidarität orientierte Konzepte für Alltag, Lebensweise und Politik vorantreibt? Und wie können Sozialarbeiter/-innen in den polarisierten Auseinandersetzungen um Differenzzuschreibungen und Ressourcenzugänge agieren, wenn sie davon ausgehen, dass es eine neutrale Position nicht geben kann?

Der Workshop bot neben Analysen rechtspopulistischer Strategien auch Theorien zu deren aktueller Konjunktur. Er eröffnete eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit eigenen Wünschen nach sozialer Einbindung und mit eigenen Visionen. Schließlich ermöglichte er einen Blick auf die Widersprüche, in denen sich die Soziale Arbeit zwischen individueller Hilfe und Strukturveränderung sowie zwischen Disziplinierung und Normerweiterung bewegt. ■

Mit den „Besorgten Eltern“, dem Beschwören von Angst und den Ungeheuern, die diese zutage bringt, befasst sich auch das aktuelle Stück „Fear“ von Falk Richter, das derzeit unter Protest von AFD-Politiker/-innen an der Schaubühne gezeigt wird.



Eyes wide shut

Es muss etwas geschehen

Johannes Kniffki

Herr Ab: „Wir nehmen derzeit alles, was sich bietet. Persönliches Engagement ist das einzige Kriterium, das wir derzeit an die Auswahl an Mitarbeiter/-innen angesichts unseres Stellenbedarfes in den Notunterkünften anlegen. Das, was Sozialarbeit bietet ist derzeit unbrauchbar.“

J.K.: „Ihre Beobachtung erscheint mir interessant zu sein, dass etwa die Methoden der Sozialarbeit obsolet sind.“

Herr Ab: „Nein, das habe ich nicht gemeint. Für den Normalfall gelten die Wissensbestände der Sozialarbeit. Hier jedoch ist ein Wissen gefragt, was doch eher Krisen-erfahrene haben. Wo eben alles drunter und drüber geht, die unter großem Druck und flexibel arbeiten können. Die im Chaos arbeiten können. Experten der Katastrophenhilfe eben.“

Dieses Gespräch fand in etwa so am 26. November 2015 mit einem leitenden Verantwortlichen eines großen Berliner Wohlfahrtsverbandes statt. Der Gedankenaustausch hat mich bewogen, ein kurzes Nachdenken über *alice* solidarisch einzuwerfen.

Geht es um die besondere Situation Geflüchteter, unseres Engagements mit und für Menschen, die in großer Zahl nach Europa und letztendlich nach Deutschland kommen? Geht es um unsere Solidarität mit den Menschen, die nicht zum normalen Alltag gehören? Geht es um eine Situation, die außergewöhnlich ist und die es zu „wir schaffen das“ gilt?

Eine politische Entscheidung war es, welche die Grenzen öffnete und Menschen nach Deutschland kommen ließ. Was allerdings „wir schaffen das“ politisch heißt, wird heute eher bürokratisch, d. h. verwaltungstechnisch beantwortet. Bürokratie ist zur politisch bestimmenden Größe geworden. Dass die Verwaltung, jedenfalls im Berliner Kontext, auch noch dilettantisch ist, ist nicht die Ausnahme von der Regel, sondern gehört, zumindest wenn wir Luhmann folgen, zum Wesen des Systems: Verwaltung ist entweder bürokratisch, oder dilettantisch, sagte dieser.

Ist aber die momentane Situation der Gesellschaft, markiert durch die quantitativ hohe Zuwanderung Geflüchteter, eine Ausnahme, ein Unfall oder gehört sie zum wesentlichen Merkmal zeitgenössischer Gesellschaften? Oder ist es gar ein universelles, nicht singuläres Phänomen? Wie verstehen wir diese Situation und wie wollen wir sie handhaben? Und vor allem, was kommt auf die Gesellschaft zu? Und damit, was kommt auf die Soziale Arbeit zu?

Wenn der Sachverhalt eine Ausnahme vom Normalfall ist, dann hat Herr Ab recht. Dann brauchen wir, modernistisch

gedacht, nur einige Stellschrauben zu drehen. Nur jetzt richtig handeln, dann schaffen wir es.

Wenn wir aber davon ausgehen, dass die gegenwärtige Situation nicht ein außergewöhnliches Ereignis darstellt, sondern Teil gesellschaftlicher Entwicklungen ist, dann stellen sich die Herausforderungen möglicherweise ganz anders dar. Dann ist der Unfall Motor für eine Entwicklung, wie Paul Virilio meint. Und was bedeutet das für die Hochschule? Interessanterweise führt uns diese Frage zu dem Nobelpreis, was Hochschule zu bieten hat: Bildung (und Handeln, sollten wir in unserem Falle als anwendungsorientierte Hochschule hinzufügen) durch Lehre und Forschung. Der politische Beitrag der ASH Berlin liegt genau hier. Wie und was Lehren wir, und sollten wir nicht das tun, was in der gegebenen Situation, die gut und gerne mit Nicht-Verstehen gekennzeichnet werden kann, getan werden muss: nämlich zu forschen?

Was geschieht mit dieser Gesellschaft, wie wird sie sich verändern, und wie kann Soziale Arbeit gestaltend mitwirken und vielmehr noch wohin gehend muss sie sich ändern? Muss sie, oder auch ist sie in der Lage, sich des disziplinären Korsetts zu entledigen, was notwendig ist, um die Herausforderungen für die nächsten Generationen anzunehmen? Die Überlegungen Herrn Abs sich nach Expert/-innen der Katastrophenhilfe umzusehen, hat eine interessante Note: diese helfen in einer Form, die den die Katastrophe umgebenden politischen, oft auch kulturellen Kontext außer Acht lässt. Wie wäre es also, wenn wir unsere Forschungen mal ohne den uns umgebenden Kontext, ich meine den bundesdeutschen Wohlfahrtsstaat, wahrnehmen? Und den methodologischen Nationalismus (Glick-Schiller), der ja auch der Sozialen Arbeit inne wohnt, missachten? Nur ganz kurz. Und mal sehen, was dabei herauskommt?

Die Antwort wird mit Sicherheit nicht lauten: wir stecken in einer Krise, wir warten bis wieder der Normalfall eingetreten ist - und dann weiter so. In der Zwischenzeit üben wir uns in Solidarität (wie auf den Toiletten der ASH Berlin zu lesen ist).

So könnten wir beispielsweise Herrn Abs Einschätzung dahingehend aufgreifen und untersuchen, wie Menschen in Situationen handeln, die nicht durch einen vorbestimmten im methodologischen Nationalismus verankerten Kontext (?), Milieu (?), Kontaktzone (?), Sozialraum (?) handeln und ihr kollektives Wissen im Gegensatz zum methodologischen Individualismus (Kniffki/ Zifonun 2015) eben kollektiv mit teilweise ungeahnten Wirkungen zur Geltung bringen. Das nun werden wir nicht nur im nationalstaatlichen Container einer Bundesrepublik Deutschland, oder dem sich gerade selbst abschaffenden Europa finden. Wie organisieren sich geflüchtete Menschen im Libanon, in Jordanien? Wie organisieren sich kollektiv jene Menschen, die jährlich unter Naturkatastrophen leiden? Wie organisieren und unterstützen sich Menschen, nie-

derträchtigen Gewaltexzessen ausgesetzt? Sie tun das ohne Soziale Arbeit, sondern aus sich selbst heraus. Sie könnten unsere Expert/-innen sein. Dazu müssten wir aber unsere wohlfahrtsstaatliche, arbeitsteilige und mitunter wohlfeile Arroganz bei Seite legen und wirklich bereit sein uns auf das Unvertraute, das Fremde, das Überraschende, eben das Alter und die Alterität einzulassen.

Hiermit ausgestattet könnten etwa folgende Fragen relevant sein:

- Sollte es der Regierung gelingen Geflüchtete nach harten sozialen Kategorien (jung und männlich) ausgewählt die Einreise nach Deutschland zu verweigern, dann hat dies Wirkungen auf die Notwendigkeit einer diasporischen Ordnungsstruktur der Einwander/-innen, deren politischen Impuls und Selbstorganisation in Bezug auf ihre Herkunftsgesellschaft. Hier stellt sich für die Sozialarbeit die Frage, was es bedeutet, wenn Menschen sich nicht mehr in frei wählbaren homogenen oder heterogenen Communities zusammenschließen können, bzw. die Wahl eingeschränkt ist.
- Welches sind die tradierten Ordnungs- und Selbstorganisationmodelle der Geflüchteten, die in Deutschland kontextualisiert und transformiert werden, und wie können diese in sozialarbeiterisches Handeln aufgenommen werden?
- Wenn Turnhallen sich als öffentliche Räume, oder öffentliche Räume zu privaten konstituieren und von den Geflüchteten, deren Unterstützer, sowie öffentlichen Verwaltung als Kontaktzonen konstruiert werden, hat dies für den Informationsfluss und die Bildung sozialen Kapitals große Bedeutung. Denn soziales Kapital und Informationsfluss sind Elemente, die bei der sozialen Konstruktion öffentlicher Räume eine eminent wichtige Rolle spielen.
- Was bewirken Schüler/-innen mit diversen, unterschiedlichen und oft auch unvereinbaren tradierten Lernmodellen bei Lehrern? Welche Auswirkungen hat die Diversität im Klassenzimmer auf Lehrmethoden und Lehrinhalte? Was geschieht, wenn deren Lernmodelle quer zu den hier geübten, gleichwohl veralteten, Methoden stehen? Diese Frage ist so alt wie es Zuwanderungen in deutsche Klassenzimmer gibt, jedoch stellt sich die Frage aus quantitativen Gründen neu. Die Erfahrungen der Europaschulen könnten eine erste Orientierung bieten.
- Ähnliches gilt natürlich auch für Kindergarten, Hort und andere Bildungseinrichtungen, wie beispielsweise die ASH Berlin.
- Die deutsche Sprache ist, wird und bleibt in bestimmten Milieus, Stadtteilen und sozialen Welten eine Minderheitensprache. Wie gehen wir in Zukunft mit einer selbstverständlich gewordenen Mehrsprachigkeit und den damit einhergehenden Sprachkonflikten (Diglossie) um? Ein Sprung über die nationalstaatlichen Grenzen Deutschlands etwa nach Frankreich, Spanien, aber auch in die Länder des ehemaligen Jugo-

slawiens, aber gerne auch nach Senegal oder Indien könnte uns aufklären.

- Wenn Menschen sich einem Potpourri identitärer Fremdzuschreibungen wie Flüchtlinge, Geflüchtete, Entrechtete, Staatenlose, Migranten, Wirtschaftsflüchtlinge und so weiter gegenübersehen, und sie dadurch, wie Hannah Arendt sagen würde, auf das nackte Leben und nackte Menschsein reduziert werden, dann könnten wir uns als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und als Hochschule die Frage stellen, ob wir uns an dieser Reduktion des komplexen Menschsein beteiligen wollen. Die Überlegung ist insofern virulent, als Hannah Arendt diese Frage dahingehend beantwortet hat, dass diese bis zur Unkenntlichkeit betriebene Verleugnung des Identitätsmerkmals des Anderen eigentlich jenes war, weswegen sie ermordet werden sollten und wurden: das Jude-sein. (Arendt, H, 1943: We refugees)

Vielleicht gelingt es uns auch, bei den anstehenden Entscheidungen, wie Studiengangsreform, Grundordnung, Neuberufungen zu überlegen, was von dem, was wir entscheiden, wird angesichts des rasanten und grundlegenden gesellschaftlichen Wandels in 20 Jahren noch Bestand haben? Lasst uns überlegen, inwieweit wir uns darüber bewusst sind, dass wir auf der Grundlage von Themen von Vorgestern, heute Entscheidungen treffen, die wir in der Zukunft nicht mehr zu vertreten haben. Insofern „Eyes Wide Shut“. Lasst uns auf die Details sehen, wie es Stanley Kubrick im gleichnamigen Film getan hat. ■



A. Salomon?

Prof. Dr. Dariusz Zifonun und ich stellen auf einer Reise fest, dass möglicherweise die Geschichte Alice Salomons neu geschrieben werden muss. Sie war nicht nur ein Mann, sondern auch Revolutionsheldin: Es geht um Innehalten und nicht um Umsturz, sondern um das, was das lateinische, übrigens reflexive Verb *se revolvere* meint: erneut nachdenken, überdenken, aber auch sich zurücklehnen, was ganz im Sinne A. Salomons wäre.

Berlin School of Public Health

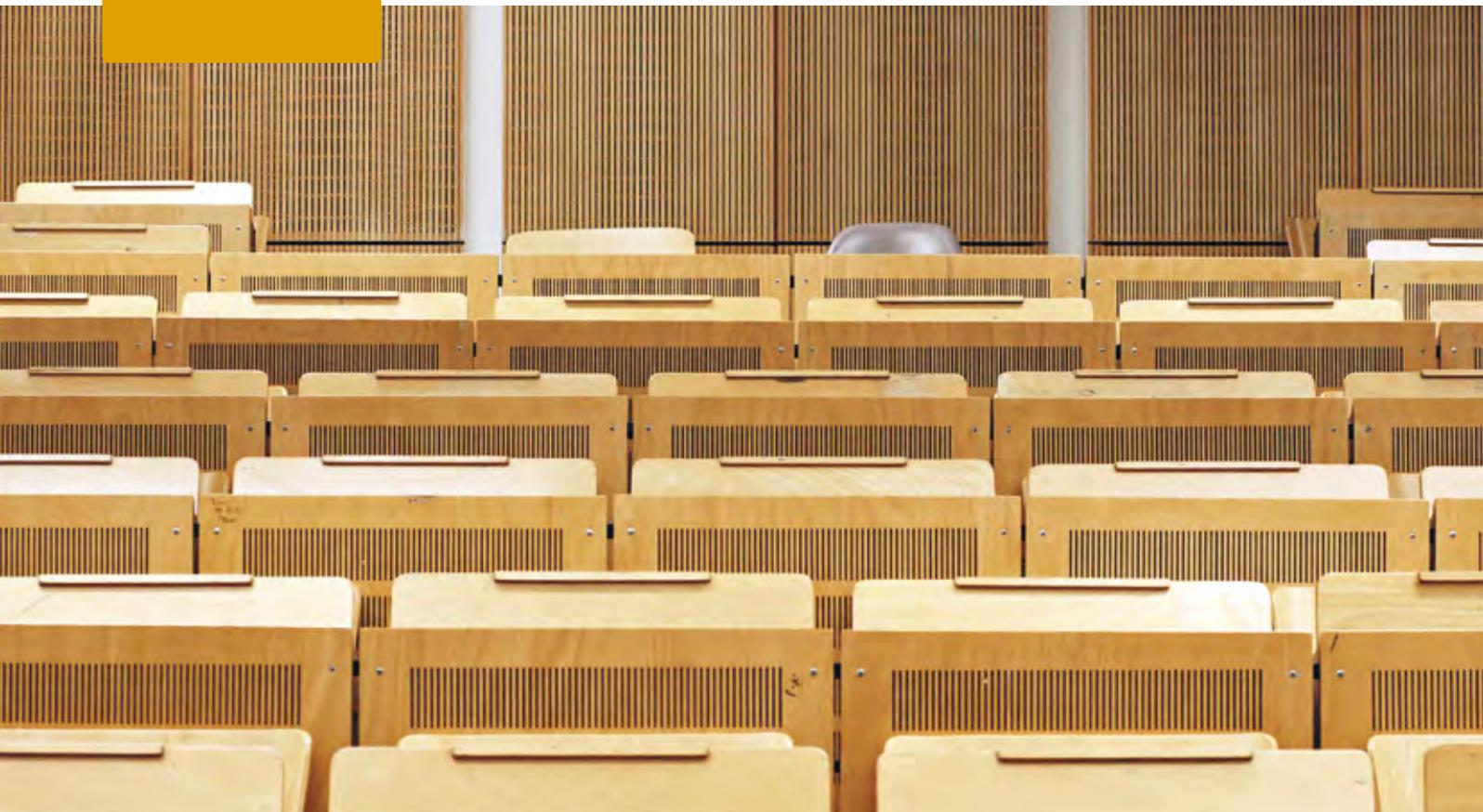
Ein neuer konsekutiver Masterstudiengang
für Studierende der ASH Berlin

Joachim Kuck

Hörsaal

Nach allgemeiner Definition umfasst Public Health alle Maßnahmen des Staates, öffentlicher und privater Organisationen und Netzwerke, der Kommunen und der Individuen, die geeignet sind, Krankheiten zu vermeiden, Gesundheit zu fördern und die gesundheitsbezogene Lebensqualität der Bevölkerung zu verbessern. Im Gegensatz zum traditionellen, medizinisch geprägten Verständnis von Public Health, das auf Prävention und auf die Versorgung von Problemgruppen fokussiert, betont das neue Verständnis von Public Health die Notwendigkeit eines multiprofessionellen, interdisziplinären und sektorübergreifenden Zugangs. Da rein naturwissenschaftliche Erklärungen für die Entstehung von Krankheiten zu kurz greifen, ist es heute erforderlich, dass neben der Medizin andere Disziplinen ihren Beitrag zu Public Health leisten. Es werden nicht zuletzt auch Erkenntnisse aus den Sozialwissenschaften, der Pflege, der Therapiewissenschaften und den Erziehungswissenschaften benötigt, um soziale, verhaltens- und ernährungsbedingte Determinanten von Gesundheit und Krankheit in den Blick nehmen zu können.

Diese moderne Auffassung von Public Health liegt der Kooperation der ASH Berlin mit der Charité und der TU Berlin im Rahmen der neu konstituierten Berlin School of Public Health (BSPH) zugrunde. Ziel der Kooperation ist es, dem gestiegenen Bedarf an akademisch qualifiziertem Personal im Bereich Public Health zu begegnen. In einem ersten Schritt wird zum Wintersemester 2016/17 ein neuer, konsekutiver Masterstudiengang „Public Health“ an der BSPH eingeführt.





Mit Berufserfahrung studieren

Eine neue, interdisziplinäre Studienform für Physio- und Ergotherapeutinnen und -therapeuten (AddIS) startete im April 2016

Heidi Höppner

Berufserfahrung hat an der ASH Berlin Tradition: AddIS steht für die additive interdisziplinäre Studienform. Parallel zur Primärqualifikation von Physio- und Ergotherapeutinnen und -therapeuten, die jeweils im Wintersemester startet, nehmen im Sommersemester 26 Therapeutinnen und Therapeuten mit Praxiserfahrung ihr Studium an der ASH Berlin auf. Voraussetzungen sind neben den formalen Zulassungsbedingungen das jeweilige Staatsexamen als Physio- oder Ergotherapeut/-in und der Nachweis ihrer zweijährigen Berufserfahrung. Das Studium dauert – nach erfolgreichem Abschluss des Brückenmoduls „Berufsbezogene Kompetenzen“ – fünf Semester (optional vier). Die dreijährige Ausbildung wird als außerhochschulische Leistung auf das Studium angerechnet.

Examierte Therapeutinnen und Therapeuten sind uns an der ASH Berlin vertraut: Von 2004 bis 2015 wurde eine duale Studienform in Kooperation mit Berufsfachschulen angeboten. Die zehnjährige Erfahrung, Evaluation und nahezu eine Vollerhebung der Absolvierenden konnte nun für die Modifikation der Studienform AddIS genutzt werden.

Besonderheiten von AddIS, die mit einem Bachelor of Science abschließt, ist neben der berufsbegleitenden (i. d. R. zwei Tage Präsenz), interdisziplinären Studienform auch der konsequente didaktisch/methodische Ansatz an bereits vorhandene Kompetenzen. Hierbei geht es um die theoriegeleitete Reflexion der Berufserfahrung der Studierenden. Neben der

Vertiefung von sozialen Kompetenzen ist die Befähigung zu wissenschaftlichem Arbeiten und systemischem Denken in der Gesundheitsversorgung von Bedeutung. Konkrete Praxis ist auch der Ausgangspunkt für die Wahl eines Schwerpunktmoduls: „Wissenschaft in Praxis: Veränderung“ (Versorgung und Prozesse neu mitgestalten) oder „Wissenschaft in Praxis: Vermittlung“ (berufserfahrene Studierende reflektieren ihre praktische Anleitung z. B. von Beginnern).

Ein Studium stellt andere Anforderungen an Berufserfahrene als in der Primärqualifikation. Für „gestandene“ Therapeutinnen und Therapeuten geht es nicht um eine therapeutische Handlungskompetenz sondern um ein „konstruktives Infragestellen“ ihrer beruflichen Identität und Handlungspraxis. Das verunsichert und es braucht Vertrauen in den produktiven Prozess eines Studiums. Der monetäre Lohn bleibt noch aus. Der Arbeitsmarkt hält bis heute nicht die Anerkennung für studierte Therapeutinnen und Therapeuten bereit, z. B. in Form selbstverständlicher tariflicher Einstufungen nach einer hochschulischen Ausbildung. Dennoch wird gerade ihre Kompetenz in der Praxis dringend gebraucht. (Tagungsbericht „SIE haben uns noch gefehlt“ am 30.10.2015 – Archiv des Studiengangs – Einrichtungsbefragung Dr. Kampe). Es stehen viele interessante neue Aufgaben bevor. Ein Studium wird häufig – auch durch neue Kontakte und Vernetzung – als wesentliche berufsbiografische aber auch persönliche Etappe bilanziert. ■

Prof. Dr Heidi Höppner

Professorin für Physiotherapie

(Studiengangsleitung SoSe 2014 – WiSe 2015/2016)

hoepfner@ash-berlin.eu

Mission Possible II

Projekt „Alice Salomon Hochschule für Innovation und Qualität in Studium und Lehre“ (ASH-IQ) wird weiter gefördert bis Ende 2020

Urte Böhm, Peter Schmidt und Silvia Oitner

Die ASH Berlin hat sich mit ihrem Projekt ASH-IQ in der zweiten Antragsrunde des Bund-Länder-Programms für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre (Qualitätspakt Lehre) für eine Folgeförderphase durchgesetzt. Das Projekt erhielt bereits in der ersten Runde seit 2011 Förderung und wird nun bis Ende 2020 unterstützt. Bundesweit wurden für die zweite Förderphase von insgesamt 180 eingereichten Fortsetzungsanträgen nach einer Zwischenbegutachtung 156 Anträge mit einem Gesamtvolumen von 820 Millionen Euro zur Förderung ausgewählt. Der Antrag wurde innerhalb der Hochschule von Anfang an partizipativ mit interessierten Hochschulangehörigen der verschiedenen Mitgliedergruppen in Workshops und Gesprächsrunden entwickelt und in Gremien vorgestellt, diskutiert und schließlich vom Akademischen Senat der Hochschule positiv begutachtet.

Prof. Dr Nils Lehmann-Franßen, Prorektor für Studium und Lehre der ASH Berlin, ist hoch erfreut über den positiven Bescheid: „Wir freuen uns sehr über die weitere Förderung, die eine Bestätigung für die erfolgreiche Arbeit der ASH Berlin in der 1. Förderphase darstellt und uns Kontinuität gibt. Besonderer Dank gilt dem wissenschaftlichen Leiter von ASH-IQ, Prof. Dr Johannes Verch, für sein großartiges Engagement. Nun haben wir die Möglichkeit, in der 1. Phase Erprobtes weiterzuentwickeln und an der Verstetigung unserer Aktivitäten hin zu einer nachhaltigen Verankerung in den Strukturen zu arbeiten.“



ASH-IQ ist auch in der zweiten Förderphase wieder mit drei zusätzlichen Professuren in Studiengängen ausgestattet, die insbesondere auf sogenannte nicht-traditionelle Studierende ausgerichtet sind. Die wissenschaftlichen Mitarbeitenden im „Zentrum ASH-IQ“ haben in ihrer Arbeit die drei Schwerpunkte: Innovative, interdisziplinäre und studien-gangsübergreifende Lehr- und Lernformate, Förderung von Bildungsbiografien und Studienkompetenzen sowie E- und Blended Learning-Angebote.

ASH-IQ verfolgt Ziele wie die Steigerung von Qualität in Studium und Lehre insbesondere für Gruppen sogenannter nicht-traditioneller Studierender, die Förderung der Durchlässigkeit im Bildungssystem sowie die Profilierung als offene Hochschule. Mit der Ermöglichung einer akademischen Qualifikation für bisher an Hochschulen unterrepräsentierte Gruppen wird ein Beitrag zur Erhöhung von Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit geleistet. Besondere Bedeutung



hat die Weiterentwicklung innovativer, berufs begleitender und online-gestützter Studienformate zur Verbesserung der Vereinbarkeit, der interdisziplinären Verschränkung der Studiengänge und mit der Praxis sowie zielgruppenspezifischer Unterstützungsangebote im Studieneingang und -verlauf. Die ASH Berlin setzt in ihren Aktivitäten auf Prozess- und Resonanzorientierung und stärkt studentische Beteiligung. Anschließend an erfolgreiche Ansätze sowie den Leitbildaspekt der ASH Berlin ‚Tradition und gesellschaftliche Verantwortung‘ richtet sich das konzeptionelle Dach in der zweiten Förderphase noch stärker nach den Prinzipien: Bildung durch und in Verantwortung, Diversity, Inklusion, (insbesondere studentischer) Teilhabe, Care sowie soziale Gerechtigkeit aus.

Ausschnitte aus der interaktiven Illustration von Jeroen de Boer vom Hochschultag „Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung“

Abstract angenommen – 3. Platz gewonnen

Studierende der ASH Berlin haben am Science Slam auf dem Gesundheitspflege-Kongress 2015 in Hamburg teigegenommen

Saskia Meyer

Seit dem Wintersemester 2014/15 haben sich die Studierenden des Bachelorstudiengangs „Gesundheits- und Pflege-management“ mit dem Thema der Akademisierung in der Gesundheitsbranche beschäftigt. Dabei sind sie der Frage nachgegangen, inwiefern die Absolventinnen und Absolventen von Gesundheits- und Pflegestudiengängen ihre im Studium erworbenen Qualifikationen beruflich verwerten können, in welchen Tätigkeitsfeldern sie z. B. nach dem Studium arbeiten, wie sich das Studium auf ihr Einkommen auswirkt und ob sie mit dem Studium zufrieden waren.

Neben einer quantitativen Befragung von insgesamt n=279 bundesweit verteilten Absolventinnen und Absolventen wurden weiterhin die Eindrücke von n=6 Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern anhand einer qualitativen Methode untersucht. Hierbei wurde insbesondere nach deren Erwartungen und Erfahrungen in Bezug auf Studienabsolventinnen und -absolventen gefragt. Die Befragungen haben ergeben, dass im Studium Qualifikationen erworben werden, die das Tätigkeitsspektrum der Pflegekräfte z. T. erheblich verändern und zu einer merklichen Einkommenssteigerung führen können. Ein Problem wird seitens der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber darin gesehen, dass es für die Absolventinnen und Absolventen von Gesundheits- und Pflegestudiengängen noch keine eindeutigen Stellenbezeichnungen gibt.

Da der 13. Gesundheitspflege-Kongress in Hamburg sich im Jahr 2015 mit dem Thema Einsatz von akademisierten Mitarbeitenden beschäftigte, entschieden sich die Studierenden auf diesem Kongress ein Abstract einzureichen, um die eigens erhobenen Ergebnisse auf einem Science Slam vorzustellen. Ziel des Science Slam war es, die Ergebnisse in einer kurzen und prägnanten Form an das Fachpublikum heranzutragen. Das Publikum bewertete den Vortrag mit dem 3. Platz. Neben dem Vortrag hatten die Studierenden die Gelegenheit, sich mit anderen Studierenden auszutauschen und Kontakte zu knüpfen.

Die Studierenden haben durch diese Studienfahrt zum einen die Möglichkeit erhalten an einem Fachkongress teilzunehmen, somit aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse auf diesem Gebiet zu erfahren und Kontakte mit Personen aus der Fachöffentlichkeit zu knüpfen. Zum anderen erlernen die Studierenden das Präsentieren von eigens erhobenen Daten vor dem Fachpublikum auf einem Kongress. Der Abschlussbericht der Projektgruppe kann ab Mitte 2016 eingesehen werden. ■

Saskia Meyer, MSc.

saskia.meyer@ash-berlin.eu



ASH-Studierende beim Gesundheitspflege-Kongress in Hamburg

Theater spielen, Häuser besetzen

Studierende im Seminar „Art Age“
gehen der Frage nach, wie sich
aktive Kulturarbeit bei alten,
aktiven Menschen auswirkt



Johanna Kaiser und Gudrun Piechotta-Henze

Der Blick auf alte Menschen ist auch in der Sozialen Arbeit und im Pflegebereich vielfach einseitig auf Hilfs- und Pflegebedürftigkeit gerichtet. In dem interdisziplinären Modul „Art Age – Partizipation und/oder Prävention? Kulturarbeit im Kontext des demographischen Wandels“ (gefördert von ASH-IQ plus) sollte ein anderes, generationenübergreifendes Miteinander gelingen. Die Konzeption und Durchführung von „Art Age“ lag in der Hand von Prof. Johanna Kaiser (Soziale Arbeit) und Prof. Dr Gudrun Piechotta-Henze (Gesundheits- und Pflegemanagement). Studierende aus beiden Studiengängen waren eingeladen, teilzunehmen. Sie sollten sich mit alten, aktiven Menschen – ressourcenorientiert – auseinandersetzen, theaterpädagogische Methoden sollten Zugänge zu neuen Altersbildern eröffnen.

Schauspieler/-innen aus dem Senio-
rentheater „Theater der Erfahrungen“ so-
wie Aktivistinnen und Aktivisten aus dem
einst besetzten Haus in der Stille Straße
10, Pankow, haben sich auf das Exper-
iment der intergenerativen Begegnungen
eingelassen.

Die Teilnehmer/-innen von „Art
Age“ wollten erfahren, ob aktive Kul-
turarbeit wie Theater spielen oder die
Besetzung eines Nachbarschaftsheim-
es, das verlassen und sicherlich abgerissen

werden sollte, bei der einzelnen, älteren
Person etwas verändert. Wirken sich
derlei Aktivitäten auf die Gesundheit
aus? Hat das kulturelle und soziale En-
gagement Auswirkungen auf das Gefühl
von gesellschaftlicher Partizipation? Die
Antworten waren eindeutig: „Ja!“ Die
Schauspieler/-innen sagten, dass man
beim Theaterspielen gar nicht mehr
dazu kommt, sich Gedanken um die
„ganzen Weh-Wehchen zu machen“. Mit
einem charmanten Lächeln meinte
Clemens Rufer: „Man stirbt auch viel
gesünder.“ Gleichwohl gibt es auch die
andere Seite: „Wir erleben auch sehr
intensiv, wenn jemand krank ist, wenn es
jemandem schlecht, immer schlechter
geht. Das macht einen dann auch sehr
traurig“, sagte Gerhard Moses Hess.

Die Antworten der Aktivistinnen
und Aktivisten in der Stille Straße
gleich den Antworten der Schauspie-
ler/-innen. Gemeinsame Aktivitäten las-
sen Krankheit bzw. das Empfinden von
Kranksein in den Hintergrund treten.
Die fast dreimonatige Besetzung der
Begegnungsstätte für Jung und Alt in
Pankow und das bis heute andauernde
aktive Betreiben des Hauses, hat bei al-
len das Gefühl hervorgerufen, mitein-
ander etwas bewegen zu können. Aktiv
sein, so die einhellige Meinung, stärkt
die soziale Integration und die gesell-
schaftliche Partizipation.

Jung und Alt, Studierende, Schau-
spieler/-innen und ehemalige Beset-

zer/-innen, sind ins Gespräch gekom-
men, lernten sich kennen, tauschten
Erfahrungen aus – und bauten Berüh-
rungsängste und Vorurteile ab. Das Se-
minar machte Lust auf mehr und zeigt
ein Lehrformat, für das es sich lohnt,
weiter zu experimentieren.

Die Begegnungen sind im Rahmen ei-
ner Fotoausstellung festgehalten, die in
der 2. Etage der ASH Berlin zu besichti-
gen ist. ■

Prof. Dr Johanna Kaiser

johanna.kaiser@ash-berlin.eu

Prof. Dr Gudrun Piechotta-Henze

piechotta-henze@ash-berlin.eu



Studentin Doreen Gerlach und
Seniorenschauspieler Clemens Rufer



Die Seminargruppe des Wahlmoduls Care und Case Management

Initiativen für Gesundheit im Beruf

Studierende lernen das Betriebliche Gesundheitsmanagement des Deutschen Bundestages und der Deutschen Bahn kennen

Franziska Salomon und Franziska Scholz

Höhenverstellbare Tische, flexible Arbeitszeiten oder aktive Pausen sind nur einige Beispiele für Betriebliches Gesundheitsmanagement, das in Betrieben und Institutionen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Studierende des Bachelors „Gesundheits- und Pflegemanagement“ konnten bei zwei Exkursionen innerhalb des Wahlmoduls Care und Case Management das Betriebliche Gesundheitsmanagement von Bundestag und Deutscher Bahn kennen lernen. Gemeinsam mit Prof. Dr. Ingrid Kollak und Stefan Schmidt erlebte die Seminargruppe interessante Gesprächsrunden mit Verantwortlichen der Verwaltung des Deutschen Bundestages und der Deutschen Bahn über die vielfältigen Herausforderungen, die Arbeitsfähigkeit ihrer Mitarbeiter/-innen zu erhalten und zu stärken.

Die Bundestagsverwaltung etwa betreibt ein Gesundheitsmanagement für 2.800 Beschäftigte. Hierfür steht den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein differenziertes Angebotsspektrum zur Verfügung, um Körper und Geist bei der täglichen Arbeit fit zu halten. Durch individuelle Arbeitsplatzgestaltung mit höhenverstellbaren Schreibtischen, können viele Arbeitsabläufe auch im Stehen erledigt werden. „Sitzen ist das neue Rauchen!“ meint Birgit Meiners, Ministerialrätin und Leiterin des Referates Ausbildung, Fortbildung und Sozialaufgaben. Deshalb ist es ihr besonders wichtig, dass die Mitarbeiter/-innen mehr Bewegung in den Arbeitstag integrieren können. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird durch eine eigene Kita und ein Eltern-Kind-Büro erleichtert. Weiterhin bestehe, laut Meiners, die Möglichkeit

des flexiblen Arbeitens, wobei die Arbeitszeit den individuellen Lebensumständen bedarfsgerecht angepasst werden kann. Angebote, wie die wöchentliche „Aktive Pause“, in welcher gymnastische Übungen für Büropersonal geboten werden, sind in den Arbeitsablauf integriert. Meiners berichtete jedoch, dass diese Angebote meist von den bereits sportlich Interessierten genutzt werden.

Ein zweiter Unternehmensbesuch führte in die Zentrale der Deutschen Bahn. Hier betonte Maike Matthiessen, Mitarbeiterin im BGM der Deutschen Bahn, dass ein bundesweit tätiges Unternehmen im Betrieblichen Gesundheitsmanagement verschiedene Schwerpunkte setzen muss. Bei allen Maßnahmen orientiert sich das BGM an den Lebensphasen der Mitarbeiter/-innen. Ziel ist es, auf die altersbedingten Bedürfnisse einzugehen. Dabei nimmt die Verbindung von Biografie und Beruf einen besonderen Stellenwert ein. Eine zentrale Schwierigkeit entsteht in der Berücksichtigung der zahlreichen Berufsfelder im Konzern. Durch Schichtdienst und wechselnde Arbeitsorte muss auch das Gesundheitsmanagement mobil sein. Bundesweit kooperierende Sportstudios und Online-Fitnesskurse sind für die praktische Umsetzung nur zwei Beispiele. Mithilfe von Arbeitszeitkonten ist die Schaffung persönlicher Freiräume für Sabbaticals oder einen früheren Renteneintritt möglich. Weiterhin legt die Deutsche Bahn Wert auf die psychische Gesundheit ihrer Mitarbeiter/-innen und deren Angehörigen. In Krisenzeiten erhalten diese jederzeit über eine Hotline professionelle psychologische Beratung. ■

Inklusive Pädagogik

Ein Rückblick auf das Forum GuLe²
(Gutes Lehren × Gutes Lernen)
zum Thema Hochschullernwerkstätten –
Räume einer inklusiven Pädagogik

Urte Böhm, Corinna Schmude und Hartmut Wedekind

Die gesellschaftliche Verpflichtung ein inklusives Bildungssystem zu entwickeln, schließt auch die Institution Hochschule mit ein, zumal das Konstrukt ‚Normstudent/-in‘ längst nicht (mehr) den Realitäten entspricht (vgl. Czollek/Perko 2008). Wie kann Hochschule gestaltet werden, so dass möglichst alle Studierenden unabhängig von z.B. Geschlecht, Herkunft, Bildungsbiografie, Vereinbarkeitsproblematiken, Beeinträchtigungen, chronischen Erkrankungen, einen erfolgreichen Studienabschluss erreichen (vgl. Wild/ Esdar (2014)?

Im Forum GuLe², das Austausch zum Thema „Gute Lehre“ anbietet, erfuhren und diskutierten wir, welchen Beitrag das hochschuldidaktische Konzept Lernwerkstattarbeit für die diversitätsbewusste und diskriminierungskritische Gestaltung von Lehr- und Lernsettings haben kann.

Lernwerkstätten und die in ihnen realisierte Lernwerkstattarbeit orientieren sich auf die Individualisierung von Lernprozessen. Dies und die von Wertschätzung und Empathie gekennzeichnete Atmosphäre tragen dazu bei, dass Lernwerkstätten strukturell, organisatorisch und inhaltlich pädagogische Interaktionsräume sind, in denen es möglich ist, positive Diversitätskultur (vgl. Stegmann/van Dick 2013) zu erfahren, individuelle Diversitätsüberzeugungen (ebd.) zu bearbeiten/ zu entwickeln und Lehren/Lernen selbst nach Prinzipien inklusiver Pädagogik zu gestalten, zu erleben (vgl. Schmude/Wedekind 2016). So bieten Lernwerkstätten Lernenden individuelle und weitestgehend barrierefreie Zugänge zu Lerngelegenheiten. Mit Barrierefreiheit ist dabei nur bedingt ein ungehinderter Zugang zu Räumen gemeint, sondern vor allem ein ungehinderter Zugang zu Lerninhalten und deren individueller Erschließung. Dies schließt auch ein, sich und bisherige Sozialisations- und Lernerfahrungen sanktionsfrei und ohne Reglementierung zu reflektieren und sich derer bewusst zu werden. Weiter auszuloten wäre, in welchen Kontexten über die positiven Erfahrungen im Studiengang Erziehung und Bildung im Kindesalter hinaus, in den Curricula der anderen an der ASH Berlin vertretenen SAGE-Studiengängen das Konzept der Lernwerkstattarbeit als ein Element inklusiver Hochschule konkret fruchtbar gemacht werden kann. ■



Studierende und Kinder forschen zum Thema „Wasser“



Matthias Ranner, Sandra Tiedemann und Martin Zierold (v.l.n.r.)

Aber du bist doch taub?!

Taub und Studium?

Matthias, Sandra und Martin sind taub und drei von insgesamt sechs tauben Studierenden an der ASH Berlin.

In einem Interview erzählen sie, wie sie ihr Studium erleben.

Bitte stellt euch kurz vor.

Sandra: Ich studiere im 7. Semester und habe vor kurzem meine Bachelorarbeit angemeldet. Neben dem Studium arbeite ich in zwei betreuten Wohngemeinschaften, in denen taube Menschen mit geistiger Behinderung leben. In meiner Freizeit lese ich gern Bücher über Spiritualität.

Matthias: Ich komme aus Bayern und studiere im 9. Semester. Momentan schreibe ich meine Bachelorarbeit. Parallel zum Studium arbeite ich ein bisschen im Bereich Wildnis-Pädagogik und unterrichte ab und zu Gebärdensprache. Ich mag draußen in der Natur sein. Eine meiner Lieblingsbeschäftigungen ist die Auseinandersetzung mit Verbindungen zwischen tauben und hörenden Menschen. Vor allem aber: frech philosophieren.

Martin: Ich bin 30 Jahre alt und vor 8 Jahren nach Berlin umgezogen, weil Berlin einfach schön ist. Ich studiere im 3. Semester und interessiere mich insbesondere für politische Themen, die ich täglich im Internet verfolge. Zwei bis drei Mal im Monat arbeite ich als Abgeordneter der Partei „Bündnis 90/Die Grünen“ in der Bezirksverordnetenversammlung Berlin-Mitte.

Was bedeutet „Taub-Sein“ für euch?

Matthias: Diese Frage ist typisch für Hörende, die nichts über das Leben tauber Menschen und ihre Kultur wissen. Ihre Fragen bleiben oftmals oberflächlich und erfassen das Thema nicht in seiner Tiefe. Trotzdem werde ich auf die Frage antworten: Taub-Sein bedeutet für mich einen bestimmten Lebensweg zu haben und dieser schließt Gebärdensprache immer mit ein. Es ist somit keine medizinische Sicht auf taube Menschen.

Sandra: Taub-Sein bedeutet für mich eine Welt mit ihrer Kultur und Sprache zu haben. Meine ganze Familie ist, bis auf ein Großelternpaar, taub, weshalb es für mich immer normal war zu gebärden. Es gab keine Hindernisse.

Wie seid ihr auf die Idee gekommen an der ASH Berlin zu studieren? Sind die Studienbedingungen für taube Menschen hier besonders gut?

Matthias: Ich habe mich aufgrund ihres guten Rufs für die ASH Berlin entschieden. Außerdem wusste ich schon, dass es hier auch ein paar andere taube Studierende gibt und man somit nicht in völliger Isolation studiert.

Martin: Stimmt. Ich habe mich aber auch für die ASH Berlin entschieden, weil das Lehr- und Lernkonzept der Hochschule sich den Stärken und Schwächen der Studierenden anpasst und sie so gezielt zu fördern versucht.

Wie ist euer Verhältnis zu den hörenden Kommilitoninnen und Kommilitonen?

Sandra: Seitdem ich an der ASH Berlin studiere, muss ich sagen, dass die „richtige“ Sandra in mir verschwunden ist. Ich fühle mich oft beäugt, wenn ich gebärde und ich spüre, dass die Leute mich meiden. Bis jetzt hat noch niemand Interesse gezeigt, mich außerhalb der Uni kennenzulernen, mich gefragt, was ich so mache, wer ich bin etc. Ich glaube, hörende Menschen können sich oft einfach nicht vorstellen, dass wir tauben Studierenden ein ähnliches Leben füh-

ren wie sie; dass wir auch Hobbies haben, Party machen, uns mit Freunden treffen – Spaß haben.

Matthias: Seit einiger Zeit bekomme ich immer häufiger mit, dass es Studierende gibt, die ein bisschen gebärden können und ich wundere mich, dass sie sich nicht „outen“ und Hemmungen haben, sich mit mir zu unterhalten. Ich bedaure diese Zurückhaltung sehr.

Was waren bisher die größten Barrieren in eurem Studium?

Matthias: Für mich ist die größte Barriere, dass keine direkte Kommunikation möglich ist. Über die Gebärdensprachdolmetscher/-innen (GSD) können wir immer nur indirekt mit den Lehrenden kommunizieren und oft passiert es auch, dass ich beispielsweise scharfe Kritik äußern will und die GSD meine Äußerungen nur in abgeschwächter Form übersetzen.

Sandra: Für mich ist die größte Barriere, dass es nicht genug GSD gibt, die für die Uni dolmetschen. Hinzu kommt, dass es unter den GSD Berufsanfänger/-innen gibt, bei denen ich in der Übersetzung einen Qualitätsunterschied im Vergleich zu erfahrenen GSD merke. Das kann sich auch negativ auf mein Studium auswirken.

„Inklusive Hochschule“ – Was bedeutet das eigentlich für euch?

Sandra: Realistisch gesehen ist „Inklusion“ ja nie 100-prozentig umsetzbar, aber ein Schritt in die richtige Richtung wäre, dass alle Menschen an der Hochschule zumindest eine Basis an Gebärdensprachkompetenz besitzen.

Matthias: Es ist ja teilweise schon sichtbar, dass wir Menschen sehr vielfältig sind und individuelle Bedürfnisse haben, man denkt zum Beispiel an Rollstuhlrampen, Braille-Schrift etc. Aber die Bedürfnisse von Tauben werden oft vergessen: vor allen Dingen Gebärdensprache.

Martin: Stimmt, Visualisierung ist wichtig – beispielsweise Fahrstühle aus Glas, denn es wäre für uns die Hölle,

wenn wir in einem Lift stecken bleiben und nichts sehen und hören können.

Was sollte sich an der ASH Berlin verändern?

Matthias: Allgemein wäre es für die ASH Berlin bereichernd, wenn es eine Partneruni gäbe, wie die Gallaudet University in den USA. Das ist eine Universität, die sich auf taube Menschen ausgerichtet hat. Dort kann man Soziale Arbeit studieren.

Sandra: Egal, ob es taube Studierende gibt oder nicht, wäre es zudem eine Bereicherung für alle, wenn es auch taube Dozentinnen oder Dozenten an der ASH Berlin gäbe. Außerdem würde ich es begrüßen, wenn es festangestellte GSD an der Hochschule z. B. auch im Verwaltungsbereich gäbe. So müsste man bei Organisationsfragen nicht immer den mühseligen Weg über das Studentenwerk gehen oder schriftlich kommunizieren.

Würdet ihr interessierten Tauben empfehlen an der ASH Berlin zu studieren?

Sandra: Generell ja, aber ich würde dazu raten, mit mehreren Tauben gemeinsam zu studieren und sich nicht allein durch den Studiumsdschungel zu schlagen.

Martin: Ich kann nur noch mal betonen, dass ein verpflichtender Gebärdensprachkurs für alle an der ASH Berlin fehlt. Wenn das noch umgesetzt werden würde, könnte ich die ASH Berlin zu 100 Prozent weiterempfehlen.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

Das Interview führten [Melanie Stampaert](#) und [Svea Loy](#).

[Melanie Stampaert](#) studiert Soziale Arbeit und ist freiberufliche Dozentin für die Gebärdensprache und Soziologie der Hörgeschädigten.



„Digital Natives“

Ergebnisse einer Studie zur Mediennutzung von Studierenden an der ASH Berlin

Katrin Schulenburg

Von unterwegs schnell die E-Mails abrufen, von überall im Internet surfen oder digitale Bücher lesen. Das machen technische Endgeräte möglich und sie sind mittlerweile wie selbstverständlich in unser Leben integriert. „Digital Natives“ – so werden Menschen genannt, die nach 1980 geboren und mit technischen Medien groß wurden. Man geht davon aus, dass sie über eine hohe Medienkompetenz verfügen, besser Multitasking beherrschen und sich schnell technische Innovationen aneignen.

Mediennutzungsbefragung an der ASH Berlin

Im Bildungssystem sind technische Medien schon länger in die Lehre integriert. Die meisten Hochschulen arbeiten mit Lernmanagementsystemen wie Moodle und haben Teile ihrer Lehre und Studienverwaltung digitalisiert. Der Großteil der heutigen Studierenden gehört zu den „Digital Natives“. Um empirische Erkenntnisse über die Mediennutzung von Studierenden zu erhalten, wurde bereits 2012 eine Studie mit über 2.300 Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmern an deutschen Hochschulen durchgeführt (Zawacki-Richter et al. 2014). 2015 wurde diese Studie mittels Online-Fragebogen deutschlandweit wiederholt und dieses Mal haben auch 155 Studierende der ASH Berlin daran teilgenommen.

Insgesamt beteiligten sich 79,5 Prozent weibliche und 20,5 Prozent männliche Studierende der ASH Berlin, das Durchschnittsalter lag bei 28,4 Jahren und sie waren in den Studiengängen Soziale Arbeit, Erziehung und Bildung im Kindesalter sowie in Gesundheitsstudiengängen eingeschrieben.

Fast 100 Prozent der Befragungsteilnehmer/-innen geben an, über einen Internetzugang zu Hause zu verfügen. Dieses Ergebnis gibt Aufschluss darüber, dass mittlerweile fast alle Studierenden Zugang zur Ressource Internet haben.

Besitz technischer Medien

Knapp 94 Prozent der Befragten besitzen ein Notebook/Laptop, 80,1 Prozent ein Smartphone mit Internetzugang und 30,4 Prozent einen Tablet-PC. Zugunsten von Notebook und Tablet liegt der Besitz von Desktop-PCs nur bei 33,6 Prozent.

Moodle beliebt bei den Studierenden

96,1 Prozent der Studierenden halten den Einsatz von Lernplattformen in der Lehre für wichtig und 92,2 Prozent für nützlich. Das zeigt sich auch bei der Frage nach der Nutzungsfrequenz. 92,7 Prozent der Studierenden arbeiten mit Moodle fast täglich, davon loggen sich 20,9 Prozent sogar mehrmals täglich ein.



Interesse an neuen Medien im Studium

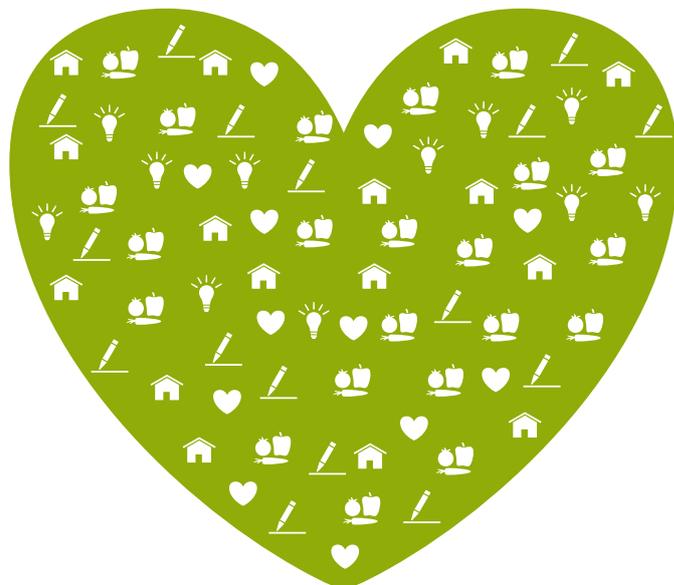
Über 60 Prozent der Studierenden sind neugierig auf die Verwendung neuer Medien im Studium. Des Weiteren denken 72,1 Prozent der Studierenden, dass der Einsatz digitaler Medien ihr Studium komfortabler macht. Allerdings wollen nur 34,9 Prozent mehr über digitale Medien im Studium erfahren.

Zusammenfassend zeigt die Untersuchung, dass der digitale Medieneinsatz im Studium für Studierende der ASH Berlin wichtig ist. Besonders kritisch wird die Finanzierung von Geräten zur digitalen Nutzung im Studium beurteilt. 23,2 Prozent der Studierende meinen, nicht jede/-r könne sich diese leisten. Jedoch zeigt die Befragung auch, dass die Studierenden mit vielfältigen technischen Geräten offenbar gut ausgestattet sind. ■

Katrin Schulenburg

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Health Care Professionals – Bachelor Interprofessionelle Versorgung und Management“
schulenburg@ash-berlin.eu

alice



I like my Giro- konto

Wie muss eine Bank sein, damit man sie liken kann? Konsequenterweise grün, fair und transparent! Das ist die erste sozial-ökologische Bank. www.gls.de

GLS Bank
das macht Sinn

Mehr Frauen in die Wissenschaft

Mit einem neuen Programm werden Frauen in wissenschaftlichen Tätigkeiten an der ASH Berlin weiter gefördert

Diana Grothues, Verena Meister und Bettina Völter

Die Förderung von Frauen in wissenschaftlichen Tätigkeiten ist ein besonderes Anliegen der ASH Berlin. Damit soll der Anteil von Frauen in Forschung und Lehre an die Beschäftigten- und Studierendenzahlen in diesen Arbeitsfeldern angepasst sowie der wissenschaftliche Nachwuchs für neue Studiengänge gesichert werden, die im Zuge der Akademisierung der SAGE-Fächer¹ entstanden sind und noch entstehen.

Da die ehemaligen Fachhochschulen Berlins – heute nur noch „Hochschulen“ genannt – bisher weder über feste Stellen für Lehrende, noch über einen Mittelbau und auch nicht über das Promotionsrecht verfügen, ist die Förderung von Frauen in wissenschaftlichen Tätigkeiten an Hochschulen generell problematisch. Darüber hinaus beinhaltet die Qualifizierung von Wissenschaftlerinnen an Hochschulen eine komplexe Herausforderung: Professorinnen benötigen eine ausgeprägte Lehrerfahrung, sie sollen außerdem Forschungserfahrung und Berufspraxis gesammelt haben. Auf dem Weg der Qualifikation (Promotion, außerhochschulische Berufspraxis, Lehre, Forschung) besteht die Gefahr eines abnehmenden Frauenanteils mit zunehmender Qualifikationsstufe (Leaky Pipeline). Dementsprechend wichtig ist die Förderung von Lehrbeauftragten/Gastdozentinnen, Gastprofessorinnen, Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen in der Forschung, von Promovendinnen und Postdotorandinnen.

Von 1999 bis 2015 förderte die ASH Berlin – kofinanziert vom „Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre“ (BCP) – Promovendinnen mit dem Alice-Salomon-Promotionsstipendium und von 2012 bis 2015 Postdocs mit dem Alice-Salomon-Postdoc-Programm. Trotz ihres großen Erfolges sind beide Programme 2015 ausgelaufen. Daran anknüpfend soll ein inklusiv ausgerichtetes Programm für die Förderung von Frauen in wissenschaftlichen Tätigkeiten an der ASH Berlin aufgelegt werden. Da dieser Vorschlag vom BCP als hinreichend „innovativ“ eingeschätzt wurde, konnten die Fördermittel dazu eingeworben werden.

Alice-Salomon-Promotionsstipendium

Seit 1999 wurden an der ASH Berlin Strukturen und Kooperationen entwickelt, um Promovendinnen mit Hochschulabschluss auf ihrem akademischen Weg zu unterstützen.

Das Alice-Salomon-Promotionsstipendienprogramm wendete sich an hoch qualifizierte, berufs-/praxiserfahrene Hochschulabsolventinnen aus der Sozialen Arbeit, der Pflege und den Therapiestudiengängen sowie aus der Erziehung und Bildung im Kindesalter, die ein Promotionsvorhaben entwickeln oder fortführen wollten. Sowohl jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen mit Berufs-/Praxiserfahrungen als auch langjährig tätigen Berufspraktikerinnen wurde so mit Jahresstipendien die Möglichkeit eröffnet, an ihrem Vorhaben zu arbeiten. Die Hürden des notwendigen Zugangs zu Co-Betreuung und Abnahmen der Promotion an der Universität wurden mit Unterstützung des Programms geebnet. Inhaltlich tragen die Promotionen zu der für die Akademisierung von SAGE-Fächern notwendigen Entwicklung eigenständiger Disziplinen durch wissenschaftliche Forschung bei. Das Programm wirkte insofern nachhaltig, als dass von den insgesamt 46 geförderten Promovendinnen bereits zehn auf Hochschulprofessuren berufen wurden.

Alice-Salomon-Postdoc-Programm

Auch nach der Promotion ist der Weg zur Professur nicht etabliert und deshalb schwierig. Wer eine Professur anstrebt, muss die Zeit als Postdoc nutzen, um Forschungsergebnisse zu publizieren, Drittmittel einzuwerben, Projekterfahrung zu sammeln und Lehrerfahrung auszubauen. Doch während es für Promovierende Stipendien und Qualifizierungsstellen gibt, sind für Postdocs kaum Finanzierungsmöglichkeiten vorgesehen. Hier setzte das 2012 geschaffene Alice-Salomon-Postdoc-Programm an und unterstützte promovierte, berufserfahrene Sozialarbeiterinnen, Kindheitspädagoginnen, Gesundheits- bzw. Pflegemanagerinnen sowie Physio- und Ergotherapeutinnen gezielt auf dem Weg zur Professur. Der Anteil der von Frauen besetzten Professuren in diesen Disziplinen entspricht bundesweit nach wie vor nicht dem Anteil an Frauen unter den Berufstätigen und Studierenden, sodass die Maßnahme der Förderung von Frauen an Hochschulen und ihrer Forschung diene. Da auch dieses Programm aus Mitteln des BCP finanziert wurde, konnten sich ausschließlich Frauen einmal im Jahr für zwölf Monate bewerben. Bis Ende 2015 gab es insgesamt sieben Tandems aus Mentorinnen und Stipendiatinnen.



Eltern fragen Eltern

Geteilte Entscheidungsmacht? – Ein Forschungsprojekt bezieht Eltern als Forscher/-innen mit ein und erprobt so die Partizipation als Forschungsstil

Ina Schaefer und Gesine Bär

Partizipation in der Gesundheitsförderung und Prävention ist „state of the art“ und zugleich Herausforderung. Im Projekt „Elfe – Eltern fragen Eltern“ werden Eltern als Forscher/-innen (Peer-Forschung) einbezogen und es wird mit den Eltern gemeinsam der Frage nachgegangen, wie die Entwicklung von Kindern in der Kita-Zeit so unterstützt

werden kann, dass davon alle Kinder profitieren. Dass dies bislang nicht ausreichend glückt, zeigt sich regelmäßig in den Einschulungsuntersuchungen, in denen teils sogar zunehmende sozillagenbezogene Unterschiede in Bezug auf die sprachliche, motorische und soziale Entwicklung von Kindern deutlich werden.

Elfe arbeitet in zwei Untersuchungsgebieten, die sich durch ihre Einwohnerzahl, aber vor allem auch durch die Verfügbarkeit von Initiativen und

Angeboten für Eltern und Kinder unterscheiden: der Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf und die Kommune Lauchhammer im Landkreis Oberspreewald-Lausitz. In beiden Untersuchungsgebieten wurden im Laufe des ersten Elfe-Jahres Steuerungsgruppen mit zahlreichen kommunalen Akteurinnen und Akteuren sowie außerdem Elternvertreterinnen und -vertretern aufgebaut und erste Fokusgruppendifkussionen für die inhaltliche und methodische Präzisierung des Projektes durchgeführt. Gleichzeitig wurden – soweit vorhanden – zu verschiedenen Initiativen und Einrichtungen im Stadtteil bzw. in der Kommune persönliche Kontakte aufgebaut, um so

besonders diejenigen für die Beteiligung an der Forschung zu gewinnen, die sonst nicht „hörbar“ sind. In beiden Kommunen konnten interessierte Eltern (mehrheitlich Mütter) für die Forschungsarbeit bei Elfe gewonnen werden.

Nun steht für das zweite Projektjahr der gemeinsame Forschungsprozess im Mittelpunkt. Hier wird sich zeigen, inwiefern der hohe Anspruch der partnerschaftlichen Gestaltung des gesamten Forschungsprozesses einlösbar ist. Nicht Anhören oder Einbeziehen, sondern geteilte Entscheidungsmacht bei Fragestellung, Erhebung, Auswertung und Verwendung der Erkenntnisse lautet das Ziel partizipativer Gesundheitsforschung.

Diesem Forschungsansatz wird in Deutschland zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt. Das wird nicht zuletzt an der Förderung des Forschungsverbundes „PartKommPlus – Gesunde Kommunen durch integrierte, partizipative Strategien der Gesundheitsförderung“ durch das BMBF (2015–2018) deutlich. PartKommPlus ist ein Projekt des Netzwerks Partizipative Gesundheitsforschung (PartNet) und verfolgt zwei Ziele, eines zur Initiierung und Etablierung integrierter kommunaler Strategien der Gesundheitsförderung (IKS) und ein zweites zur partizipativen Methodenentwicklung in der deutschen Gesundheitsforschung. Das Projekt Elfe ist eines der fünf PartKommPlus-Teilprojekte und wird gemeinsam von der ASH Berlin (Projektleitung Prof. Dr. Gesine Bär und Prof. Dr. Theda Borde) und Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. durchgeführt. ■

Weitere Informationen unter

www.youtube.com/watch?v=HA8p-XdeB3I

Kurzinformation

Projekttitel:

Eltern fragen Eltern (Elfe) – Wege in die Kita

Projektlaufzeit:

Februar 2015 – Januar 2018

Projektteam ASH Berlin:

Prof. Dr. Gesine Bär, Prof. Dr. Theda Borde, Ina Schaefer, Bettina Oesterle

Projektteam GBB:

Stefan Pospiech, Ulrike von Haldenwang, Janina Koster

Kooperationspartner:

Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf
Stadt Lauchhammer
Niederlausitzer Netzwerk Gesunde Kinder

Förderer:

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Kontakt:

ina.schaefer@ash-berlin.eu



Rauchentwicklung im Brandfall:
Das überdimensionierte Puppenhaus mit frontseitiger Verglasung brachten die Brandschutzpädagogen der Berliner Feuerwehr zur letzten SeFa-Sitzung mit. Es wurde demonstriert, welche Wege der giftige Rauch wegen nicht geschlossener Türen über das Treppenhaus nimmt und in andere Wohneinheiten eindringt, die offen stehen.

Gefahren erkennen – im Kindergartenalter

Ein Pilotprojekt

Michael Brodowski, Anna Kramer und Albrecht Schwarz

Gefahren, die von Unwettern, Stromausfällen und Bränden ausgehen, stellen alle Menschen vor große Herausforderungen. Den Umgang mit solchen Gefährdungssituationen zu schulen, ist deshalb auch eine Aufgabe der frühkindlichen Bildung und Erziehung. Deshalb wandte sich die für Zivil- und Katastrophenschutz zuständige Fachabteilung der Senatsinnenverwaltung mit ihren Projektpartnerinnen und -partnern an den EBK-Studiengang der ASH Berlin, wo dann das Pilotprojekt „Gefahren erkennen – Selbsthilfefähigkeit von Familien stärken“ (SeFa) starten konnte.

Die Vorrecherche der ASH Berlin zu dem Projekt ergab, dass zwar Aufklärungsmaterialien zur Gefahrenabwehr (Feuer, Wetter, Strom etc.) für Kinder ab dem Grundschulalter (ca. 7 Jahre) existieren, für die davor liegende Altersspanne der 4- bis 6-Jährigen es jedoch – bis auf wenige Ausnahmen für Feuer und Strom – fast keine Konzepte gibt, um diese für das Erkennen von und einen altersgerechten Umgang mit den genannten Gefahren zu sensibilisieren.

Das lokale Berliner Projekt SeFa wollte nicht nur ein Kompetenznetzwerk zur Gefahrenerkennung und -verhütung für Kinder im Vorschulalter etablieren, sondern auch einen methodischen Ansatz finden, um diese Altersgruppe zu erreichen. Die Projektpartner/-innen der Vorstudie kamen zu dem Ergebnis, das der erfolgversprechendste Weg, um Kinder im Vorschulalter zu erreichen, die Methode der Lernwerkstattarbeit ist. Ein didaktischer Ansatz, in dem die ASH Berlin – verstärkt durch das ihr verbundene Kinderforschungszentrum HELLEUM – über sehr großes Know-how verfügt und unter der Leitung von Prof. Dr. Hartmut Wedekind national und international eine führende Rolle in seiner Verbreitung und Weiterentwicklung einnimmt. Lernwerkstätten (LW) sind Orte für versuchsweises Probedenken und entdeckendes Lernen. Unter fachlicher Aufsicht können Kinder ihrer Neugier nach Erkenntnissen nachgehen und Antworten auf ihre, für diese

Altersklasse typischen „Warum-Fragen“ finden. Zwar sind die Kinder im genannten Altersschnitt die Nutznießer des didaktischen Ansatzes nach der Lernwerkstattmethode, doch bei der Entwicklung der jeweiligen „Gefahren-Settings“ werden die Bezugspersonen der Kinder – Erzieher/-innen, Eltern, soziales Umfeld – konzeptionell eingebunden, damit auch sie bei der Erarbeitung von Lernarrangements zu den Gefahren-Settings Wissenswertes zur Gefahrenabwehr und richtiges Verhalten im Ernstfall kennenlernen. Diese Synchronisierung ist deshalb bedeutend, weil die Bezugspersonen einen großen Einfluss auf die Kinder haben und im Fall einer realen Gefahr darüber entscheiden, wie mit dieser umzugehen ist.

Im nächsten Schritt ist vorgesehen, das auf fünf Monate befristete und im Januar 2016 abgeschlossene lokale Berliner Projekt SeFa, das den Charakter einer Vorstudie hatte, als bundesweites Modellvorhaben (SeFa 2) mit einer Laufzeit von drei Jahren anzulegen und an regional unterschiedliche Voraussetzungen (ländlicher Raum, Berg- und Flachland etc.) anzupassen. Interesse an einem derart ausgerichteten Modell haben vor allem der Verband der öffentlichen Versicherer (VöV) und das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), weil für sie feststeht, dass eine Gefahrensensibilisierung in frühen Jahren und im sozialen Nahraum angesiedelt sein sollte. ■

Kurzinformation

Projekttitle

„Gefahren erkennen – Selbsthilfefähigkeit von Familien stärken“ (SeFa)

Projektlaufzeit

August 2015 – Januar 2016

Projektteam

Prof. Dr. Michael Brodowski, Anna Kramer, Albrecht Schwarz

Förderer

LOTTO-Stiftung Berlin

Lebenslanges Lernen an Hochschulen

Ein Kooperationsprojekt der Alice Salomon Hochschule Berlin mit der Wirtschaftsuniversität Wrocław wurde erfolgreich abgeschlossen

Sieglinde Machocki und Heinz Cornel

Lebenslanges Lernen stand im Fokus eines dreijährigen transnationalen Projektes zwischen der Wirtschaftsuniversität Wrocław (UE) und der ASH Berlin. Die UE, mit etwa 17.000 Studierenden und 784 akademischen Lehrkräften, darunter 142 Professorinnen und Professoren, hatte die ASH Berlin eingeladen, sie von 2013–2015 dabei zu unterstützen, sich neuen Zielgruppen zu öffnen.

Das Projekt hatte den Titel „Verstärkung und Entwicklung des didaktischen Potenzials der Universität durch Erarbeiten eines innovativen Lifelong-Learning-Modells“, kurz „KK6“, und wurde aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds finanziert. Auf polnischer Seite führend beteiligt waren Dr. Urszula Zaluska, Dr. Dorota Kwiatkowska-Cio-tucha und Agnieszka Pietrus-Rajman (zeitweise auch Prof. Dr. Józef Dziechciarz) und vonseiten der ASH Berlin Sieglinde Machocki und Prof. Dr. Heinz Cornel.

Ausgangspunkt der Projektidee war die Diagnose eines hohen Weiterbildungsbedarfs für akademische Berufe einerseits und eine perspektivisch sinkende Auslastung der polnischen Hochschulen andererseits, die bisher nur wenige Erfahrungen mit Weiterbildungen auf wissenschaftlichem Niveau in Verknüpfung mit der grundständigen Lehre hatten. Das Projekt widmete sich drei Zielgruppen: Hochschulabsolventinnen und -absolventen, denen zu einem erfolgreichen Karriere-start noch Kompetenzen fehlten; erfahrene Berufstätige (40+), die auf neue Anforderungen des Arbeitsmarktes mit aktuellstem akademischem Wissen reagieren und schließlich Manager/-innen und Ökonomelehrer/-innen, die neueste ökonomische Kenntnisse erwerben wollten.



Das Zentrum für Lebenslanges Lernen der UE bietet zahlreiche Informatikweiterbildungen an

Um diesen Zielgruppen bedarfsgerechte Angebote unterbreiten zu können, wurde im Kooperationsprojekt KK6 folgendes bearbeitet:

1. Methoden der Bedarfsanalyse und der Evaluation von Weiterbildungsangeboten
2. das European Credit Transfer System (ECTS) mit seinen an der ASH Berlin angewendeten Instrumenten
3. Verfahren zur Anrechnung außerhochschulisch erworbener Kenntnisse und Fähigkeiten.

Gemeinsam überlegten wir, wie Anrechnungsverfahren sinnvoll auf die Verhältnisse der Wirtschaftsuniversität übertragen werden könnten. Als 2013/2014 die Einführung von Anrechnungsverfahren in Polen diskutiert wurde, war die Wirtschaftsuniversität daher die erste staatliche Universität, die bereits ein Anrechnungsverfahren entwickelt hatte. Bei Monitoringbesuchen unterstützten wir die Implementierung des Anrechnungsverfahrens. Die Novelle des polnischen Hochschulgesetzes im Sommer 2014 brachte unerwartete Regelungen, sodass sich die UE diesen anpassen musste. Insofern fürchten wir trotz positiver Evaluationen gemeinsam mit unseren Projektpartnerinnen und -partnern um die Nachhaltigkeit unserer Ergebnisse.

Die von uns allen sehr geschätzte Kooperation mit der Wirtschaftsuniversität Wrocław wird zukünftig durch neue Projekte fortgeführt werden.

Prof. Dr Heinz Cornel

cornel@ash-berlin.eu

Sieglinde Machocki

machocki@ash-berlin.eu

Für einen besseren Durchblick

Das Projekt „EyeTrack4all“ stellt für alle Personen eine Hilfestellung vor, die an einer Augensteuerung interessiert sind

Antje Barten, Claudia Nuß und Ingrid Kollak

Eine fortschreitende Krankheit, ein Unfall, begrenzte Möglichkeiten mit den bisherigen Kommunikationsformen – für eine Kommunikationshilfe, die mit den Augen bedient wird, sprechen viele Gründe. Diese, in Verbindung mit einem Computer verwendet, ermöglicht es den Nutzerinnen und Nutzern, die Maus des Computers zu bedienen und so eine Kommunikationsoberfläche, das Internet, Spiele oder eine Umfeldsteuerung zu nutzen.

Im Projekt „EyeTrack4all“ wurde eine Handreichung entwickelt, die sich an Betroffene, die eine Augensteuerung nutzen oder ausprobieren wollen, Angehörige und involvierte oder interessierte Fachpersonen richtet. Nach Beobachtungen von Nutzerinnen und Nutzern, die im Alltag mit einer Augensteuerung kommunizieren, und Interviews mit Expertinnen und Experten, die mit Augensteuerungen arbeiten, entstand die Idee eine Hilfestellung zu gestalten, die Menschen von den ersten Überlegungen bis hin zur anfänglichen Anwendung der Augensteuerung unterstützt, Tipps zu Testsitzungen, zur Beantragung und zum konkreten Einsatz gibt.

Eine Handreichung – viele Fragen (– vier Teile)

Die vier Teile der Handreichung orientieren sich an den Phasen des Prozesses der Entscheidung und Anschaffung einer Augensteuerung bis zum Einstieg mit dem Gerät. Im Vordergrund steht die Frage, ob eine Augensteuerung zur Ansteuerung einer Kommunikationshilfe oder eines Computers für die Person sinnvoll ist.



Im ersten Teil der Handreichung gibt eine Bedarfsanalyse Aufschluss über die Wünsche und Kapazitäten aller eingebundenen Akteurinnen und Akteure – seien es die zukünftigen Nutzer/-innen, die Angehörigen oder beratende und unterstützende Menschen.



Wenn diese Informationen zusammengetragen wurden, können im zweiten Schritt individuelle Voraussetzungen geklärt werden, die bei einer Versorgung zu berücksichtigen sind, beispielsweise Sehfeldeinschränkungen. Weiterhin gibt dieser Teil Tipps für eine angemessene Positionierung bei der Nutzung des Gerätes.



Der dritte Teil bietet Unterstützung bei der Beantragung einer Augensteuerung. Neben vielen praktischen Hinweisen enthält dieser Teil auch ein Beispielansreiben für die Beantragung über die Krankenkasse und ein Beispielschreiben für einen Widerspruch nach einer eventuellen Ablehnung.



Der letzte Teil der Handreichung unterstützt anschließend bei den ersten Schritten: Wie kann der Einstieg in die Nutzung gut funktionieren? Welche Oberflächen und Programme können eingesetzt werden? Wie kann ich als Gesprächspartner/-in bei den ersten Schritten Hilfestellung geben?

Die Handreichung wurde so gestaltet, dass die Leser/-innen direkt mit dem Dokument arbeiten können; es sind viele Notizfelder und To-do-Listen eingefügt. Alle Teile können auch einzeln verwendet werden. Die zahlreichen Anmerkungen und Literaturhinweise sollen den praktischen Nutzen verstärken. Sie geben Anregungen zu verschiedenen Themenbereichen, die mit einer Augensteuerung und dem Umgang damit zusammenhängen.

Sollten Sie in Ihrer Arbeit, Ihrem Engagement oder persönlichen Umfeld auf die Frage stoßen, ob die Anschaffung einer Augensteuerung einen Schritt zu einer verbesserten Kommunikation darstellt, laden wir Sie ein, die Handreichung in Ihrem Prozess zurate zu ziehen. Die Handreichung ist als PDF frei verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b1533-opus-1334>

Kurzinformation

Projekttitel

Vergößerung der Anwender/-innengruppen für augengesteuerte Unterstützte Kommunikation durch Entwicklung neuer Verfahren für die Blickverfolgung (EyeTrack4all)

Projektlaufzeit

Oktober 2013 – Juni 2016

Projektteam

Prof. Dr. Ingrid Kollak (Leitung), Dr. Maxine Saborowski, Claudia Nuß, Minste Thedinga, Julia Belaschky, Antje Barten (ehemalige Mitarbeiterin)

Kooperationspartner

alea technologies gmbh, Hegau-Jugendwerk

Förderer

BMBF

Website

www.eyetrack4all.de



Die Selbsthilfekontaktstelle in Altmarzahn 59a des Psychosozialen Zentrums Wuhletal widmet sich unter anderem der Selbsthilfeförderung und –beratung sowie gesundheitlicher Prävention und Information

Depressionen vorbeugen und bewältigen

Eine Selbsthilfegruppe trainiert das Erkennen und Vorüberziehenlassen von „schwarzen Wolken“

Holger Braun-Thürmann

Im Rahmen der Förderung von innovativen Lehrkonzepten, gefördert durch das Programm ASH-IQ plus, untersuchten wir in dem von Bettina Völter und mir angebotenen interdisziplinären Seminar „Achtsamkeitsbasierte Sozialforschung“, wie sich die Einübung und Kultivierung einer spezifischen Form der Aufmerksamkeit in der Arbeit von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, Kindheitspädagoginnen und -pädagogen, Gesundheitsmanagerinnen und -managern sowie Physiotherapeutinnen und -therapeuten als nützlich erweisen könnte. Als ein Ansatzpunkt wurde dabei das Phänomen Depression (bzw. „Burn-out“) identifiziert, das heute im Allgemeinen als eine stressbedingte Krankheit betrachtet wird. Insbesondere Sozialarbeiter/-innen kommen in ihrer Berufspraxis oftmals mit Menschen in Berührung, die aufgrund ganz unterschiedlicher Ursachen (existenzbedrohende Verlusterlebnisse, Exklusionserfahrungen etc.) an wiederkehrenden Depressionen leiden. Angehörige dieser Profession sind laut einer AOK-Burn-out-Studie nicht selten selbst davon betroffen. Ein Trainingsprogramm mit dem Namen Mindfulness Based Co-

gnitive Psychotherapy (MBCT) kann als eine Methode angewendet werden, depressive Episoden abzumildern oder ihnen sogar vorzubeugen.

Im Selbsthilfezentrum Wuhletal wurde der Versuch unternommen, dieses psychotherapeutische Training mit den Zielen und Ressourcen der Selbsthilfebewegung zu verbinden. MBCT kann dazu beitragen, depressive Episoden abzuschwächen oder damit zu umgehen, weil die Teilnehmer/-innen fortlaufend üben, gedankliche Endlosschleifen, Verstimmungen, Stressreaktionen und Körpersignale früh zu erkennen und sich Methoden aneignen, die sie befähigen, „schwarze Wolken“ möglichst entspannt vorüberziehen zu lassen.

Selbsthilfe und Depressionsprophylaxe zu verknüpfen, bot sich vor dem Hintergrund einer Lücke in der medizinischen Versorgung an. Für an wiederkehrenden Depressionen leidende Personen ist mit Beendigung einer psychologischen Psychotherapie oder der Entlassung aus der Psychiatrie bzw. Rehabilitation das Leiden oftmals nicht ausgestanden. Individuen aus einkommensschwachen Bevölkerungskreisen ist

es kaum möglich, an einem Angebot teilzunehmen, das depressiven Rückfällen und damit einer weiteren Chronifizierung psychischer Schmerzen vorbeugt.

Das niedrigschwellige MBCT-Angebot eines Selbsthilfeszentrums, wie das in Wuhletal, erwies sich als geeigneter Ansatz. Selbst ohne Werbung überstieg die Nachfrage das Doppelte der angebotenen Zahl der Gruppenplätze von insgesamt acht Teilnehmerinnen und Teilnehmern (fünf davon mit mindestens einem Suizidversuch in der Vorgeschichte). Nicht in erster Linie die positive subjektive Einschätzung der Teilnehmer/-innen nach Beendigung des Trainings ist als Erfolg zu werten. Vielmehr ist es für mich ermutigend, dass die sechs Teilnehmer/-innen – ganz im Sinne der sozialen Selbsthilfe – sich weiterhin regelmäßig als Gruppe treffen, um selbstständig ihr Niveau der konzentrativ-aufmerksamen Körper-, Emotions- und Gedankenwahrnehmung aufrechtzuerhalten oder gar auszubauen. ■

Eine ausführlichere Beschreibung des Vorhabens mit Literaturangaben findet sich im Aufsatz vom selben Autor: Körper als Bühne depressiver Zustände – (Vor-)Studien zu einer partizipativen Phänomenologie (erscheint September 2016, eine Manuskriptfassung wird vom Autor gerne verschickt. E-Mail: braun-thuermann@ash-berlin.eu



Oberstes Ziel des Kurses war es, die Körperwahrnehmung der Adressatinnen und Adressaten zu fördern. Hier ist eine Übung zur Bestimmung des eigenen „Energielevels“ vorbereitet.

Anzeige

SOZIALE ARBEIT

Das Wohnquartier
als Ressource im Alter |42

Queer (Theory)
und Soziale Arbeit |49

Interdisziplinär lehren –
transdisziplinär lernen |57

Studierende und
die Europäische Union |61

2.2016

Jetzt auch mit **CAMPUSLIZENZ**!
für Hochschulen, Bibliotheken und
Organisationen

DZI

Bestellung direkt
beim Deutschen
Zentralinstitut
für soziale Fragen
Bernadottestr. 94
14195 Berlin

E-Mail:
sozialinfo@dzi.de

Grafikbüro 1/2016

Impulsgeber und Motor

Das Kinderforscherzentrum HELLEUM –
Ein Netzwerk naturwissenschaftlicher Bildungsprojekte wächst

Sandy Beez, Andreas Hörster, Anna Jochums und Hartmut Wedekind



Das HELLEUM ist inzwischen drei Jahre alt. Es hat sich in der kurzen Zeit zu einem sehr beachteten Zentrum naturwissenschaftlicher und technischer Umweltbildung für Kinder, Pädagoginnen und Pädagogen, Eltern und Wissenschaftler/-innen entwickelt. Seit seiner Eröffnung arbeitet das HELLEUM am Aufbau von kooperativen Strukturen mit Grundschulen und Kitas im Bezirk Marzahn-Hellersdorf. Dazu zählen regelmäßige Workshopangebote für Kinder, gezielte Fortbildungsangebote für pädagogisches Fachpersonal, Impulse zur Vernetzung verschiedener Bildungs- und Freizeitinstitutionen sowie die Sicherung und Weitergabe von Erfahrungen. Zudem entstanden aus dieser Arbeit nationale und internationale Kooperationsprojekte. Zu den zahlreichen Projekten zählen seit Anfang 2015 auch drei naturwissenschaftliche Bildungsprojekte, die sich in ihrer inhaltlichen Ausrichtung und ihrem Vorgehen zwar unterscheiden, aber dennoch an der Umsetzung eines gemeinsamen Zieles arbeiten: Kindern und Jugendlichen im Kontext von Lernwerkstattarbeit eine individuelle Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Themen zu ermöglichen. Insbesondere der im HELLEUM elaborierte pädagogische Ansatz, Naturwissenschaften im Kontext von Lernwerkstattarbeit frei entdecken zu können, steht im Vordergrund und wird in jedem einzelnen Projekt auf ganz verschiedenen Wegen umgesetzt:

Science4life

Naturwissenschaftliche Angebote mit sprachsensiblen Materialien für den Einsatz in Willkommensklassen

Sprache ist ein Kommunikationsmittel, um sich mitzuteilen. Sie trägt dazu bei, in einem Dialog mit anderen und auch in einem inneren Dialog, Antworten auf Fragen zu liefern. Finden solche sprachsensiblen Prozesse in einer noch fremden Sprache statt, ist es notwendig, Bedingungen zu schaffen, die zum einen die Nutzung der eigenen Muttersprache und zugleich einen Transfer in die noch fremde Sprache ermöglichen. Hauptanliegen von Science4life ist es, für Kinder und Jugendliche pädagogische Angebote zu schaffen, die ihnen diesen Transfer ermöglichen. Im Projekt werden Materialien und didaktische Settings konzipiert und erprobt, die dazu beitragen, über die Ergründung von naturwissenschaftlichen Phänomenen Sprachanlässe zu generieren, die dazu ermutigen und motivieren über die eigene Annäherung an ein Thema Sprache als sinnvolles und zugleich notwendiges Kommunikationsinstrument zu erleben. Partner/-innen in diesem Projekt sind die iMINT-Akademie Berlin, das Schülerforschungszentrum der Lise-Meitner-Schule und die Bayer Science & Education Foundation, die die finanzielle Projektförderung übernommen hat.

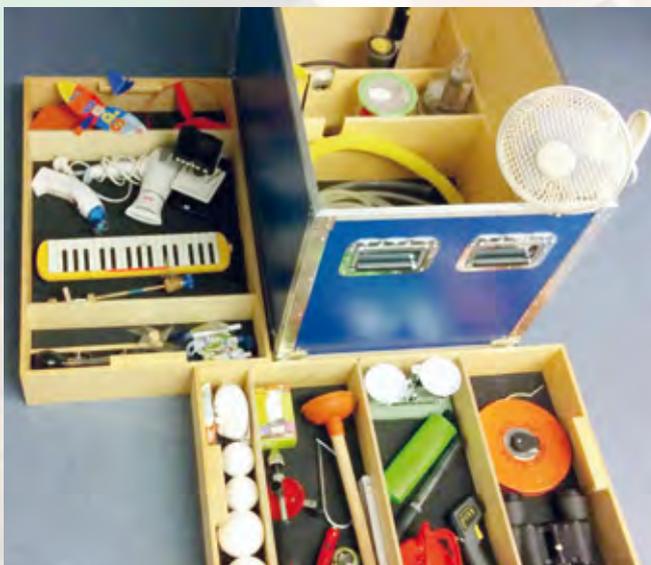




HELLE und LEUM Tüfteltruhen

Im Rahmen dieses Projekts wird ein neues mobiles Umweltbildungsangebot für fünf- bis zwölfjährige Kinder entwickelt, erprobt und zur Ausleihe zur Verfügung gestellt. Es werden sechs verschiedene Tüfteltruhen konzipiert, die Kinder mithilfe von Alltagsmaterialien zum eigenständigen Forschen anregen und eine individuelle Auseinandersetzung mit ausgewählten Themen der Umweltbildung ermöglichen.

Anliegen dieses Projektes ist es auch, ein einrichtungsübergreifendes Netzwerk von interessierten Pädagoginnen und Pädagogen aufzubauen, die an der Entwicklung und Gestaltung der Truhen von Anfang an beteiligt sind. Ihre Expertise und Rückmeldungen aus der Praxis sind elementare Bestandteile des Projekts. Zudem werden sie in Fortbildungen qualifiziert, diese offenen Angebote in ihre Arbeit aufzunehmen. Das Projekt wird von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) gefördert und in Kooperation mit der Universität des Saarlandes sowie der Fachhochschule Potsdam realisiert.



NaBi KiKS Naturwissenschaftliche Bildung – Kinder in Kita und Schule Netzwerkfondsprojekt „Bildungsleuchtturm Marzahn-Hellersdorf“

Auch dieses Projekt hat einen starken Bezug zum inzwischen etablierten Lernwerkstattansatz des HELLEUMs. Im Zentrum steht hierbei die Idee, die Lernwerkstattarbeit aus dem HELLEUM heraus in andere Bildungsinstitutionen des Bezirks Marzahn-Hellersdorf zu tragen. Grundschulen und Kitas sollen vorrangig dabei unterstützt werden, neue Lehr- und Lernformate im Bereich der naturwissenschaftlichen und technischen Bildung zu gestalten, umzusetzen sowie eine eigene Lernwerkstatt aufzubauen bzw. weiterzuentwickeln. Ferner werden individuelle Fortbildungs- und Betreuungsangebote für die am Projekt beteiligten Einrichtungen realisiert. Das Projekt wird finanziell durch das Förderprogramm „Soziale Stadt“ (Teil der „Zukunftsinitiative Stadtteil“ und des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung) getragen.



Mit dem für 2017 geplanten Bau eines Jugendforschungszentrums HELLEUM wird ein weiteres Angebot entlang der Bildungskette Kita, Grund- und Sekundarschule und Berufsbildung geschaffen, das das bereits geknüpfte Netzwerk beträchtlich erweitern wird. ■

Ein Blick in die erste Tüfteltruhe zum Thema „Luft lüften - Wind bringt's“ © HELLEUM



Die Gründerinnen von The Changer: Naomi Ryland, Nicole Winchell und Nadia Boegli (v.l.n.r.)

© Carolin Weinkopf

Wir bringen Leute zusammen, die die Welt verändern möchten!

Nadia Boegli, Nicole Winchell und Naomi Ryland lernten sich im Master International Conflict Management (ICM) an der ASH Berlin kennen, wurden beste Freundinnen und gründeten später The Changer, ein Karriereportal für Jobs mit sozialem Einfluss

Ein Interview mit Nadia und Nicole.

Seit wann kennt ihr euch jetzt genau?

Nicole: Wir haben 2009 den ICM-Master angefangen, uns dort angefreundet und dann auch zusammen gewohnt! Ich kam direkt aus den USA, Nadia aus Köln und Naomi aus England.

Was genau ist The Changer?

Nadia: Eine Karriereplattform, wo man Jobs im sozialen Sektor findet. Zum Beispiel bei Stiftungen, NGOs oder bei Sozialunternehmen und sozialen Unternehmen. Es ist unsere Vision, Leute dazu zu inspirieren, etwas Eigenes zu gründen oder selbst im Ehrenamt aktiv zu werden. Dazu zeigen wir in Artikeln

und Interviews Ressourcen auf, wie man das macht: Wie gründe ich ein Sozialunternehmen, was brauche ich um einen Verein zu gründen etc. Bei uns kann man sich informieren, motivieren, aktivieren und inspirieren lassen!

Nicole: Unsere Seite ist sehr stark community-basiert. Das unterscheidet uns von anderen Jobbörsen. Die Artikel schreiben wir meist nicht selbst, sondern jeder kann mit seinem Wissen Teil oder Experte für The Changer sein. Wir organisieren auch einmal im Monat Offline-Hangouts zum gegenseitigen Austausch. Und es gibt The Changer Academy, wo Leute aus der Community Workshops für die Community geben. The Changer bringt Leute zusammen, die die Welt verändern wollen!

Wie kam die Idee zu The Changer?

Nadia: Nach dem Master hatten alle die Idee, bei NGOs zu arbeiten und gleichzeitig gerne in Berlin bleiben zu wollen. Wir haben nach solchen Jobs gesucht, aber nichts gefunden, weil es keinen Ort gab, wo man sie hätte finden können. Die meisten aus dem Master sind zurück in ihre alten Jobs gegangen und die, die in Berlin geblieben sind, sind eigentlich alle zu Start-ups gegangen, haben etwas völlig anderes gemacht. Der Ursprung der Idee war also, dass wir unser eigenes Problem lösen wollten.

Nicole: Für mich war es schwer in einer neuen Stadt, wo man die Szene nicht kennt und kein Netzwerk hat, seinen Weg in seinem Sektor zu finden. Man

weiß von den großen Firmen, wie Transparency International oder Oxfam, da ist es aber unglaublich schwer reinzukommen.

Und dann habt ihr euch gedacht, ihr könntet eine Stellenbörse für solche Jobs machen?

Nadia: Wir haben nach dem Master erst mal zwei Jahre in Start-ups gearbeitet, da hat es sich förmlich angeboten, ein eigenes Unternehmen zu gründen. Außerdem werde ich nie vergessen, was ein ehemaliger Professor der ASH Berlin, Oliver Wolleh, zu mir gesagt hat, bei dem ich mich nach dem Studium beworben hatte. Er konnte mir leider keinen Job anbieten, aber meinte, in der heutigen Zeit kriert man sich ja seine Stellen selbst. Und das haben wir dann gemacht und The Changer gegründet. Heute finanzieren wir uns über die Stellenangebote, für die Unternehmen Geld bezahlen.

Nicole: Wir fanden es auch schade, dass es im sozialen Sektor in der Start-up-Szene an der Vernetzung fehlt. Es gibt so viele innovative Ideen in dem Bereich, aber keiner redet darüber. Wir wollten dann so etwas wie „Gründerszene“ oder „TechCrunch“ für den sozialen Bereich schaffen.

Was passierte nach der Idee?

Nicole: Wir haben glücklicherweise ein Gründerstipendium an der Beuth Hochschule bekommen und konnten so die Idee umsetzen. Im April 2014 sind wir online gegangen, haben uns zunächst auf Berlin konzentriert und mittlerweile sind wir deutschlandweit aktiv.

Was für Leute besuchen eure Seite?

Nadia: Sie sind zwischen 25 und 40, haben schon Berufserfahrungen gemacht und sind hälftig aus dem sozialen Sektor und dem nicht-sozialen Sektor. Wir schätzen sie als sehr weltoffen, urban und viel gereist ein. Es geht ihnen nicht darum, nur einer Person oder einer Familie zu helfen, sondern um das Globale, also wirklich die Welt zu verbessern. Im Grunde sind unsere Nutzerinnen und Nutzer uns sehr ähnlich: Generalisten, die etwas Gutes tun wollen, egal ob im sozialen oder grünen Bereich. Sie

wollen morgens mit einem guten Gefühl aufstehen und auch Freude bei der Arbeit haben

Nicole: Viele wollen in den sozialen Bereich wechseln. Bei unseren Hangouts sind oft ganz viele Berater, so „McKinseys“, Ex-Banker oder Architekten, die etwas Sinnvolles tun möchten, hinter dem sie stehen können.

Schaffen solche Leute dann den Berufswechsel in eine andere Branche?

Nadia: Ja! Im sozialen Sektor ist es sogar gefragt, wenn man aus einem anderen Bereich kommt. Große NGOs wie Amnesty International und Oxfam haben genügend Geisteswissenschaftler und Sozialwissenschaftler, die sich bewerben. Für Einsteigerpositionen reicht das, aber für höhere Positionen muss man eigentlich fast Quereinsteiger sein. Die Top-Leute bei großen Organisationen sind sehr oft aus dem Medien- oder Kommunikationsbereich gewechselt oder es sind Juristen und BWLer.

Welche Firmen stellen Jobangebote bei euch rein?

Nadia: Die meisten sind NGOs oder Stiftungen, aber auch kleine und große Firmen. Oxfam ist einer unserer größten Kunden; Transparency, Amnesty International und change.org sind dabei, aber auch Wohlfahrtsverbände wie Malteser, ASB oder Caritas. Zum Beispiel ist auch die BMW Stiftung sehr interessant, weil sie Social Entrepreneurship und Social Innovation stark im Fokus hat.

Wie erfolgreich seid ihr mittlerweile?

Nicole: Dieser Januar war unser bester Monat mit bisher 55.000 einzelnen Nutzern mit fast 300.000 Seitenaufrufen. Wir haben viel in die SEO-Optimierung reingesteckt, Pressearbeit gemacht und hatten Artikel in der Gründerszene und Vivo Green.

Nadia: Special Content trägt auch zu unserem Erfolg bei und zieht Leute auf unsere Webseite. Wir haben zum Beispiel eine Übersicht über „Social Entrepreneurs to watch 2016“ erstellt und eine Gehälterumfrage bei unseren Nutzern mit 628 Teilnehmern gemacht. Leider war das Ergebnis wie erwartet: Sie verdienen noch zu wenig.

Habt ihr Zukunftspläne?

Nadia: Ja, da kommt noch einiges! Dieses Jahr wollen wir New York und London erobern. Weil Nicole Amerikanerin ist und Naomi Engländerin, haben wir da schon Netzwerke.

Was ist euer Fazit nach zwei Jahren im Unternehmertum?

Nadia: Wir sind gerade ziemlich am Anschlag. Die zwei Jahre Gründertum vergleiche ich immer mit sieben Jahren Beziehung. Da muss man auch mal einen Schritt zurückgehen und sich überlegen, warum man das eigentlich gemacht hat. Für uns drei Freundinnen war es immer wichtig, auch Spaß zu haben. Das Unternehmen ist wie ein Baby, was anfängt zu laufen und man selbst denkt sich: Shit ey, ich will auch mal wieder ein eigenes Leben haben. Aber das schaffen wir schon! Dafür ist es echt gut, dass wir beste Freundinnen sind. Und wenn wir dann von Nutzern der Seite hören, dass sie ihren Traumjob gefunden haben oder von Unternehmen, die einfach mehr Leute eingestellt haben, weil sie soviel gute Bewerber von uns bekommen haben, dann wissen wir wieder, wofür wir das alles machen.

Welche Erinnerung habt ihr an den Master an der ASH Berlin?

Nadia: Wir waren eine super Gruppe, sehr international. Und ein Professor hat mir geholfen, ein Praktikum bei der UN zu machen. Zu Hellersdorf muss man nichts sagen, das finden glaube ich alle nicht so toll. Ich weiß noch, der erste Tag von ICM wurde abgesagt, weil direkt vor der Hochschule eine Nazidemo am 1. Mai stattfinden sollte.

Nicole: Weil die Truppe so international war, hat jeder ein unterschiedliches Weltbild mitgebracht, dadurch waren die Gespräche im Klassenzimmer super interessant!

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Barbara Halstenberg.



Neurosen welken nicht



Anfang der 80er-Jahre studierte Christoph Papke an der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin.

Danach arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter, Redaktionsmitglied, Sozialarbeiter und Dozent. Heute ist er Buchautor.

Ein Alumnus-Porträt.

Nach meiner Ausbildung zum Textilkaufmann erwarb ich im Jahr 1979 an der Fachoberschule für Sozialwesen in Berlin-Charlottenburg die Zugangsberechtigung für das Studium der Sozialarbeit und Sozialpädagogik.

Gleich anschließend entschied ich mich für das Studium an der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin (FHSS), der Vorgängerin der ASH Berlin, weil die FHSS nicht nur einen ausgezeichneten Ruf als Ausbildungsstätte genoss, sondern mit ihrem links-liberalen Ansatz genau meiner Weltanschauung entsprach. Im Jahr 1982 unterschrieb ich einen Werkvertrag an der FHSS, der mir die Mitarbeit und Co-Autorenschaft an dem Forschungsprojekt „Berufsfeldanalyse in Familienfürsorge und Jugendpflege“ unter der Leitung von Prof. Elke von der Haar ermöglichte. Beinahe gleichzeitig durfte ich als Gründungsmitglied der Ambulanten Dienste Berlin e. V. und als Redaktionsmitglied der Behindertenzeitschrift „Die Luftpumpe“ meine behindertenspezifischen Kenntnisse praktisch und theoretisch ausbauen. Die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse sollten mich Anfang der 90er-Jahre noch einmal an die FHSS zurückführen. Nachdem ich inzwischen als Sozialarbeiter bei einem Spitzenverband der Wohlfahrtspflege genügend viele Berufserfahrungen gesammelt hatte, bewarb ich mich 1991 bei Prof. Fred Bäcker als Dozent am Institut für soziale Planung, Beratung, Organisation an der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin. Das Institut hatte die Aufgabe übernommen, Fürsorgerinnen und Fürsorger

der ehemaligen DDR in sogenannten Anpassungsmaßnahmen bzw. Äquivalenzausbildungen für eine Gleichstellung zu staatlich anerkannten Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen bzw. Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeitern zu qualifizieren. An der Lehrtätigkeit fand ich so viel Spaß, dass ich bis 1999 weiter als Lehrbeauftragter, Lehrkraft oder Dozent an der Fachhochschule des Bundes für Öffentliche Verwaltung, der Deutschen Angestellten-Akademie und verschiedenen anderen Bildungsinstituten unterrichtete.

Im Jahr 1999 gründete ich gemeinsam mit einer Kollegin die Bildungs- und Beratungsgesellschaft RECONIC (Reha Consult Integrationscoaching). Wir kamen mit der Gründung dieses rehabilitationsspezifischen Bildungsträgers einem Wunsch der Bundesagentur für Arbeit nach, die einen dringenden Bedarf für einen ambulanten Träger zur beruflichen Erst- und Wiedereingliederung behinderter und von Behinderung bedrohter Menschen sah. Bis zu meinem Ausscheiden im Jahr 2012 begleitete ich dort persönlich mehr als 1.000 Fälle auf ihrem Weg zu einer gleichberechtigten Teilhabe am Arbeitsleben und am Leben in der Gemeinschaft. Dass ich nunmehr als Buchautor genügend viel Stoff zur Verfügung habe, um aus dem Nähkästchen sozialer Wirklichkeit zu plaudern, verwundert daher vermutlich niemanden. Mit dem Buch „Neurosen welken nicht“ beschreibe ich anhand von 45 Kurzgeschichten auf satirisch-humoristische Weise das Leben mit jenen komischen Störungen, die wir Neurosen nennen. ■

Kurze Wege für kurze Beine

Das Projekt TUKI IM KIEZ bringt auch Kindern die Theaterszene nahe, die keinen Zugang zu Kindertheaterproduktionen haben

Aline Menz

Knapp 70 Kinderaugen schauen gebannt auf die Bühne. Dort steht ein Tisch, auf dem Blätter, Holz und Äste liegen. „In der letzten Nacht hat es geschneit!“, ruft ein Junge mit aufgeregter Stimme. „Das stimmt!“, sagt eine Erzieherin und fragt die Kinder: „Wie heißt denn das Stück, das wir gleich sehen werden?“. Im Chor rufen alle Kinder „Herr Eichhorn und der erste Schnee!“. Die Erzieherin erwidert: „Na, dann passt das doch hervorragend, dass wir heute hier sind!“¹ Die Kinder besuchen die fünfte Inszenierung eines professionellen Berliner Kinder- und Jugendtheaters, das zu Gast im Haus Babel in Hellersdorf ist.

Das Projekt TUKI IM KIEZ ist ein zukunftsweisendes Modell, das auch den Kindern die Theaterszene nahebringen möchte, die keinen oder wenig Zugang zu Kindertheaterproduktionen haben. Mit den Aufführungen der professionellen Kompanien will das Theater die Kinder in ihrer unmittelbaren Umgebung erreichen.

In Kooperation mit der ASH Berlin wurden die ersten beiden Etappen in Berlin-Hellersdorf erfolgreich gemeistert. Patin und Wegbegleiterin von TUKI IM KIEZ Hellersdorf ist Prof. Johanna Kaiser. Mit dem Haus Babel fand das Projekt eine Spielstätte, die zur Begegnung zwischen Kindern, Erzieherinnen und Erziehern sowie den Künstlerinnen und Künstlern einlädt und in der Kinder Theater in räumlicher Nähe zu ihrem Wohnort erleben können. Mit sechs Aufführungen im Zeitraum von März – Dezember 2015 konnten Kita-Kinder aus Hellersdorf die Vielfalt dreier Theaterformen erfahren – Erzähltheater, Puppenspiel und Sprechtheater –, die den Kindern die Reise in die faszinierende Welt des Theaters ermöglichten. Insgesamt waren über 500 Kinder aus 15 verschiedenen Kitas aus Hellersdorf/Marzahn zu Gast. Das Haus Babel etabliert sich immer mehr zu einem Ort der frühkindlichen kulturellen Bildung. Mittlerweile organisiert das Haus eigenständig das Theaterangebot.

Ein weiterer wichtiger Baustein sind die Theaterwerkstätten für die Erzieher/-innen, in denen die Aufführungen thematisch und spielerisch auf- und nachbereitet werden. Die Werkstätten fanden an der ASH Berlin unter der Leitung von Prof. Johanna Kaiser statt. Hier konnten die Erzieher/-innen erstes Handwerkszeug für das Theaterspiel im Kita-Alltag sammeln und das Theaterspiel mit zurück in die Kita nehmen. Über das Projekt TUKI IM KIEZ erhalten die Kitas einen ersten Einblick in das Partnerschaftsprogramm TUKI – Theater und

Kita. Seit März 2016 finden Theaterangebote im Rahmen von TUKI IM KIEZ in Hohenschönhausen statt. TUKI IM KIEZ ist ein Projekt der JugendKulturService gGmbH. Finanziert wurde die einjährige Pilotphase TUKI IM KIEZ Hellersdorf von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages im Rahmen der Nominierung von TUKI für den BKM-Preis für Kulturelle Bildung für nachhaltige künstlerisch-kulturelle Vermittlungsarbeit mit bundesweitem Modellcharakter. ■



Schauspielerin und
Puppenspielerin
Susanne Olbrich zeigt
„Schneesön und
Bitterkalt“

¹ Christiane Klatt und Nicole Gospodarek zeigen „Herr Eichhorn und der erste Schnee“.



International – vor Ort oder in der weiten Welt

Ein neues Zertifikat bescheinigt Studierenden internationales Engagement und Kompetenzen

Irene Gropp

ASH-Studierenden eilt ein Ruf voraus: Sie engagieren sich in den unterschiedlichsten Projekten, unterstützen geflüchtete Personen, gehen auf Reisen, oft genug, um ein Praktikum oder Studiensemester mit finanzieller Förderung im Ausland zu verbringen, oder um an einer Summer School teilzunehmen. Wer an der ASH Berlin studiert, kann dies im „International Curriculum“ in verschiedenen Sprachen und mit sehr internationalen Inhalten tun, lernt Sprachen, manch eine/r engagiert sich als „Buddy“ und hilft Gaststudierenden, die von den Partnerhochschulen der ASH Berlin für ein Semester zu uns kommen, sich hier – in Berlin und an der Hochschule – gut einzuleben. All dies macht Spaß, erweitert den eigenen Horizont und hilft zugleich, unsere Hochschule noch internationaler zu machen.

Seit dem Sommersemester 2016 gibt es eine zusätzliche Anerkennung für die verschiedenen internationalen Aktivitäten geben, neu aufgelegt und stark erweitert: Das Internationale Zertifikat bescheinigt den Studierenden, wenn sie mindestens drei von vier „Bausteinen“ während eines Studiengangs „erfüllt“ haben. Dieses Zertifikat, das internationales Engagement und erworbene Kompetenzen bescheinigt, kann eine gute Ergänzung sein, um den späteren Berufseinstieg zu erleichtern.

Das Besondere ist: Auch wenn Studierende aus persönlichen Gründen keine Gelegenheit haben, während ihres Studiums ins Ausland zu gehen, können sie mitmachen! An der ASH Berlin gibt es viele Möglichkeiten, „zu Hause“ internationale Erfahrungen zu sammeln und entsprechende Seminare zu besuchen – das Team vom International Office gibt gerne Auskunft und hilfreiche Informationen finden sich auch auf der ASH-Webseite. Auf der Facebook-Seite werden regelmäßig Hinweise zu Aktivitäten mit internationalen Studierenden oder auch zu Summer Schools an Partnerhochschulen gepostet: www.facebook.com/internationalashberlin

Das Internationale Zertifikat wurde mit Unterstützung von ASH-IQ und in Abstimmung mit der AG Internationalisierung entwickelt und von der Kommission Internationale Angelegenheiten verabschiedet. Es kann in beliebig vielen Semestern innerhalb eines Studiengangs abgeschlossen und auch rückwirkend ausgestellt werden. Detaillierte Informationen finden sich auf den Seiten des International Office (www.ash-berlin.eu/organisation/strategische-aufgaben/international-office/). Viel Spaß beim „international Studieren“ wünscht das International Office. ■

Aarhus – Berlin

Seit mehr als 25 Jahren besteht eine sehr aktive Hochschulkooperation mit der Sociale Hojskole Aarhus

Heinz Cornel

Die Zusammenarbeit zwischen der damaligen ‚Sociale Hojskole Aarhus‘ und der ‚Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin‘, die beide 1988 dem Erasmus Network Social-Work beigetreten waren, startete 1990 denkbar schlecht: Die erste Austauschstudentin aus Aarhus, die in Berlin ein Semester studierte, wurde in dieser Zeit kurz nach der Maueröffnung in Berlin ermordet. In dieser bedrückenden Stimmung lud ich den damaligen Verwaltungsleiter und späteren Rektor Christen Christensen im Oktober 1990 ein und vereinbarte mit ihm eine Projektstudienfahrt Berliner Studierender nach Dänemark zum Thema Alternativen zur Freiheitsstrafe, Bewährungshilfe und Kriminalpolitik, die dann im Mai 1991 auch stattfand. Inhaltlich wurden die zahlreichen Praxisbesuche und Vorträge in der Hochschule während der Studienfahrt von dem Strafrechtsdozenten Lars Horskær Madsen vorbereitet, der seither die tragende Säule dieser Partnerschaft ist. Im Mai 1992 besuchte er Berlin und meine Seminare und informierte sich seinerseits über Strafvollzug, Bewährungshilfe und Kriminalpolitik in Deutschland. Der Besuch wäre damals übrigens beinahe aufgrund eines Bahnstreiks gescheitert. Lars fragte per Fax an, ob er denn mit dem Fahrrad von Aarhus nach Berlin kommen sollte. Jahre später hat er das zumindest nach der Überfahrt per Fähre von Rostock aus getan – aber 1992 klappte es dann doch noch mit der Bahn.

Im gleichen Jahr im September besuchten 30 Personen des Kollegiums der Socialen Hojskole bestehend aus Kolleginnen und Kollegen der Verwaltung und Lehrenden die Fachhochschule in Schöneberg. Erstmals dabei der damalige Rektor Ole Hermansen, Nina von

Hielmcrone, die später in zahlreichen Seminaren zum Familienrecht mit mir das deutsche und dänische Recht und die Praxis verglich, und nicht zuletzt Anke Beuck, die sich schon damals für die internationale Zusammenarbeit engagierte und dies bis auf den heutigen Tag tut.

Es folgten dann weitere Besuche des gesamten Kollegiums aus Aarhus (teilweise mehr als 45 Personen) 1996 in Schöneberg und im Jahr 2000 nach Hellersdorf. Im Audimax trug ich damals vor unter dem Titel: „Rechtsextremismus und fremdenfeindliche Gewalt in Deutschland“ – ein Thema, das auch damals aktuell war und die dänischen Kolleginnen und Kollegen sehr interessierte. Inzwischen ist die Sociale Hojskole Aarhus Teil des Via University Colleges Aarhus geworden.

Noch wichtiger für die Verstetigung der guten Zusammenarbeit waren die jährlichen Besuche seit 1992 von Lars Horskær Madsen an der ASH Berlin mit seinem Engagement in der Lehre und intensivem Austausch zu Forschungen und Praxisentwicklungen zu Strafrecht, Kriminologie und Kriminalpolitik. Re-



Projektstudienfahrt 1991 mit Prof. Dr. Heinz Cornel (oben 2.v.l.) nach Aarhus zum Thema Kriminalpolitik in Dänemark

gelmäßig hat er sich in Berlin und im brandenburgischen Umland soziale Einrichtungen und neue Projektideen angeschaut. Es folgten weitere Projektstudienfahrten sowie Vortragsreisen nach Aarhus und mehrfach absolvierten Studierende intensiv begleitete Praktika dort. Da Lars Madsen 2015 in den Ruhestand ging, muss die Hochschulpartnerschaft nun von anderen Schultern getragen werden. ■

Prof. Dr. Heinz Cornel
cornel@ash-berlin.eu



Besuch Lars Madsens (Mitte) an der ASH Berlin im Jahr 2015, hier mit Prorektorin Bettina Völter und Prof. Dr. Heinz Cornel



„Ich möchte nie mit dem Lernen aufhören!“

Beatriz Arias Melogranados ist mit 71 Jahren die älteste Studentin im spanischsprachigen Masterstudien-gang Intercultural Conflict Management. Im Interview erzählt sie von ihrem bisherigen Leben in Mexiko, dem neuen Leben in Berlin und über ihre Zukunftspläne

Was haben Sie vor Ihrer Zeit in Berlin gemacht?

Ich bin in Mexiko-Stadt aufgewachsen und habe dort auch Augenheilkunde studiert.

Nach dem Studium arbeiteten mein Mann und ich nach einigen kleinen Zwischenstationen zunächst zehn Jahre in Mexiko-Stadt bis wir dann nach Aguas Calientes umzogen. Dort habe ich einen Studiengang in Augenheilkunde mit gegründet und an der Uni gearbeitet.

Was hat Sie bewogen, in Ihrem Alter noch einmal zu studieren?

Ich bin eine unruhige Person, ich halte nie still. Ich mag es zu Lernen und ich möchte damit nie aufhören. Ich habe schon zwei Master im Bereich Medizin in den letzten Jahren in Mexiko gemacht.

Wie haben Sie vom ICM-Studiengang gehört?

Als ich letztes Jahr zur Kommunion meines Enkels in Berlin war, meine Tochter wohnt hier, hat mir ein Freund meiner Tochter vom ICM-Studiengang erzählt. Ich fand das Thema spannend und habe recherchiert.

Wie erleben Sie das Studium?

Zunächst war es für mich ungewöhnlich, dass jeder hier kommen kann,

wann er möchte und ich dachte, es geht hier alles viel lockerer zu, aber zum Ende des Semesters gibt es jetzt schon sehr viel zu tun und gerade gestern bin ich wieder abends über meinem Buch eingeschlafen. Aber ich finde es sehr interessant! Ich sehe die Welt jetzt teils ganz anders. In Mexiko habe ich mich überhaupt nicht mit dem Syrienkrieg auseinandergesetzt. In unseren Seminaren reden wir häufig über diese Konflikte und auch über die aktuelle Flüchtlingslage.

Haben Sie Schwierigkeiten wegen des Altersunterschiedes erlebt?

Der Anfang war etwas gewöhnungsbedürftig. Ich konnte aufgrund von Visumsproblemen nicht an der Einführungswoche teilnehmen und so konnten sich schon alle, als ich dazukam. Meine Kommilitoninnen und Kommilitonen haben auf mein Alter ganz toll reagiert. Sie haben gesagt: „Wow, schon 71, toll!“ Jetzt verstehe ich mich sehr gut mit ihnen und sie nennen mich liebevoll Beatricita.

Wie haben Ihre Verwandten auf den neuen Studienplan in Deutschland reagiert?

Meine Geschwister haben es nicht verstanden. Sie wundern sich, warum ich nicht einfach meine Rente genießen kann. Meine Kinder und meine Schülerinnen hingegen waren begeistert und nehmen mich als Beispiel, dass man nie

auslernt. Meine Freundinnen waren zuerst traurig und haben gesagt, dass sie mich dann ja nie wieder sehen. Aber ich habe sie getröstet. Natürlich komme ich wieder. Ich liebe mein Land und es gibt dort noch viel zu tun für mich!

Wie gefällt es Ihnen in Berlin?

Ich wohne bei meiner Tochter und ich genieße es, jetzt viel Zeit für meine Enkel zu haben und so ein engeres Verhältnis zu ihnen aufbauen zu können.

Haben Sie schon Pläne für die Zeit nach dem Studium?

Ich möchte weiter arbeiten! Ich möchte meine Kenntnisse aus der Medizin enger verzahnen mit dem neuen Wissen aus dem Master. Ich verstehe durch das Studium jetzt Dinge, die ich früher bei der Arbeit schon erlebt habe. Zum Beispiel hatte ich Patientinnen, die meinten, sie könnten nicht mehr richtig sehen, aber als ich sie untersucht habe, konnte ich nichts feststellen. Ich habe gemerkt, dass es mit persönlichen Problemen zu tun hat und dass Körper und Psyche eng zusammenhängen. In diesem Bereich möchte ich gerne arbeiten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Barbara Halstenberg.
Übersetzt von Johanna Isensee.

„Poesie ist eine unhörbare Bewegung der Buchstaben“

Alice Salomon Hochschule Berlin vergibt Poetik Preis an Elfriede Czurda

Susann Richert

„Poesie kann dem Publikum nicht mittels Lärm in die Ohren gedöhnt werden, sondern verlangt ihm etwas ab: die Bereitschaft zu hören und zu denken“, so die österreichische Schriftstellerin Elfriede Czurda, die am 23. Januar 2016 den mit 6.000 Euro dotierten Alice Salomon Poetik Preis in den imposanten Festsälen des Roten Rathauses verliehen bekommen hat. Die Preisverleihung fand im Rahmen des Neujahrsempfangs der Alice Salomon Hochschule Berlin statt, der mit rund 300 Gästen wie immer sehr gut besucht war.

Den Abend eröffnete musikalisch die preisgekrönte Jazz-Pianistin Aki Takase, die aus Japan stammt und seit vielen Jahren in Berlin ansässig ist. Anschließend hielt Prof. Dr. Uwe Bettig, Rektor der ASH Berlin, seine Neujahrsansprache und blickte darin auf das vergangene Jahr mit seinen Erfolgen und Herausforderungen zurück: „2015 stand auch für die ASH Berlin ganz im Zeichen der aktuellen, mit der Ankunft hunderttausender geflüchteter Menschen in unserem Land verbundenen, gesellschaftlichen Entwicklungen und neuen Aufgaben. Diese betreffen und berühren uns alle persönlich und beruflich. Die ASH Berlin übernimmt aufgrund ihrer Geschichte und ihres Leitbilds auf vielfältigen Wegen Verantwortung.“

Warum sich die Jury des Alice Salomon Poetik Preises für Elfriede Czurda entschied, erläuterte dann Dr. Friedrich W. Block, geschäftsführender Kurator der Stiftung Brückner-Kühner in Kassel und Sprecher der Jury des Alice Salomon Poetik Preises: „Der Preis zeichnet eine Künstlerin aus, die wie wenige andere eine offene, hoch konzentrierte und subtile Poesie zwischen den Künsten geschaffen hat: Prosa, Gedichte, Hörstücke, visuelle Arbeiten, Essays.“, so lautet ein kurzer Auszug aus der Jurybegründung.

Bevor Professor Bettig den Preis an Elfriede Czurda überreichte, hielt zunächst die Literaturkritikerin und -wissenschaftlerin Dr. Alexandra Millner, die am Institut für Germanistik der Universität Wien lehrt, eine Laudatio auf die Preisträgerin: „Der Zusammenhang von Sprachexperiment und Sinnproduktion, den Elfriede Czurda beständig befragt, generiert ein volltönendes lautliches wie gedankliches Echo. Das ist neben der Schönheit der poetischen Sprache einer der Schätze, die man mitnimmt, wenn man ihre Texte liest.“



© Barbara Halstenberg

Die 30-minütige Lesung von Elfriede Czurda markierte den zweiten Teil der festlichen Veranstaltung und zugleich deren Höhepunkt.

Bereits zum zehnten Mal wurde der Poetik Preis verliehen, der 2006 mit der Einführung des deutschlandweit ersten Masterstudiengangs „Biografisches und Kreatives Schreiben“ ins Leben gerufen wurde. Seither zeichnet der Preis Künstlerinnen und Künstler aus, die durch ihre besondere Formensprache und Vielfalt zur Weiterentwicklung der literarischen, visuellen sowie akustischen Künste beitragen und dabei immer interdisziplinär arbeiten und wirken.

Da der Preis mit einer Dozentur verbunden ist, wird Elfriede Czurda in diesem Jahr den Lehrveranstaltungsplan der ASH Berlin um eine Poetik Vorlesung bereichern. ■

Weitere Informationen

www.tinyurl.com/z3ly8o2

Menschen



Debora Antmann

ist Frauenbeauftragte
der ASH Berlin

Seit April 2016 bin ich Frauenbeauftragte der ASH Berlin, als Elternzeitvertretung für Verena Meister. Ich bin bereits seit Juni 2014 stellvertretende Frauenbeauftragte und war vorher Studentische Mitarbeiterin im Frauenbüro. Auch wenn ich vorher schon als queer_feministische Aktivistin frauenpolitische Belange auf meiner Agenda hatte, liegt meine gleichstellungspolitische Sozialisation an der ASH Berlin. Deswegen freut es mich besonders, hier als Frauenbeauftragte tätig und so weiterhin Teil unseres tollen neuen Teams sein zu können, das seit Februar bzw. März durch die stellvertretende Frauenbeauftragte Aiko Takahashi und unsere (noch) Studentische Mitarbeiterin und hoffentlich auch bald stellvertretende Frauenbeauftragte Jana Maria Knoop bereichert wird. Mein besonderes Anliegen ist, die intersektionale Perspektive auf die Arbeit des Frauenbüros zu vertiefen und trotz des Namens „Frauenbüro“ stärker auf Strukturen hinzuarbeiten, die ebenso Raum für die Belange von Trans*Personen und Menschen mit Mehrfachzugehörigkeiten schaffen. Ich freue mich außerdem, gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der unterschiedlichen Statusgruppen neue Konzepte zur gendersensiblen Sprache an der ASH Berlin zu entwickeln. Neben meiner Tätigkeit als Frauenbeauftragte forsche und schreibe ich zu jüdischem Aktivismus, bin Autorin eines queer_feministischen Blogs und Liebhaberin von Mango-Himbeereis bei Sonnenschein.



Sandy Beez

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin
im Netzwerkfondsprojekt NaBi KIKS-
Naturwissenschaftliche Bildung –
Kinder in Kita und Schule Bildungs-
leuchtturm „Marzahn-Hellersdorf“

Als ich im Oktober 2015 an der ASH Berlin anfang, bedeutete das für mich, neue berufliche Ufer anzusteuern. Da passte es hervorragend, am Bildungsleuchtturm Marzahn-Hellersdorf ‚ankern‘ zu dürfen. Durch meine vorherige Tätigkeit als Dipl.-Pädagogin in der Fachberatung, Bereich naturwissenschaftliche und technische Bildung, eines freien Kinder- und Jugendhilfeträgers erlebte ich regelmäßig, wie sehr sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene für die Welt der Naturwissenschaft und Technik begeistern können. Deshalb stellt die Gestaltung von Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen, die Förderung ihrer Interessen an Naturwissenschaft und Technik sowie ihrer persönlichen und fachlichen Kompetenzen eine große Herausforderung für mich dar. Ausgehend vom Lernwerkstattansatz des Kinderforscherzentrums HELLEUM werden in diesem Projekt Netzwerkstrukturen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf mit dem Ziel aufgebaut, neue naturwissenschaftlich und technisch orientierte Lehr- und Lernformate zu entwickeln, Lernwerkstätten in den am Projekt beteiligten Grundschulen und Kitas aufzubauen bzw. weiterzuentwickeln sowie individuelle Fortbildungs- und Betreuungsangebote für pädagogische Fachkräfte anzubieten.



Marleen Geiler

arbeitet in der Haushaltsabteilung

Seit Anfang des Jahres 2016 bin ich als Verwaltungsmitarbeiterin im Haushalt der ASH Berlin tätig. Zu meinen Aufgaben gehört unter anderem die Bewirtschaftung der Haushaltstitel Wachschatz, Hausreinigung und Postdienstleistungen. Des Weiteren bin ich für die Ausgabe und Rücknahme sowie Programmierung der Transponder (Schlüssel) zuständig. Da ich in einem Büro mit Gudrun Cheaib und Daniela Haussmann sitze, übernehme ich auch teilweise deren Vertretung.

Nach meiner Ausbildung zur Bürokauffrau beim Studentenwerk Berlin habe ich dort meine ersten Berufserfahrungen im Bereich Einkauf gesammelt. Ich fühle mich in der ASH Berlin gut aufgenommen und bin sehr zufrieden mit meinem Arbeitsumfeld.

In meiner Freizeit bin ich aktiv in einem Musikverein tätig. Dort kümmere ich mich ehrenamtlich um Kinder und Jugendliche, indem ich u. a. gemeinsame Fahrten organisiere und betreue.



Johanna Isensee

ist Koordinatorin für den Master „Social Work as a Human Rights Profession“

Seit April 2016 habe ich die Koordination des internationalen Masterstudienganges „Social Work as a Human Rights Profession“ übernommen. Zu meinen Aufgaben gehören das Bewerbermanagement, die Beratung und Betreuung der internationalen Studierenden sowie die gesamte Organisation und Abwicklung der administrativen Vorgänge inklusive Finanzplanung. Daneben unterstütze ich die akademische Studiengangsleitung bei der Koordination und Weiterentwicklung des Lehrplans und kommuniziere mit den in- und ausländischen Partneruniversitäten. Seit September 2015 habe ich als Programmassistenz im internationalen Master of Arts „Intercultural Conflict Management“ gearbeitet und bin so schon mit den Strukturen an der ASH Berlin vertraut. Da ich selbst einen internationalen Master, das „Global Studies Program“ in Freiburg, Buenos Aires und Delhi studiert habe, freue ich mich sehr darauf, meine eigenen internationalen und interkulturellen Erfahrungen an meinem Arbeitsplatz einbringen zu können. In meiner Freizeit reise ich gerne, wann immer sich die Möglichkeit ergibt, und bin sportlich aktiv sowie kulturinteressiert.



Birgit Klüver

arbeitet im Immatrikulationsamt

Die Hochschule sieht sich dem Auftrag sozialer Gerechtigkeit und kritischer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen verpflichtet. Dabei fördert und achtet die Hochschule die Gleichheit und Verschiedenartigkeit der Menschen. Diese Auszüge aus dem Leitbild der ASH Berlin haben mich beeindruckt und umso mehr freue ich mich, dass ich seit Januar 2016 ein fester Bestandteil der ASH Berlin sein darf. Als Mitarbeiterin des Immatrikulationsamtes möchte ich meinen Teil dazu beitragen, dass das Leitbild der Hochschule mit Leben gefüllt wird. Ich sehe mich als Partnerin der Studierenden an der ASH Berlin und berate sie in allen Fragen in den von mir betreuten Studiengängen, damit sie von Verwaltungsvorgängen entlastet werden und sich ganz auf ihr Studium konzentrieren können. Ich bin gelernte Kauffrau für Bürokommunikation und habe bereits in vielen Unternehmen gearbeitet. So war ich unter anderem für die Coca-Cola Company, eine Berliner Wohnungsbau Verwaltung und eine große gesetzliche Krankenkasse tätig. Zwar habe ich gern in diesen Unternehmen gearbeitet, doch an der ASH Berlin fühlte ich mich vom ersten Tag an sofort willkommen. Ich traf auf Mitarbeiter/-innen sowie Kolleginnen und Kollegen, die mich mit offenen Armen empfangen und mich bei der Einarbeitung stets unterstützt haben. Diese Willkommenskultur der ASH Berlin hat mich nachhaltig beeindruckt. Umso mehr bin ich stolz nun ein Teil der ASH Berlin zu sein.



Kathrin Knuth

ist Anrechnungsbeauftragte

Seit März dieses Jahres bin ich als Anrechnungsbeauftragte des StudierendenCenters der ASH Berlin tätig. Mein Arbeitsgebiet betrifft die Anerkennung und Anrechnung außerhochschulischer Kompetenzen über pauschale und individuelle Antragsverfahren. Zudem sind auch die hochschulischen Anrechnungsfragen in das Aufgabengebiet integriert. Dies betrifft insbesondere die Beratung, aber auch strategisch-konzeptionelle Aufgaben. Ich arbeite Hochschulintern in enger Kooperation mit den Modulverantwortlichen, den Studiengangskordinatorinnen und -leitungen, dem Prüfungsamt und dem Prüfungsausschuss. Im Rahmen der pauschalen Anrechnungen umfasst mein Tätigkeitsfeld auch die Kooperation mit externen Partnern, wie Weiterbildungsträgern, Fortbildungsinstituten, Akademien und Fachschulen.

Direkt im Anschluss an mein im Jahre 2015 abgeschlossenes Gesundheits- und Pflegemanagement-Studium an der ASH Berlin, begann ich mit dem Masterstudium im Studiengang „Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen“. Zuvor war ich 26 Jahre als Krankenschwester im Schichtsystem tätig. Nun freue ich mich, durch meine Tätigkeit an der Hochschule, Familie, Studium und Beruf optimal vereinbaren zu können. Dennoch schlägt mein Herz auch immer noch für die berufliche Pflege. So gehöre ich weiterhin dem Deutschen Berufsverband für Pflegeberufe an und spreche mich für die landesweite Gründung von Pflegekammern aus.



Ina Schaefer

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „ElFE – Eltern fragen Eltern“

Wie können Verwirklichungschancen gestärkt und wie kann die Teilhabe von Familien in schwierigen sozialen Lebenslagen verbessert werden? Wie kann Peer-Forschung rund um das Setting Kindergarten realisiert werden und welche Methoden eignen sich für eine partizipative Strategieentwicklung im kommunalen Setting? Diesen Fragen widmet sich das von Prof. Dr. Gesine Bär und Prof. Dr. Theda Borde geleitete Projekt ElFE gemeinsam mit zwei Kooperationspartnern: dem Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf sowie der Kommune Lauchhammer im Landkreis Oberspreewald-Lausitz. ElFE ist Teil des vom BMBF geförderten Forschungsverbundes PartKommPlus – Forschungsverbund für gesunde Kommunen. Ich arbeite seit 2009 als Gesundheitswissenschaftlerin in verschiedenen Projekten, schwerpunktmäßig zu Fragen der Qualitätsentwicklung und Evaluation im Rahmen der Gesundheitsförderung in Lebenswelten. Die Frage nach der Beteiligung adressierter Personen und/oder Gruppen hat mich bereits im Zuge meiner mehr als 20-jährigen Tätigkeit im öffentlichen Gesundheitsdienst beschäftigt. Dort war ich auf Basis meines Erststudiums als Umweltingenieurin beschäftigt und ich freue mich nun sehr, diese beiden „Stränge“ in ElFE verknüpfen zu können.

Darüber hinaus bin ich immer für ein gutes Essen zu haben und koche es auch gerne selbst.



Anja Seefeldt

arbeitet in der Karriereplanung

„Visionen soll man folgen“ – dachte ich mir und packte es an. Nachdem ich mehrere Jahre als Ergotherapeutin im psychosozialen Arbeitsfeld tätig war, beschloss ich in den Managementbereich zu wechseln, und nun bin ich seit Oktober 2015 hier in der Karriereplanung der ASH Berlin. Besonders intensiv arbeite ich mit Dr. Hans-Jürgen Lorenz im Team zusammen. Die Karriereplanung bietet Studierenden der ASH Berlin die Möglichkeit, sich durch unsere Bewerbungstrainings und berufsqualifizierenden Trainings auf den Jobeinstieg vorzubereiten. Des Weiteren unterstützen wir Studierende bei ihren Existenzgründungsvorhaben und geben Seminare zu Karrieremöglichkeiten und Perspektiven. Überdies bieten wir unseren Service auch für Absolventinnen und Absolventen nach Abschluss des Studiums an und begleiten unsere Zielgruppe zur persönlichen Weiterentwicklung, aber auch bei Problemen, mithilfe von regelmäßigen Einzelberatungsangeboten.

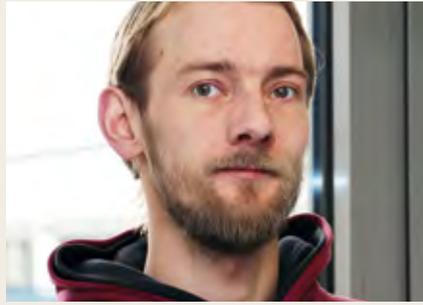
Meine Aufgaben beziehen sich speziell auf die Veranstaltungsplanung und die Webseitenpflege sowie auf die Betreuung von Arbeitgeber- und Arbeitgeberinnenkontakten und Dozenten. Die Arbeit in der Karriereplanung bereitet mir besonders große Freude, da ich die Aufgaben gezielt mitgestalten kann und die Möglichkeit bekomme, verantwortungsvoll und kreativ tätig zu sein. Bei meiner Arbeit habe ich außerdem weiterhin die Chance managementorientiert mitzuwirken. Ferner bin ich in der Lage, mein Masterstudium optimal mit der Arbeit zu kombinieren. Deshalb freue ich mich auf eine weiterhin spannende und interessante Zukunft in der Karriereplanung.



Aiko Takahashi

ist stellvertretende Frauenbeauftragte

Seit Februar 2016 bin ich stellvertretende Frauenbeauftragte der ASH Berlin. In meiner Anstellung möchte ich bei der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen mitwirken, was für mich auch heißt, stets weitere Genderidentitäten mitzudenken und an der Hochschule sichtbar zu machen. Bei meiner Arbeit lege ich Wert auf eine intersektionale Perspektive und dabei habe ich den Fokus auf Rassismuskritik und Gender. Meine Aufgaben sind neben der Unterstützung der Frauenbeauftragten die Herausgabe des Gendermagazins „Quer“ und die Entwicklung des Frauenbildungsprogramms. Neben meinem Studium und dem Amt als stellvertretende Frauenbeauftragte engagiere ich mich im AstA, im StuPa der ASH Berlin und plane mit weiteren Studierenden der Hochschule rassismuskritische Schulworkshops für Marzahn-Hellersdorfer Schulklassen. Beim AstA bin ich Vorsitzende und biete Antidiskriminierungsberatung an. Als Studentin interessieren mich die Perspektiven bereits aktiver feministisch-aktivistischer Sozialarbeiter/-innen. Die Anstellung im Frauenbüro ist für mich eine Möglichkeit, Erfahrungen und Einblicke in die Gleichstellungspolitik und Projektorganisation an der Hochschule zu sammeln, die Sichtbarkeit von Women* of colour zu stärken und dabei in einem engagierten Team zu arbeiten – ich bin auf die weitere Zeit sehr gespannt.



Adrian Werner

arbeitet im Zentrum für Weiterbildung

Seit Mitte Januar arbeite ich im Zentrum für Weiterbildung. Dort war ich bereits seit Februar 2014 als Tutor studentisch beschäftigt, sodass diese Arbeitsstelle nicht ganz neu für mich ist. Ich habe Aufgaben einer Kollegin übernommen, die in eine andere Abteilung gewechselt hat. Dazu gehören vor allem die Verwaltung und Organisation der Einzelseminare, wie etwa Verarbeitung der Anmeldungen, Kommunikation mit Teilnehmenden und Lehrenden sowie Ausstattung der laufenden Seminare. Parallel bin ich noch Student im Masterstudiengang „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“, nachdem ich bereits von 2005 bis 2009 den ersten Durchgang des Bachelor Soziale Arbeit an der Alice Salomon (Fach-)Hochschule studiert hatte. Im Anschluss habe ich als Sozialarbeiter vier Jahre in einer Therapeutischen Wohngemeinschaft für trockene Alkoholabhängige in Kreuzberg gearbeitet, konnte so Erfahrungen in der Praxis sammeln und diese in mein aktuelles Studium einbringen. In diesem Jahr möchte ich nun meine Masterarbeit schreiben. Außerdem bin ich als Student weiterhin in hochschulpolitischen Gremien aktiv. Als gewähltes Mitglied des Studierendenparlaments und Referent des AstA übernehme ich Aufgaben der studentischen Selbstverwaltung. Dabei kann ich auch mein persönliches Interesse für (gesellschafts-)politische Themen mit einbringen.



Ruth Würtenberger

arbeitet im Lehrbetriebsamt

Seit Februar 2016 bin ich im Lehrbetriebsamt der ASH Berlin tätig. Dort bin ich – zusammen mit Maike Geerhardt – für die Koordination und Steuerung des Lehrbetriebs sowie die Lehrplanung in den grundständigen und konsekutiven Studiengängen zuständig. Wir sorgen also für den reibungslosen Ablauf der Lehrveranstaltungen an der ASH Berlin. Ich freue mich sehr auf diese herausfordernde und spannende Tätigkeit. Die ASH Berlin ist mir nicht fremd, denn ich war bereits seit August 2014 im Prüfungsamt beschäftigt. Zudem übernahm ich die Aufgaben der Anrechnungsbeauftragten für einige Monate in Vertretung. Ich engagiere mich in einigen Gremien der Hochschule, wie dem Wahlvorstand, und nehme die Zusatzangebote für Hochschulangehörige gerne in Anspruch.

Mein Masterstudium in den Fächern Nonprofit-Management und Public Governance absolvierte ich an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Neben vielfältigem ehrenamtlichem Engagement im sozialen Bereich und einigen Auslandsaufenthalten, war ich während meines Studiums auch einige Jahre als Studentische Hilfskraft in einer Hochschulverwaltung beschäftigt. Ich bringe also umfangreiches Vorwissen mit in die neue Tätigkeit.

In meiner Freizeit hält mich meine kleine Tochter auf Trab. Abschalten kann ich beim Schlendern durch Kunstausstellungen sowie bei Qi Gong-Übungen.



210 Teilnehmende waren zur Tagung nach Hellersdorf angereist

forschen und promovieren

Ein Rückblick auf die Fachtagung: „forschen und promovieren in der sozialen arbeit“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin

Silke Birgitta Gahleitner, Bettina Völter und Regina Rätz

In den letzten zwei Jahrzehnten haben immer mehr Sozialarbeiter/-innen sowie Sozialpädagoginnen und -pädagogen mit einem FH-Abschluss ein Interesse daran gezeigt, zu forschen und zu promovieren. Angesichts dieser Situation scheint es angebracht, Bilanz zu ziehen und dabei unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungen, insbesondere auch der (ehemaligen) Doktorandinnen und Doktoranden selbst, zur Kenntnis zu nehmen. Am 15. und 16. Januar 2016 fand zu dieser Thematik an der Alice Salomon Hochschule Berlin die seit Wochen ausgebuchte Tagung „forschen und promovieren in der sozialen arbeit“ statt. Veranstalter waren die Fachgruppe Promotionsförderung und die Sektion Forschung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), das Netzwerk für Rekonstruktive Soziale Arbeit, die Evangelische Hochschule Berlin, der Deutsche Berufsverband Soziale Arbeit (DBSH) und die Alice Salomon Hochschule Berlin.

Die Tagung hatte zum Ziel, die Promotionsmöglichkeiten für Studierende auszuloten und das Promotionsrecht für Hochschulen und für die Soziale Arbeit öffentlich zu diskutieren. Fragen, wie sich das Interesse an einem Promotionsprojekt für Studierende entwickelt, und wie – und unter welchen Bedingungen – Promotionen durchführbar erscheinen, standen im Mittelpunkt der Tagung. Darüber hinaus ging es auch darum, den Blick zu weiten. In dem steigenden Promotionsinteresse von Absolventinnen und Absolventen der Sozialen Arbeit kommt auch die zunehmende Bedeutung der Forschung in der Sozialen Arbeit zum Ausdruck. Gleichzeitig sind die Bedingungen für Forschungs- wie Promotionsprojekte in der Sozialen Arbeit in Deutschland weiterhin restriktiv. Oft sind z. B. komplizierte und zeitaufwendige Umwege und die Erfüllung von Auflagen in der jeweiligen Bezugsdisziplin erforderlich, in der ein Promotionsprojekt angesiedelt ist. In der Forschungsförderung gibt es nach wie vor eine deutliche Benachteiligung der Hochschulen.

Die Tagung hatte sich daher auch grundlegendere Aspekte zum Ziel gesetzt, wie z. B. nach langfristigen Prozessen der Einsozialisation in einen forschenden Habitus bei Studierenden und (berufstätigen) Fachkräften zu fragen, die möglichen Besonderheiten und Innovationen von Forschungsfragestellungen und -stilen in der qualitativ/rekonstruktiv und quantitativ orientierten Sozialarbeitsforschung herauszuarbeiten sowie das Verhältnis von professionellem Praxiswissen und der Praxis der Forschung in der Sozialen Arbeit zu reflektieren. „Die heutige gesellschaftliche Situation erfordert gerade in den Studienfächern und Berufsfeldern der Sozialen Arbeit eine weitere Professionalisierung und Akademisierung, um vor dem Hintergrund der komplexen Anforderungen die Hilfe- und Unterstützungsangebote bedarfsgerecht zu entwickeln, selbst- und professionsreflexiv handeln zu können und auch, um soziale Innovationen auf den Weg zu bringen“, so Prof. Dr. Bettina Völter in ihrer Eingangsansprache. In der Podiumsdiskussion „Promovieren in der Sozialen Arbeit – kooperativ oder eigenständig?“, moderiert von Prof. Dr. Michaela Köttig als Vorstandsvorsitzende der DGSA, wurden die zahlreichen Themen weiterentwickelt.

In den einzelnen Panels bestand die Möglichkeit, die aufgezeigten Themenstränge weiter zu vertiefen. Ein breites Spektrum an Themen, wie die konkrete Realität Promovierender, Diskussionen um die Möglichkeiten und Grenzen von Praxisforschungsprojekten oder internationale Aspekte wurde angeboten. Immer wieder wurde deutlich, dass die handlungswissenschaftlich ausgerichtete Disziplin Soziale Arbeit besonders darauf achten muss, Forschung (auch) auf praktische Belange auszurichten. Dies erfordert zunächst, Theorien zu rezipieren, sie dann in die Disziplin Soziale Arbeit einzuordnen und schließlich (selbst-)reflexiv auf die Praxis zu beziehen. Aus den Praktiken Sozialer Arbeit entstehen daraufhin in einem beständigen Zyklus neue Fragestellungen für weitere Forschungsvorhaben und erneute Theoriebildung. Der Zyklus schließt Grundlagenforschung nicht aus, die allerdings von der Sozialen Arbeit selbst geleistet werden muss. Dieses Anliegen sollte stärker in die Diskussion eingebracht werden, so ein Ergebnis nicht nur der Panels, sondern auch der Podiumsdiskussion. Zum Gelingen der Tagung trugen ganz wesentlich die Beiträge der Studierenden und Promovierenden selbst bei. In der szenischen Lesung „Biografisch promovieren“ unter der Leitung von Hanna Beneker, trugen Thora Ehlting, Laura Herrmann, Dominique Heyberger und Julia Reimer berührend dichte, ei-

gene biografische Texte im Rahmen einer raffiniert dezenten und gleichzeitig das Audimax verwandelnden Lichtinstallation (Valeska Kluge und Birk Hildebrandt) vor. Dabei wurde deutlich, welche individuelle lebensgeschichtliche Herausforderung, Bewältigung und Leistung in der Realisierung eines Promotionsvorhabens enthalten ist. Diese Aspekte an- und auszusprechen eröffnete eine weitere Perspektive der Auseinandersetzung. Diese Auseinandersetzung zeigte sich als bedeutsam im Diskurs und für die beeindruckende durchgängig positive Atmosphäre der gesamten Tagung.

Die Tagung „forschen und promovieren in der sozialen arbeit“ bilanzierte auf diese Weise den Status quo, lotete aber vor allem Perspektiven aus und entwickelte Standpunkte weiter. Das große Interesse an der Tagung, bei der 210 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Berlin-Hellersdorf angereist



Die szenische Lesung „Biografisch promovieren“ trug zum Gelingen des Tages bei

waren, ist nur ein Indikator für das Interesse am Thema. Die Rückmeldungen haben zahlreich vermittelt, dass die Tagung nicht nur immensen Anklang gefunden hat, sondern es in diesem Gebiet noch immer großen Nachholbedarf für die Forschungs- und Promotionszene der Sozialen Arbeit an Hochschulen gibt. Das Netzwerk Rekonstruktive Soziale Arbeit, die Fachgruppe Promotionsförderung und der Promotionsbeirat der DGSA werden sich als ursprüngliche Initiatorinnen und Initiatoren der Fachtagung um eine weitere Fortführung der Tagungsreihe bemühen. Zunächst soll jedoch unter Mitarbeit aller Kooperationspartner/-innen der vergangenen Tagung eine Publikation rund um das Thema Forschungs- und Promotionsförderung in der Sozialen Arbeit entstehen. ■

Podiumsdiskussion mit
Prof. Dr. Brigitte Geißler-Piltz, Prof. Dr. Heinz Cornel,
Prof. Dr. Helmut Möller und Caroline Meinke
(von links nach rechts)



Erster Weiterbildungsabend

Ein Informationsabend des Zentrums für Weiterbildung zeigte Entwicklungen auf und präsentierte neue Angebote

Heinz Cornel, Annett Eckloff, Magdalena Malyga und Karin Schwarz

Es war ein Experiment: Zum ersten Mal hat das Team vom Zentrum für Weiterbildung zu einem Weiterbildungsabend eingeladen. Mehr als 80 Dozierende und Weiterbildungsinteressierte trafen sich am 27. Januar 2016 im Audimax der ASH Berlin, um etwas über die Entwicklung der Weiterbildung an der ASH Berlin zu erfahren, das neue Programm kennenzulernen und über Entwicklungsperspektiven zu sprechen. Der Prorektor Prof. Dr. Nils Lehmann-Franßen eröffnete die Veranstaltung, wies auf die besondere Bedeutung der Weiterbildung seit dem Prozess von Bologna hin, lobte das abwechslungsreiche neue Programm und bedankte sich beim Team des Zentrums für Weiterbildung.

Im Anschluss daran gab es ein Podiumsgespräch zwischen vier (ehemaligen) Hochschulmitgliedern, die in den letzten 30 Jahren Verantwortung für die Weiterbildung der ASH Berlin trugen und tragen. Prof. Dr. Brigitte Geißler-Piltz, langjährige Hochschullehrerin und Prorektorin, erzählte von den Anfängen der Weiterbildung an der damaligen Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin in den 70er-Jahren.

Caroline Meincke, die das Zentrum für Weiterbildung und das Praxisamt in den 90er-Jahren leitete, wies darauf hin, dass es früher kaum Verbindungen zwischen der grundständigen Lehre und den Inhalten der Weiterbildungen gab. Hier hat sich inzwischen viel Positives getan. Prof. Dr. Helmut Möller war in

den 90er-Jahren Weiterbildungsbeauftragter der Hochschule. Er berichtete vor allem vom 1988 eingeführten viersemestrigen Weiterbildungsstudiengang „Psychosoziale Arbeit“, der sich an die Praktiker/-innen der Sozialen Arbeit richtete, und pro Durchgang zwei Arbeitsfeldschwerpunkte (z. B. Methodisches Arbeiten, Anwalt des Kindes) hatte.

Prof. Dr. Heinz Cornel leitet seit 2006 zunächst als Prorektor die Weiterbildung. Er berichtete von den neueren Entwicklungen und betonte, dass die Verankerung der Weiterbildung im Leitbild der Alice Salomon Hochschule Berlin von hohem Wert ist und sich auf das wissenschaftliche Niveau und die Aktualität des Themenangebots sehr positiv auswirkt. So konnten beispielsweise über die schon im Jahresprogramm für 2016 angekündigten Angebote hinaus in den letzten Monaten 28 weitere Seminare und Kurse zu den Themen Flucht, Migration und Asyl entwickelt werden, die wir entsprechend dem Bedarf und unseren Kapazitäten möglichst bald anbieten wollen. Hier geht es beispielsweise um Flüchtlingskinder in Kindertageseinrichtungen, Traumafolgen, Konflikte in Unterkünften und transkulturelles Konfliktmanagement, Familiennachzug, geschlechtersensible Arbeit mit jungen Flüchtlingen, interkulturelle Kompetenzen in der Kita, pädagogische Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, vorurteilsbewusste Sprache, Rechtsgrundlagen im Kontext von Flucht und Asyl, Umgang mit Fremdenfeindlichkeit und Angebote für ehrenamtliche Helfer/-innen.

Prof. em. Dr. Ortfried Schäffter



In einem zweiten Block der Veranstaltung wurden ausgewählte berufsbegleitende Zertifikatskurse vorgestellt:

- Prof. Dr. Nivedita Prasad stellte Angebote zur Flüchtlingsberatung vor und lobte das spontane und flexible Engagement der Mitarbeiterinnen des Zentrums für Weiterbildung. Prof. Dr. Prasad kündigte anschließend an, dass gegenwärtig ein berufsbegleitender Zertifikatskurs zur „Flüchtlingsberatung“ unter ihrer Leitung konzipiert wird, den das Zentrum für Weiterbildung ab dem kommenden Jahr ins Angebot aufnehmen wird.
- Prof. Dr. Geißler-Piltz stellte den Zertifikatskurs „Supervision und Coaching in der sozialen Arbeit, Bildung und Gesundheit“ vor, den sie gemeinsam mit Dr. Monika Klinkhammer anbietet. Dieser sehr intensive, über drei Jahre laufende Kurs, akkreditiert von der Deutschen Gesellschaft für Supervision, wird 2017 wieder neu angeboten werden.
- Nicola Kriesel und Claudia Hering stellten den 2016 erstmals angebotenen Zertifikatskurs „Fundraiser_in. Fördermittelakquise – Wie geht es richtig?“ vor, in dem es nicht nur um die Grundlagen des Fundraisings gehen wird, sondern u. a. auch um Projektentwicklung, Projektmanagement, steuerrechtliche Fragen und Spendenkampagnen für soziale Zwecke. Der Kurs startet im Juni unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Günter Thiele.
- Roland Büchner und Stefan Fischer präsentierten den Zertifikatskurs „Pädagogik für Vermittlung sozialer Kompetenzen und Gewaltprävention“, der in bisher 13 Durchgängen bereits von mehr als 200 erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen abgeschlossen wurde. Wissenschaftlicher Leiter dieses Kurses ist Prof. Dr. Heinz Cornel. Der Kurs wurde immer wieder weiterentwickelt und startet am 27. Mai 2016 erneut.
- Abschließend wurde in diesem Block eine Videobotschaft von Dr. Mohammad Heidari aus Köln präsentiert, der ab dem 3. Juni 2016 den neuen Zertifikatskurs „Trainer_in für diversitätsbewusste Bildungsarbeit im interkulturellen Kontext“ anbieten wird. Die wissenschaftliche Leitung wird hier von Prof. Johannes Kniffki wahrgenommen.

In einem dritten abschließenden Block referierte Herr Prof. em. Dr. Ortfried Schäffter zum Thema „Wissenschaftliche Weiterbildung an Hochschulen – mögliche Entwicklungsperspektiven und aktuelle Entwicklungserfordernisse“. Ausgehend von seinen persönlichen Erfahrungen als langjähriger Mitarbeiter des Referats für Erwachsenenbildung an der Freien Universität Berlin und späterer Professor für Theorie der Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin legte er dar, warum Bildung eine öffentliche Aufgabe ist. Er lobte das umfangreiche Weiterbildungsprogramm der ASH Berlin und deren Praxisnähe.

Bei einem kleinen Büfett mit Snacks und Getränken gab es dann vielfältige Gelegenheiten zur Begegnung und zum Austausch. Neue Projekte wurden besprochen, Fragen zu den neuen Kursen beantwortet und neue Kontakte hergestellt. Nach mehr als drei Stunden endete ein sehr erfolgreicher Abend. ■

Weitere Informationen

www.ash-berlin.eu/weiterbildung



Ute Schäfer (BKS 5) liest ihre Kurzgeschichte „La pace di Sofia“

Lesestoff

Buchpremiere

Kurzgeschichten aus dem BKS-Studiengang

Guido Rademacher

Alumni des Studiengangs „Biografisches und Kreatives Schreiben (BKS)“ haben letzten Sommer im renommierten Buchhändlerkeller gelesen, der fast bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die vier Autorinnen und Autoren konnten das Publikum mit ihren Kurzgeschichten nicht nur inhaltlich, sondern auch durch einen äußerst professionellen Vortrag überzeugen.

Ute Schäfer aus dem BKS Studienjahrgang 5 las die Geschichte „La pace di Sofia“, woraufhin es im Publikum von Zeile zu Zeile immer stiller wurde, so dass man, nein, keine Stecknadel – das haben wir im Modul Prosa anders gelernt –, sondern ein vibrierendes Handy hören konnte. Die Geschichte handelt von einer alten einsamen Dame, die eines Tages beschließt, sich in ihrem Lieblingskleid ins Bett zu legen und zu sterben. Ein erschütternder wie einfühlsamer und poetischer Text.

Gerald Stitz, ebenfalls aus dem fünften Studienjahrgang, konnte mit einem ähnlichen Thema und einer ebenso epischen wie plastischen Umsetzung überzeugen. Der Protagonist in seiner Geschichte „Schritt halten“ musste miterleben, wie sich sein bester Freund vom Dach eines Wohnhauses zu Tode stürzte. Seitdem hat sich sein Leben verändert, seitdem kommt ihm selbst der Tod immer näher und attraktiver vor. Das offene Ende an der Dachkante ließ den Atem der Zuhörer/-innen stocken.

Ina Stöver aus dem sechsten Studienjahrgang fuhr mit ihren beiden Protagonisten „Ans Meer“. Die beiden jungen Leute begnügen sich aber nicht mit Fahrrädern, sondern klauen einen Leichenwagen mit Ladung. Die Leiche wird von ihnen aber erst entdeckt, als sie am Strand angekommen sind, sodass die Geschichte mit einer äußerst romantischen Seebestattung endet, die man jeder Aspirantin wünschen möchte.

Mit einem qualitativ äußerst starken Text konnte Anka Pahlenberg aus dem siebten Studienjahrgang das Publikum begeistern. Ihre Geschichte „Das Breitensteiner Fenster“ erzählt aus der Kinderperspektive die Ängste der Menschen in und aus West-Berlin zur Zeit des Mauerbaus. Der Text bestach durch seine stilistische Brillanz, seine epische, suggestive Kraft sowie seine überzeugende Erzählperspektive.

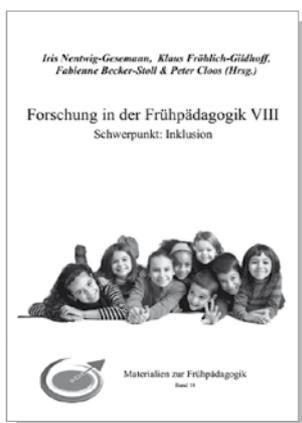
Die Autorinnen und Autoren erhielten reichlich Applaus und jeweils eine Sonnenblume zum Dank für ihren Mut und ihre Bereitschaft – mitunter zum ersten Mal – vor einem öffentlichen Publikum zu lesen. Der Abend endete mit Diskussionen und Getränken an der Theke des Buchhändlerkellers. Die vorgetragenen Kurzgeschichten standen selbstverständlich exemplarisch für die übrigen 23 ausgewählten Texte aus den letzten vier Studienjahrgängen, die nun in der zweiten Anthologie des BKS vorliegen und im Schibri-Verlag erschienen sind. ■

Mit Beiträgen von:
Susanne Bergmann, Nadja Damm, Susanne Diehm, Beate Fischer, Lena Hach, Beate Haeckl, Benjamin Häring, Annette Isheim, Britta Jagusch, Christian Kaiser, Susanne Kieselstein, Katinka Kraft, Kerstin Krischak, Heike Lange, Sabine Meisel, Ines Nagy, Kati Ohst, Anka Pahlenberg, Tobias Rebscher, Katja Reinicke, Astrid Sammet, Ute Schäfer, Maike Scheipers, Gerald Stitz, Ina Stöver, Petra Teuffl und Natalie Wasserman.



Kurzgeschichten aus dem BKS: Biografisches und Kreatives Schreiben an der Alice-Salomon- Hochschule Berlin

Guido Rademacher, Andrea Budde (Hrsg.)
Schibri-Verlag 2015, 192 S.,
14,00 Euro
ISBN: 978-3-86863-153-1



Forschung in der Frühpädagogik VIII

Schwerpunkt: Inklusion

Buchinformation

Der achte Band der Forschung in der Frühpädagogik-Reihe zeigt, dass im Bereich der Forschung in Bezug auf eine inklusive Frühpädagogik viele Fragen noch gar nicht gestellt und erst recht nicht empirisch fundiert beantwortet wurden. Wenn die Einschätzung stimmt, dass Inklusion erst wirklich gelungen ist, wenn man nicht mehr ständig darüber debattieren muss, so muss dem ganz offensichtlich aber zunächst eine Phase vorausgehen, in der Inklusion als Herausforderung für die Gesellschaft – und damit auch für die frühpädagogische Praxis und Forschung – wesentlich stärker als bislang fokussiert wird. Die Autorinnen und Autoren greifen unter anderem Möglichkeiten und Bedingungen der Professionalisierung auf, reflektieren Untersuchungen zu Auswirkungen der Strukturqualität auf das Arbeits- und Belastungserleben von pädagogischen Fachkräften im Bereich von Kindern in den ersten drei Lebensjahren oder thematisieren das Bildungspotenzial des textlosen Bilderbuchs.

Forschung in der Frühpädagogik VIII Schwerpunkt: Inklusion

Iris Nentwig-Gesemann u. a. (Hrsg.)
FEL-Verlag 2015, 256 S., 25,00 Euro
ISBN 978-3-932650-75-8



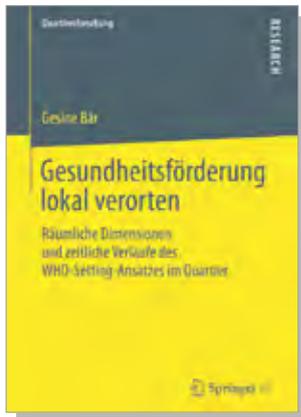
Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts

Buchinformation

In der Publikation „Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts“ werden die Themen Geschlecht, Pädagogik und Neonazismus miteinander verknüpft, um daraus praktische Schlussfolgerungen für die Präventionsarbeit zu ziehen. Wer sich mit Neonazismusprävention beschäftigt, muss die Kategorie Geschlecht berücksichtigen, denn Geschlecht ist ein Kernaspekt der neonazistischen Ideologie und Lebenswelt. In den Beiträgen werden die pädagogischen und theoretischen Praxen der Trias Geschlecht – Pädagogik – Neonazismus untersucht. Die Autorinnen und Autoren verdeutlichen dabei, dass Neonazismusprävention ebenso „gemainstreamt“ werden muss wie eine geschlechterreflektierte Pädagogik. Die Verbindung zwischen beiden Feldern wird nicht nur durch den Versuch von extrem rechter Seite deutlich, die Themen Geschlecht und Sexualität zu besetzen, sondern spiegelt auch die Kernthese wider, dass eine kritische Auseinandersetzung mit heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit immer auch neonazismuspräventiv ist.

Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts

Andreas Hechler, Olaf Stuve (Hrsg.)
Budrich-Verlag 2015, 390 S., 29,90 Euro
ISBN 978-3-8474-0695-2



Gesundheitsförderung lokal verorten

Räumliche Dimensionen und zeitliche Verläufe des WHO-Setting-Ansatzes im Quartier

Buchinformation

Gesine Bär stellt die gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung als eine Interventionspraxis in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung. Die Studie geht dabei der Frage nach, wie der Ansatz der gesundheitsfördernden Stadtteilentwicklung stadtsoziologisch wie gesundheitswissenschaftlich fundiert werden kann. Die Autorin analysiert auf der Grundlage stadtsoziologischer sowie gesundheitswissenschaftlicher Forschungen drei Fallstudienverläufe und beschreibt Prozesse lokaler Gesundheitsförderung als projektformige Aktivitäten, für die spezifische Voraussetzungen geschaffen werden müssen. Gesine Bär zeigt, dass sich erst in der Vernetzung verschiedener Raumebenen Veränderungen längerfristig entwickeln und stabilisieren lassen. Das Werk wurde mit dem Dissertationspreis 2015 der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention und mit dem AOK-Förderpreis für Dissertationen an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften an der Universität Bielefeld ausgezeichnet.

Gesundheitsförderung lokal verorten
Räumliche Dimensionen und zeitliche Verläufe des WHO-Setting-Ansatzes im Quartier

Gesine Bär
 Springer VS 2015, 363 S., 49,99 Euro
 ISBN 978-3-658-09549-9



Informelles Lernen vor Ort als Beitrag zur nachhaltigen Kommunal- und Regionalentwicklung

Schriftenreihe Ökologie und Erziehungswissenschaft der Kommission Bildung für nachhaltige Entwicklung DGfE

Buchinformation

Informelle Lernprozesse werden im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung immer wichtiger – nicht zuletzt im Kontext nachhaltiger Kommunal- und Regionalentwicklung. Mithilfe anwendungsorientierter Beispiele analysieren die Autorinnen und Autoren verschiedene Aspekte solcher Lernprozesse aus transdisziplinärer Perspektive.

Die Publikation rückt die Frage in den Vordergrund, wie sich selbst- bzw. fremdorganisierte Netzwerke im kommunalen und regionalen Raum herauskristallisieren und dabei zugleich globale Perspektiven aufgreifen. Die Autorinnen und Autoren thematisieren, wie formale und informelle Lernprozesse in kommunalen Kontexten miteinander verknüpft werden, ohne dass die besondere Charakteristik informellen Lernens zerstört wird und zeigen Möglichkeiten der Teilhabe der verschiedenen Akteurinnen und Akteure auf. Die Publikation schließt mit der Frage, wie sich kommunal-informelles Lernen method(olog)isch beschreiben lässt.

Informelles Lernen vor Ort als Beitrag zur nachhaltigen Kommunal- und Regionalentwicklung

Michael Brodowski, Johannes Verch (Hrsg.)
 Barbara Budrich Verlag 2016, 191 S., 26,90 Euro
 ISBN 978-3-8474-0690-7



Instrumente des Care und Case Management Prozesses

Buchinformation

Interdisziplinäres Care und Case Management wird in vielen Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und Rehabilitationseinrichtungen angewendet. Case Manager nehmen sich Patienten an, bei denen eine besonders komplexe Betreuungssituation mit umfassendem Hilfebedarf vorliegt. Welche Instrumente werden im Care und Case Management eingesetzt? Wo gibt es Arbeitsvorlagen? Auf diese Fragen antwortet die Publikation von Ingrid Kollak und Stefan Schmidt und möchte einen Austausch über gängige Instrumente des Care und Case Managements fördern. Die vorgestellten Instrumente ermöglichen zielorientierte Strukturierung vielschichtiger Abläufe und decken dabei die Ressourcen und den Bedarf der Patientinnen und Patienten auf. Sie ermöglichen eine effiziente interdisziplinäre Arbeit und helfen, die vollbrachten Leistungen konstruktiv zu evaluieren. Zielgruppe des Buchs sind Praktikerinnen und Praktiker in Gesundheits- und Sozialeinrichtungen sowie Lehrende und Studierende der Pflege und Sozialen Arbeit.

Instrumente des Care und Case Management Prozesses

Ingrid Kollak, Stefan Schmidt
Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2016, 100 S.,
14,99 Euro
ISBN 978-3-662-48084-7



Promotion in den Therapiewissenschaften

Buchinformation

Seit 2001 ist die akademische Ausbildung in den Therapiewissenschaften (z.B. Physio-/Ergotherapie und Logopädie) in Deutschland möglich. Doch noch immer hat es der wissenschaftliche Nachwuchs schwer, sich im akademischen Umfeld zu etablieren: Vielfältige Hürden blockieren den Weg zur Promotion. Um jedoch das ganze Potenzial des wissenschaftlichen Nachwuchses zu entfalten, bedarf es daher weiterhin eines Engagements seitens aller, die als „Steigbügelhalter“ für diese neue Gruppe agieren: Verantwortliche in der Bildungs-, Hochschul- und Berufspolitik, aber auch Professorinnen und Professoren sowie Financiers. Das Buch gibt Anregungen für strukturelle und individuelle Förderung. Somit ist es insbesondere für promovierende und promotionsinteressierte Therapeutinnen und Therapeuten eine Hilfestellung und trägt dazu bei, wesentliche Ressourcen für die Entwicklung der Therapiewissenschaften zu erschließen.

Promotion in den Therapiewissenschaften

Heidi Höppner (Hrsg.)
Mabuse-Verlag 2016, 157 S., 24,95 Euro
ISBN: 978-3-86321-281-0

Termine, Termine

Frühpädagogische Abendvorlesung des Studiengangs Erziehung und Bildung im Kindesalter

Jeden zweiten Donnerstag
ab dem 21. April 2015,
18.00 – 20.00 Uhr,
Audimax der ASH Berlin

21. April 2016

Prof. Dr. Wassilis Kassis

**Wir und die anderen.
Sind gebildete Menschen wirklich
weniger menschenfeindlich?**

12. Mai 2016

Gabriele Koné (Kinderwelten)

**Mit Kindern über Flucht reden:
Jede*r kommt von irgendwoher!**

26. Mai 2016

Prof. Dr. Ch. Knoblauch

**Religiöse Vielfalt annehmen und
gestalten – Geflüchtete Kinder und
Familien als besondere Herausforderung
für interreligiöse Bildungsprozesse
in der Kindheitspädagogik**

09. Juni 2016

Dr. Thomas Meysen

(DIJuF – Deutsches Institut für
**Jugendhilfe und Familienrecht e. V.)
Von der Fremdheit zum Dazugehören:
Spiegelungen vom Recht in die Praxis**

23. Juni 2016

S. Rothkegel

**Psychosoziale Folgen von
Fluchtgeschichten bei Kindern und
Jugendlichen und ihren Familien**

07. Juli 2016

Prof. Dr. Stefan Faas

**Alltag und Lebenswelt geflüchteter
Kinder und Familien als Perspektive für
die Gestaltung pädagogischen
Handelns in Kindertageseinrichtungen**

21. Juli 2016

Prof. Dr. Dieter Filsinger

**Generationsverhältnisse im Kontext
von Flucht**

Hochschulübergreifende Veranstaltungen

Abschlussfeiern im Audimax

Mi., 27. April 2016, 16.00 – 19.30 Uhr
Soziale Arbeit und Praxisforschung in
Sozialer Arbeit und Pädagogik

Fr., 29. April 2016, 14.00 – 17.30 Uhr
Physiotherapie/ Ergotherapie,
Gesundheits- und Pflegemanagement
und Management und Qualitätsentwick-
lung im Gesundheitswesen

Sa., 30. April 2016, 15.00 – 17.00 Uhr
BASA-online

Mi., 11. Mai 2016, 17.00 – 19.00 Uhr
Erziehung und Bildung im
Kindesalter

Symposium Soziale Arbeit: eine Menschenrechtsprofession

Mi., 25. Mai 2016, 14.00 – 20.00 Uhr
ASH Berlin, Audimax

Tag der offenen Tür

Fr., 10. Juni 2015, 10.00 – 16.00 Uhr
ASH Berlin

Lange Nacht der Wissenschaften

Sa., 11. Juni 2016, 17.00 – 24.00 Uhr
Alice Salomon Archiv in Schöneberg

International Day

Mi., 15. Juni 2016, 12.00 – 15.30 Uhr
Bei gutem Wetter im Innenhof,
bei schlechtem Wetter im Audimax der
ASH Berlin

Sommerfest der ASH Berlin

Do., 30. Juni 2016, ab 13.00 Uhr

Spazierblicke

Di., 17. Mai, 14.00 Uhr

„Stadtteilrallye

Marzahn-Hellersdorf: Freizeit in
Hellersdorf-Nord und Marzahn-Süd“
(Radtour, eigenes Fahrrad erforderlich)
Start: Haupteingang der ASH Berlin

Do., 09. Juni, 15.00 Uhr

„Das neue Schloss Biesdorf und
seine Bedeutung für Berlin“
Start: Haupteingang der ASH Berlin

Veranstaltungen der Karriereplanung

Die Termine und das ausführliche
Programm finden Sie auf der
Webseite

www.ash-berlin.eu/karriereplanung

in der Rubrik

„Workshops und mehr ...“

Die Pressestelle meint ...

...in Hellersdorf purzeln die Rekorde

Unscheinbar kam der nasskalte Freitag im Dezember in Berlin-Hellersdorf daher. An diesem 18., also kurz vor dem kürzesten Tag des Jahres, tat sich die Sonne besonders schwer, Lücken in das Grau-in-grau zu reißen. Ein Tag, gänzlich unverdächtig für große Ereignisse.

Doch während die Sonne ihre Bemühungen einstellte, sich kurz nach vier Uhr verabschiedete und dem Mond die Beleuchtung übergab, durfte Hellersdorf feiern – und mit dem Bezirk, seinen Bewohnerinnen und Bewohnern, die ASH Berlin ganz vorne dabei. Am Boulevard Kastanienallee entstand der „neverending table“, der zwar seinem Namen nicht ganz gerecht wurde und ein Ende fand, aber immerhin von sich behaupten kann, der Längste seiner Art zu sein. Das bestätigten gleich zwei unabhängige Vermesser den vielen Helferinnen und Helfern. Mit 173,54 Metern Gesamtlänge listet das prestigeträchtige „Guinness-Buch der Rekorde“ die Tafel fortan als „längster Picknicktisch der Welt“. Welch ein Erfolg für die ASH Berlin, Hellersdorf und Berlin.

Für Rekorde braucht es nicht immer ein „Höher! Schneller! Weiter!“. Während sich am Boulevard Kastanienallee die Siegerinnen und Sieger zu Recht auf die Schultern klopfen, fuhr auf dem Alice-Salomon-Platz 5, also direkt vor der Hochschule, Benjamin Uphues vor. In seinem Gepäck – oder besser gesagt auf seinem Anhänger – die teledisko, die kleinste Disko der Welt! In einer ausrangierten Telefonzelle tummelt sich alles, was das Herz der Feierfreudigen höher schlagen

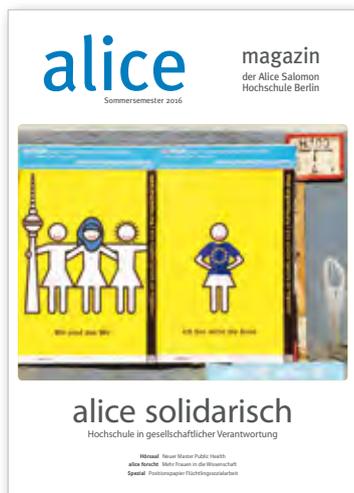
lässt, angefangen bei der Diskokugel bis hin zur Nebelmaschine und überraschend viel Raum, wovon sich Neugierige sofort überzeugten. Sogar das obligatorische Feierselfie knipst die Zelle auf Wunsch für ihre Gäste!

Als wären zwei Rekorde an einem Tag nicht genug, inspirierte die vollausgestattete Miniaturdisko offenbar die Anwesenden.



Gleich neun (!) Personen fanden sich, um darin gemeinsam zu feiern. Ein wagemutiger Selbstversuch mit fünf Personen, an dem die Pressestelle beteiligt war, verdeutlichte die Dimension der Anstrengungen der nun stolzen – wenn auch nicht beurkundeten – Rekordhalter.

Der 18. Dezember 2015 bleibt in Erinnerung. Glückwunsch an all die Rekordjäger des Tages! (Denis Demmerle) ■



Impressum

alice Nr. 31

Herausgeber:
Das Rektorat und der Kanzler
der Alice Salomon Hochschule Berlin
V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Uwe Bettig



Chefredaktion: Barbara Halstenberg
Redaktion: Barbara Halstenberg, Susann Richert

Layout und Satz: Willius Design, Berlin - info@willius-design.de
Korrektur: Yvonne Götz - goetz@korrekturstudio.de

Anschrift der Redaktion:
Alice Salomon Hochschule Berlin
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin
Tel.: (030) 992 45-335, Fax: (030) 992 45-444
E-Mail: halstenberg@ash-berlin.eu

Bildnachweise: Autorinnen und Autoren,
David von Becker, fotolia.com

Umschlag (U1 und U4):
Plakataktion des Kollektiv Migrantas in Berlin 2013,
Fotos: Rubén González Escudero
www.migrantas.org | eine visuelle Sprache der Migration

Erscheinungsweise:
Zwei Ausgaben pro Jahr (April und Oktober); Auflage 4.500
Nächster Redaktionsschluss: 01. Juli 2016

Abo:
Eine Online-Ausgabe kann unter: www.ash-berlin.eu/alice-magazin
heruntergeladen werden. Mitarbeiter/-innen erhalten ihr persönliches
Exemplar per Hauspost. Anderen Leserinnen und Lesern bieten wir
ein kostenfreies Abo nach Hause.

ISSN 1861 - 0277
Anzeigen: Bitte an die Redaktion
Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung u. Ä. nur mit
ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.
Druck: besscom AG, www.besscom.de, 05/2016



Dieses Hochschulmagazin wird auf Soporset Premium
Offset hochweiß gedruckt. Soporset Premium Offset ist
mit dem EU Ecolabel ausgezeichnet.
Weitere Zertifizierungen: 100% FSC Recycling,
Norm DIN ISO 9706 (höchste Alterungsbeständigkeit),
Norm ISO 14001 (Umweltmanagement)

Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht unbedingt die Ansicht
der Redaktion wider. In allen Artikeln und Beiträgen der alice folgen wir der vom
Duden empfohlenen Schreibweise und schließen alle Menschen mit ein.

In eigener Sache:

Die Redaktion des alice Magazins
möchte noch mehr Beiträge von und
mit Studierenden veröffentlichen.
Dazu benötigen wir Ihre Hilfe. Gerne
können Sie Beiträge sowie Vorschläge
und Ideen zu Artikeln einsenden.
Selbstverständlich stehen wir Ihnen
bei Fragen rund um das Schreiben
von Artikeln zur Seite.

Redaktionskontakt:
Barbara Halstenberg
halstenberg@ash-berlin.eu
Telefon: (030) 992 45-335

**Redaktionsschluss für die
alice 32:** 01. Juli 2016

DIE FERNE ZUM GREIFEN NAH!

Die Jahresausgabe Brandenburg 2016 – den Alltag vergessen, Energie tanken, die Natur hautnah erleben



PLUS: 32 Seiten Atlas mit detaillierten Karten der handverlesenen Orte

8,90 Euro

